

## II. PÄDAGOGIK AN DER UNIVERSITÄT PRAG



Die Universität in Prag ist 1348 durch Kaiser KARL IV. gegründet worden. Sie war die älteste Universität im Deutschen Reich. 1526 gelangte sie mit dem Königreich Böhmen an Österreich und dabei blieb es bis 1918. Religiöse, nationale und ständische Konflikte im Zusammenhang mit den hussitischen und protestantischen Bewegungen führten zum Niedergang der Karls-Universität. Im Zuge der Gegenreformation wurde 1556 durch Kaiser FERDINAND I. im Kloster bei St. Clemens ein Jesuiten-Kolleg als zweite Prager Hochschule gegründet und 1616 zur Universität erhoben. 1654 wurden beide Universitäten durch Kaiser FERDINAND III. zur Karl-Ferdinands-Universität vereint<sup>1</sup>.

Unter Kaiser JOSEPH II. wurde mit Hofdekret vom 2. Juni 1783 für alle österreichischen Universitäten der Übergang von der lateinischen zur deutschen Unterrichtssprache angeordnet. Während bis dahin für Deutsche wie Tschechen die Erlernung der toten Fremdsprache Latein zum Studium erforderlich war, konnten nun die Deutschen in ihrer Muttersprache studieren, die Tschechen jedoch nicht. Mit der Einführung der deutschen Unterrichtssprache wurden allerdings keine nationalistischen, sondern zentralistische Ziele verfolgt: die an den Universitäten ausgebildeten Führungskräfte der übernationalen Habsburger-Monarchie sollten die gemeinsame deutsche Staatssprache beherrschen. Die Tschechen drängten jedoch auf Hochschulunterricht in ihrer Muttersprache. Ab 1848 wurden mehr und mehr Vorlesungen in tschechischer Sprache eingeführt und in vielen Fächern tschechische Parallel-Lehrkanzeln geschaffen.<sup>2</sup>

Mit Gesetz vom 28. Februar 1882 wurde die Prager Universität in zwei Universitäten geteilt: in die „k.k. deutsche Karl-Ferdinands-Universität“<sup>3</sup> und die „k.k. böhmische Karl-Ferdinands-Universität“<sup>4</sup>. Die

---

<sup>1</sup> LÜDTKE/BEUGEL 1911, 108ff.; BOEHM/MÜLLER 1983, 302ff.; OBERDORFFER 1967; SCHMIED 1984.

<sup>2</sup> Vgl. PRINZ 1970, 166ff.

<sup>3</sup> Zu ihrer Geschichte bis 1899 vgl. Die Deutsche Karl-Ferdinands-Universität in Prag; bis 1945 PRINZ 1970, 174ff.

<sup>4</sup> BECK/KELLE 1906, 3. Zur Vorgeschichte ANONYMUS (=SCHERER) 1886; F. SEIBT 1984; BURIAN 1984; SLAPNICKA 1984.

amtliche Verwendung des Wortes „böhmisch“ für „tschechisch“ im Namen der Universität wie auch bei der Benennung der tschechischen Sprache ist unrichtig und irreführend gewesen, weil im Königreich Böhmen nach den Kriterien Sprache und Volkstum nicht nur Tschechen, sondern auch Deutsche gelebt haben (im Jahre 1900: 37,3 Prozent der Bevölkerung<sup>5</sup>). Sie waren nach Heimat und Landeszugehörigkeit nicht weniger „Böhmen“ und „böhmisch“ als die Tschechen. Die sogenannte „Deutsche Universität Prag“ war staatsrechtlich keine deutsche, sondern eine österreichische Universität mit deutscher Unterrichtssprache für die Deutsch-Böhmen, die Deutsch-Mährer und die Deutschen aus Österreichisch-Schlesien, Galizien und der ungarischen Reichshälfte. Die sogenannte „Böhmische Universität Prag“ war eine österreichische Universität mit tschechischer Unterrichtssprache für das Volk der Tschechen, das neben anderen Volksgruppen in Böhmen, Mähren und Österreichisch-Schlesien lebte.

Die Tschechische Universität Prag wurde nach ihrem vollen Ausbau ab 1891 von ungefähr doppelt so vielen Studenten besucht wie die Deutsche<sup>6</sup>. Auch in der Tschechoslowakischen Republik<sup>7</sup> als Nachfolgestaat der im Jahre 1918 untergegangenen Habsburger-Monarchie betrug das Stärkeverhältnis zwischen den beiden Prager Universitäten weiterhin ungefähr 2:1. 1920 wurde gesetzlich aus den Namen beider Universitäten der Name des Stifters FERDINAND gestrichen und die Tschechische Universität unter dem Namen „Karls-Universität“ zur alleinigen Rechtsnachfolgerin der alten Prager Universität erklärt<sup>8</sup>.

Nach der völkerrechtswidrigen Auflösung der Tschechoslowakei durch HITLER und der Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren als „Gebiet des Großdeutschen Reiches“<sup>9</sup> am 16. März 1939 wurde die Deutsche Universität Prag am 2. August 1939 in die unmittelbare Reichs-Verwaltung übernommen<sup>10</sup>. Die Tschechische Universität Prag wurde wie alle anderen tschechischen Hochschulen auf Anordnung HITLERS am 17. November 1939 geschlossen<sup>11</sup>. Im Zuge der nach dem

---

<sup>5</sup> MEYER, Bd. 3, 1904, 148.

<sup>6</sup> SLAPNICKA 1984, 147f.

<sup>7</sup> Vgl. SLAPNICKA 1970.

<sup>8</sup> SLAPNICKA 1984, 150.

<sup>9</sup> Vgl. BRANDES, I, 1969, 20f.; SLAPNICKA 1970, 111ff.

<sup>10</sup> BRANDES, I, 1969, 161.

<sup>11</sup> Ebenda, 92, 234, 300; II, 1975, 24.

Zweiten Weltkrieg erfolgten Vertreibung der dreieinhalb Millionen deutschen Einwohner aus der wiedererrichteten Tschechoslowakei<sup>12</sup> ist die Deutsche Universität Prag am 18. Oktober 1945 aufgelöst worden<sup>13</sup>.

Staatsrechtlich gesehen ist in diesem Buch aus Prag nur bis zum Untergang der Habsburger-Monarchie im November 1918 zu berichten. Da jedoch die deutsch-österreichische Volksgruppe in der Tschechoslowakei bis zu ihrer Vertreibung kulturell und schulisch durch das österreichische Kernland mit der alten Hauptstadt Wien geprägt geblieben ist, verdient auch die letzte Phase in der Geschichte des Faches Pädagogik an der Deutschen Universität Prag hier behandelt zu werden.

## 1. ERSTE VORLESUNGEN ÜBER ERZIEHUNGSKUNST DURCH KARL HEINRICH SEIBT: 1771–1799

Die Universität Prag war die erste in Österreich, an der „Vorlesungen über die Erziehungskunst“ gehalten wurden. Das geschah erstmals 1771 durch KARL HEINRICH SEIBT, der dort ab 1763 an der Philosophischen Fakultät als „Professor der schönen Wissenschaften und der Moral“ tätig gewesen ist.<sup>1</sup>

Geboren am 21. März 1735 in Marienthal in der Oberlausitz (Sachsen), hat er nach dem Gymnasium in seiner Heimat die Humanitäts-Klassen bei den Piaristen in Kosmanos (Böhmen) besucht und dann an der Universität Prag Philosophie und Rechtswissenschaft studiert. Anschließend hat er sich fünf Jahre an der Universität Leipzig weiter-

---

<sup>12</sup> Vgl. Bundesministerium für Vertriebene, Dokumentation IV, Band 1, 1984, 38ff.

<sup>13</sup> OBERDORFFER 1967, 294ff.

<sup>1</sup> TOMEK 1849, 334ff.; WOTKE 1902, 148–152; LORENZ 1934 (mit Bildnis); GRIMM 1997. Bei WURZBACH, 33, 1877, 326–329 wird die Versetzung in den Ruhestand mit dem Jahr 1801 datiert. Seine Professur der „schönen Wissenschaften“ hat er jedoch nur bis 1784 innegehabt: Die deutsche Karl-Ferdinands-Universität Prag, 1899, 391; nach LORENZ 1934, 247 dagegen bis 1788. Dann mußte er das Fach der theoretischen und praktischen Philosophie übernehmen. Sein Nachfolger wurde AUGUST GOTTLIEB MEISSNER (1753–1807). Dessen Biographie bei WURZBACH, 17, 1867, 301–309; MACHA, I, 1985, 133.

gebildet und ist dort Schüler des Professors der Poesie und Beredsamkeit CHRISTIAN FÜRCHTEGOTT GELLERT (1715–1769) geworden.

1762 ist er mit dem Ziel nach Prag zurückgekehrt, das katholische Österreich für die Pflege von Kunst und Wissenschaft im Geist der deutschen Aufklärung nach protestantischem Vorbild zu gewinnen. Das ist ihm in Böhmen über einen großen Kreis von Freunden und begeisterten Schülern auch gelungen<sup>2</sup>. 1763 hat er sich an Kaiserin MARIA THERESIA mit der Bitte gewendet, an der Philosophischen Fakultät als unbesoldeter außerordentlicher Professor der schönen Wissenschaften Vorträge halten zu dürfen. Die Universität hat diese Bitte unterstützt<sup>3</sup>. Mit Dekret vom 19. November 1763 wurde ihm die gewünschte Professur verliehen. Er hat sie sieben Jahre lang unentgeltlich versehen und wurde erst ab 1770 mit 1.200 Gulden jährlich besoldet<sup>4</sup>. Er war der erste Laie an der bis dahin von den Jesuiten beherrschten Fakultät. Die „schönen Wissenschaften“ umfaßten die Dichtkunst, die Redekunst, die deutsche Schreibart und die Geschichte mit ihren Hilfswissenschaften („die gelehrte Historie“). Verbunden war damit der Lehrauftrag für Moral – im Unterschied zur Moralthologie auch „natürliche Moral“ genannt.

SEIBT war der erste Universitäts-Professor in Österreich, der in deutscher statt lateinischer Sprache vorgetragen hat. Mit ihm hat eine neue Periode in der Kulturgeschichte Böhmens begonnen. Seine Antrittsvorlesung von 1764 hatte den Titel „Von dem Einflusse der schönen Wissenschaften auf die Ausbildung des Verstandes und folglich von der Nothwendigkeit sie mit den höhern und andern Wissenschaften zu verbinden“<sup>5</sup>. 1771 wurde SEIBT ordentlicher Professor, nachdem er sich verpflichtet hatte, als erster auch „Erziehungskunde“ an der Universität zu lehren. Er hatte „wechselweise ein Jahr die natürliche Moral, ein Jahr die schönen Wissenschaften und ein Jahr über die Erziehung“ vorzutragen<sup>6</sup>.

---

<sup>2</sup> WINTER 1962, 71ff. über den SEIBT-Kreis.

<sup>3</sup> Bericht des Guberniums in Böhmen an die SHK vom 5. September 1763, Entschließung der Regentin MARIA THERESIA vom 29. Oktober 1763. AVA, SHK, 5 Prag Phil, Schöne Wissenschaften, fol. 3, 38 ex 1763.

<sup>4</sup> Dekret der SHK vom 16. Februar 1771. AVA (wie oben), fol. 7, 40 ex 1771. Als Lehrgebiete sind hier nur die „schönen Wissenschaften“ und die „Moral“ genannt, nicht jedoch die „Erziehungskunde“.

<sup>5</sup> Prag 1764 (Clauser). Nachdruck in: WOTKE 1906.

<sup>6</sup> AVA, SHK, 5 Prag Theol, Studien in genere 1752–1791, Nr. 184 ex 1774.

Seine Antrittsrede als Ordinarius hielt er über das Thema „*Von dem Einflusse der Erziehung auf die Glückseligkeit des Staats*“. Mit ihr hat er seine ersten „Vorlesungen über die Erziehungskunst“ eingeleitet<sup>7</sup>. Das war die erste pädagogische Lehrveranstaltung an einer österreichischen Universität. SEIBT war der erste österreichische Universitätsprofessor, der neben anderen Fächern manchmal auch Pädagogik gelehrt hat. Es war eine moralisierende Pädagogik mit utilitaristischer Tendenz, wie sie zu Beginn der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts allgemein verbreitet war<sup>8</sup> – mehr erbauliche Predigt als brauchbare Methodenlehre. Besonders JOHANN BERNHARD BASEDOW (1724–1790), der Begründer des Philanthropismus, wurde von SEIBT gerühmt<sup>9</sup>.

SEIBT hat die Pädagogik im Geiste eines christlich-humanistisch-patriotischen Aufklärungspathos gelehrt. Die Kraft und das Glück einer Nation liege in der „Moralität“ oder dem „sittlichen Charakter“ ihrer Bürger. Deshalb sollen sie „zu demjenigen Grade der moralischen Vollkommenheit, dessen sie fähig sind, ausgebildet werden“. Das Mittel dazu sei eine „weise Erziehung“ im „Lichte der geoffenbarten Religion und der durch dasselbe aufgeklärten Moral“ zu allgemeinen Bürger-tugenden und den besonderen Tüchtigkeiten, die jeder Beruf erfordert. Es komme bei den Kindern darauf an, „ihren Geist durch Wissenschaften aufzuklären, und ihr Herz durch die Moral zu bessern“, also „aufgeklärtere Seelen und tugendhaftere Gemüter zu schaffen“, „vernünftigenkende und tugendhafte Bürger“ oder – was dasselbe sei – „wahre Patrioten“, die nicht nur für ihre „individuelle Glückseligkeit“ arbeiten, sondern auch „an der Glückseligkeit (ihrer) Mitbürger“<sup>10</sup>.

SEIBT hat sich jedoch der Pädagogik nur wenig gewidmet. Seine pädagogischen Vorlesungen beschränkten sich auf „Philosophie der Erziehung“ im Studienjahr 1783/84 und „Vorlesungen über die Erziehungskunst“ (zweistündig) in den Studienjahren 1795/96 bis 1798/99<sup>11</sup>.

---

<sup>7</sup> Prag 1771 (Mangold). Nachdruck in: WOTKE 1906.

<sup>8</sup> WOTKE 1906, 116; GRIMM 1997.

<sup>9</sup> WOTKE 1906, 124.

<sup>10</sup> SEIBT in: WOTKE 1906, 121, 123, 124ff.

<sup>11</sup> Über den Inhalt seiner Erziehungslehre informiert eine Nachschrift seiner Vorlesung aus dem Jahre 1783 durch einen unbekanntenen Verfasser J.F.P. unter dem Titel „Karl Heinrich Seibts Erziehungsphilosophie“ in zwei Bänden, die sich im Akademischen Gymnasium Prag II (Am Graben) befunden hat. Sie ist 1928 vom tschechischen Pädagogen JINDRICH HELLER interpretiert worden. Nach LINGELSHIM-SEIBICKE 1945, 50–59 und 177.

Außer dem erwähnten Vortrag von 1771 sind von ihm keine pädagogischen Schriften erschienen. Seine Bücher handeln von der Stilkunst, der „deutschen Schreibart“ und der „Klugheitslehre“ (1799). Nach der Aufhebung des Jesuitenordens (1773) war er von 1775 bis zu seiner Versetzung in den Ruhestand 1801 als Direktor des Philosophischen Studiums tätig.

Seit 1775 war SEIBT auch Gymnasialstudiendirektor, d.h. Aufseher aller lateinischen Schulen Böhmens. Seine jährlichen Inspektionsberichte an die Wiener k.k. Schul-Commission geben Einblick in die Schulverhältnisse jener Zeit. Hauptziel war die vollständige Beherrschung der lateinischen Sprache bis zur Geläufigkeit in Latein-Sprechen. Religionsunterricht und Religionsübungen hatten eine zentrale Stellung. Auch der „Sittenlehre“ oder dem „moralischen Unterricht“ wurde in jeder Woche eine Stunde gewidmet, „um die Jugend mit dem moralischen Menschen bekannt zu machen, und ihr Liebe zur Tugend und Rechtschaffenheit einzuflößen; sie gegen die mannigfaltigen Gefahren zum Bösen mit moralischer Klugheit auszurüsten; ihr die seligen Folgen der Tugend, und die schädlichen Wirkungen des Lasters vor Augen zu stellen, und Mittel, zu jener zu gelangen, und vor diesen sich in Sicherheit zu setzen, an die Hand zu geben“.

Als Mittel, um „die Sitten ... zu bilden“ und die Schüler „für Tugend und Ehre empfindsam zu machen“, hat er in jeder Klasse ein „Buch der Ehre“ und ein „Buch der Schande“ eingeführt. Dadurch seien „sinnliche Strafen“ ganz entbehrlich geworden. Die Schüler wetteiferten, für gute Aufführung, empfehlenswerte Handlungen und vorzüglichen Fleiß in das „Buch der Ehre“ eingetragen zu werden. Sich eigenhändig wegen Vergehen oder Unfleiß in das „schwarze Buch“ einschreiben zu müssen, werde dagegen mehr gefürchtet als sinnliche Strafen. Aus beiden Büchern wurden bei den Halbjahresprüfungen die guten und schlechten Handlungen jedes Schülers vorgelesen und danach öffentliche Belobungen oder Verweise und Ermahnungen ausgesprochen. Die Jugend werde „durch das Gefühl der Ehre und Schande weit sicherer und wirksamer geleitet, als durch Schläge, wodurch selten eine gründliche und dauerhafte Besserung erlangt wird“<sup>12</sup>. Die durch SEIBT erfolgte Einrichtung von Büchern der Ehre und der Schande wurde später in ganz Österreich vorgeschrieben<sup>13</sup>.

---

<sup>12</sup> SEIBT: Bericht über den Zustand der königlichen Gymnasien in Böhmen 1777. In: WOTKE 1905, 198ff.

<sup>13</sup> MARX 1797, 215f.; ENGELBRECHT, 3, 1984, 161.



SEIBT hatte nicht nur auf die böhmischen Gymnasien und die Universität Prag großen Einfluß, sondern auch auf die übrigen Schulen, weil sein Schüler und Freund FERDINAND KINDERMANN (1740–1801) der Oberaufseher des gesamten (Volks-)Schulwesens in Böhmen gewesen ist<sup>14</sup>. Im Studienjahr 1783/84 war SEIBT Rektor der Prager Universität<sup>15</sup>. 1794 wurde er wegen seiner Verdienste um das staatliche Schulwesen in den erblichen Ritterstand erhoben. Im Studienjahr 1798/99 hat er zum letztenmal eine zweistündige „Vorlesung über Erziehungskunst“ gehalten<sup>16</sup>. Am 2. April 1806 ist SEIBT im Alter von 71 Jahren in Prag gestorben.

## 2. PÄDAGOGIK AN DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT ZWISCHEN 1799 UND 1867

In den Studienjahren 1799 bis 1801 hat JOSEPH GEORG MEINERT jeweils zweistündig „Über Theorie der Erziehung und des Unterrichts“ gelesen. Geboren am 22. Februar 1773 in Leitmeritz (Böhmen), hat er an der Universität Prag studiert. Nach seiner 1799 erfolgten Promotion zum Doktor der Philosophie ist er als Professor am Altstädter Gymnasium in Prag tätig gewesen. 1806 wurde er zum ordentlichen Professor der Ästhetik, der Geschichte der schönen Künste und Wissenschaften, der Geschichte der Philosophie und der *allgemeinen Erziehungskunde* an der Universität Prag ernannt<sup>1</sup>. Er hat nach einer Pause von fünf Jahren die Vorlesungen über „Pädagogik“ von 1806 bis 1811 jährlich mit einem zweistündigen Kolleg fortgesetzt, ist aber 1811 aus Gesundheitsgründen aus dem Amt geschieden.<sup>2</sup> Er hat sich als freier Schriftsteller der Kulturgeschichte gewidmet und ist unter anderem als Herausgeber der „Nationalgesänge der Böhmen“ (1801) und der ersten

---

<sup>14</sup> Über ihn vgl. JAHNE 1897; PÖTSCH 1913; EGGERSDORFER 1933. Ausführlich E. WINTER 1926.

<sup>15</sup> TOMEK 1849, 365.

<sup>16</sup> Verzeichnis der philosophischen, öffentlichen, außerordentlichen Vorlesungen der Universität Prag (handschriftlich). UAP.

<sup>1</sup> Durch SHKD vom 23. Oktober 1806, Z. 19671. Nach Protokoll der SHK-Sitzung vom 22. November 1823, Z. 327 ex 1823. AVA, SHK, 5 Prag Philos./Religionswissenschaft u. Erziehungskunde.

<sup>2</sup> Im HSS 1807, 675 bis 1811, 713.

deutschen Volksliedersammlung mit Mundarttexten (1817) bekannt geworden. Pädagogik war für ihn „angewandte Erfahrungsseelenlehre“. Außer seiner Antrittsvorlesung „Über das Interesse der Aesthetik, Pädagogik, Geschichte der Gelahrtheit und Philosophie für gebildete Menschen“ (Prag 1807) hat er keine pädagogischen Schriften veröffentlicht. Er ist am 17. Mai 1844 in Partschendorf (Bezirk Neutitschein, Mähren) gestorben<sup>3</sup>.

Von 1811 bis 1820 wurde die Pädagogik von FRANZ NIEMETSCHKE (auch NIEMECZEK) gelehrt<sup>4</sup>. Er war Professor der Philosophie und Erziehungskunde und hat in jedem Studienjahr für durchschnittlich 160 Hörer – davon rund ein Drittel Theologen und zwei Drittel Lehramtsstudenten – eine zweistündige Vorlesung gehalten – bis 1814/15 unter dem Namen „Pädagogik“, später unter dem Namen „Allgemeine Erziehungskunde“. Geboren am 24. Juli 1766 in Sadska (Bezirk Pödebrad), war er nach dem Studium in Prag zunächst Gymnasialprofessor für Latein in Pilsen und ab 1792 am Kleinseitner Gymnasium in Prag. 1800 erwarb er das Doktorat der Philosophie. 1802 wurde er Professor der Theoretischen und Praktischen Philosophie an der Universität Prag. Nach der Pensionierung von MEINERT hat er dessen pädagogischen Lehrauftrag übernommen. Daneben war er auch als Direktor des Taubstummeninstituts, Bücherzensor und Literaturkritiker tätig. Seit 1787 war er eng mit WOLFGANG AMADEUS MOZART (1756–1791) befreundet. Er hat nach dessen Tod die Erziehung seiner beiden Söhne übernommen und 1798 die erste Mozart-Biographie veröffentlicht. Ab 1820 lebte er im Ruhestand in Wien, wo er am 19. März 1849 gestorben ist.

In den Prager Vorlesungsverzeichnissen von 1812/13 bis 1848 sind regelmäßig die verwendeten Lehrbücher angegeben. Dreimal hat NIEMETSCHKE „Pädagogik nach NIEMEYER“<sup>5</sup> gelesen; ab 1815/16 jedoch

---

<sup>3</sup> WURZBACH, 17, 1867, 281f.; ÖBL, VI, 1975, 195; F. SEIBT, II, 1984, 629; LINGELSHEIM-SEIBICKE 1945, 60–63 und 177 (dort mit falscher Angabe des Vornamens).

<sup>4</sup> Über ihn vgl. WURZBACH, 20, 1869, 350f.; ÖBL, VII, 1978, 123; EGERT 1971, 2; F. SEIBT, BLBÖ III, 1, 1985, 51; LINGELSHEIM-SEIBICKE 1945, 73f. und 178. Im HSS 1812, 738 bis 1821, II, 186.

<sup>5</sup> Gemeint sind „Die Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts“ von AUGUST HERMANN NIEMEYER (1754–1828), die in 1. Auflage 1796 erschienen sind, in 3. erweiterter Auflage 1799, in 5. wesentlich erweiterter und umgestalteter Auflage 1806, in 6. Auflage 1810, in 7. abermals erweiterter Auflage 1818, in 8. Auflage 1824. Vgl. LINDNER in NIEMEYER 1877, XVIIIff.

stets „Allgemeine Erziehungskunde nach VINZENZ EDUARD MILDES Lehrbuche“. Diese Formulierung kehrt bis zum Studienjahr 1848/49 jährlich wieder.

Zwischen 1806 und 1867 hat es an der Philosophischen Fakultät in Prag kein einziges Studienjahr gegeben, in dem pädagogische Vorlesungen gefehlt haben. Von 1821 bis 1828 wurden sie durch FRANZ NIKLAS TITZE<sup>6</sup> suppliert. Auch er war wie seine beiden Vorgänger Laie und hat wie sie zunächst als Gymnasiallehrer gearbeitet.

Geboren am 4. Dezember 1769 in Leitmeritz, hat er dort das Gymnasium besucht und sich dann im philosophischen Studium an der Prager Universität auf das Lehramt vorbereitet. Ab 1792 wirkte er 10 Jahre lang als Gymnasiallehrer in seiner Geburtsstadt und dann von 1802 bis 1804 als Professor der allgemeinen Welt- und der deutschen Reichsgeschichte am Lyzeum in Linz. 1804 wurde er zum Professor der allgemeinen Weltgeschichte und der Geschichte der österreichischen Staaten an der Universität Prag ernannt. Im Studienjahr 1819/20 diente er der Universität als Rektor<sup>7</sup>.

Nach dem Ausscheiden von NIEMETSCHKE hat TITZE aus finanziellen Gründen 1821 zusätzlich um das Lehramt für Erziehungskunde ange-sucht. Das Prager philosophische Studiendirektorat und das Böhmi-sche Gubernium haben seinen Antrag in Wien unterstützt und ihn – einen positiven Bescheid erwartend – ab 24. November 1821 einstweilen provisorisch als Vertreter der Lehrkanzle zugelassen. Zu ihrer definiti-ven Übertragung ist es jedoch nie gekommen, obgleich TITZE damals schon fast 30 Jahre Lehrerfahrung, davon 10 Jahre am Gymnasium, aufzuweisen hatte und als Historiker und Alt-Rektor seiner Universi-tät Ansehen genoß.

Das Gubernium hatte auf einen fachspezifisch-erziehungskundli-chen Leistungsnachweis verzichtet und lediglich folgende Begründung gegeben: „Da das Lehramt der Erziehungskunde ein ganz abgesonder-ter Gegenstand ist, welcher mit dem Lehramte der Philosophie nicht eben (d.h. notwendig) verbunden seyn muß, auch ... früher dem Lehr-ante der Aesthetik zugewiesen worden ist, glaubt das Gubernium diesen Antrag ... unterstützen“ zu sollen.<sup>8</sup> Die Studien-Hofkommission hat aber mit Recht bloße Lehrerfahrung allein nicht als ausreichenden

---

<sup>6</sup> WURZBACH, 45, 1882, 201–203; LINGELSHIM-SEIBICKE 1945, 80f. und 178.

<sup>7</sup> TOMEK 1849, 366.

<sup>8</sup> AVA, SHK, 5 Prag (wie Fußnote 1). Erläuternder Einschub vom Verfasser.

Nachweis der Eignung für eine Lehrkanzel der Pädagogik gehalten, sondern auf einem erziehungstheoretischen Leistungsnachweis bestanden. Sie hat der Prager Behörde am 5. Jänner 1822 mitgeteilt, sie sei der Sache nicht abgeneigt, „vorausgesetzt, TITZE unterzieht sich einer *Concurs-artigen Prüfung*“<sup>9</sup>. Sie schickte dem Gubernium die dazu bestimmten Fragen. TITZE solle diese „unter steter Aufsicht, ohne Buch, Noten oder sonst fremden Beihilfen *schriftlich* beantworten“, wonach das Gubernium das „Elaborat zur endlichen Entscheidung allhier vorzulegen hat“. Gegen die Fortsetzung der Supplierung der Lehrkanzel bestehe kein Einwand.<sup>10</sup> TITZE scheint sich dieser Prüfung nicht unterzogen zu haben und blieb deshalb nur Supplent der Lehrkanzel<sup>11</sup>. Er hatte in der „Erziehungskunde“ zwischen 130 und 200 Hörer, die nach Semesterschluß alle mündlich zu prüfen waren. 1828 ist er als Professor seiner historischen Fächer an die Wiener Universität gewechselt und am 8. Mai 1850 in Wien gestorben.<sup>12</sup>

Nach TITZES Abgang wurde auch an der Prager Universität die 1824 eingeführte Vorschrift befolgt, daß das Lehrfach der Erziehungskunde „in der Regel der Professor der Religions-Wissenschaft“, also ein Priester, zu übernehmen habe.<sup>13</sup> So kam die Erziehungskunde ab 1829 aus den Händen von Laien-Professoren verschiedener philosophisch-historischer Fächer in die von geistlichen Theologie-Professoren. Von 1829 bis 1836 war der Professor der Religionswissenschaft JACOB BEER<sup>14</sup> zunächst als Supplent und ab 1832 als Professor der allgemeinen Erziehungskunde tätig. Er hatte zwischen 137 und 197 Hörer.

Geboren am 16. Februar 1796 in Kuttienplan (Böhmen), 1819 zum Priester des ritterlichen Kreuzherren-Ordens mit dem roten Stern<sup>15</sup>

---

<sup>9</sup> Zur Praxis der bis 1848 vorgeschriebenen Konkursprüfungen vgl. in diesem Werk Bd. 1, S. 125, 44f. und 255f.

<sup>10</sup> AVA, SHK, 5 Prag Philos./Religionswiss. u. Erziehungskunde. Weitere Akten zu TITZE liegen dort nicht bei.

<sup>11</sup> Im HSS 1826, II, 174 bis 1828, II, 175 als „suppl. Prof. d. Erziehungskunde“ (neben seiner definitiven Stellung als Historiker).

<sup>12</sup> S. ADAMEK 1984, 269f. Todesdatum nach dem Totenbeschauprotokoll, Bd. 207, 1850, J-Z im WSLA.

<sup>13</sup> Vgl. in diesem Werk Bd. 1, 39.

<sup>14</sup> WAPPLER 1884, 443f.; F. SEIBT, BLBÖ I, 1979, 67; DAW: Pfarrenprotokoll Wien, Bd. 2, 339; LINGELSHEIM-SEIBICKE 1945, 82ff. und 179. Im HSS 1830, II, 166 bis 1836, II, 175.

<sup>15</sup> Zu diesem böhmischen Orden: Lexikon für Theologie und Kirche, 6, 1934, 258.

geweiht, wirkte er von 1822 bis 1825 als Kooperator der Pfarre St. Karl Borromäus in Wien und nebenberuflich als Supplent der Katechetenstelle am Polytechnischen Institut. 1824 hat er an der Wiener Universität das Doktorat der Theologie erworben. Auf Grund eines Konkurses vom 29. Jänner 1824 wurde er durch Kaiser FRANZ I. am 4. Jänner 1826 provisorisch und am 12. Oktober 1829 definitiv zum Professor der Religionswissenschaft ernannt.<sup>16</sup> Er war damit Nachfolger des 1820 von dieser Lehrkanzel entfernten BERNARD BOLZANO und galt als ein Anhänger des „gemäßigten josefinischen Reformkatholizismus“.<sup>17</sup>

Als Religionsprofessor hatte er auch die sonntäglichen Predigten an der Universität zu halten. Sie gehörten zu den „akademischen Religionsübungen“, denen beizuwohnen zunächst „die Hörer der philosophischen Wissenschaften allein gesetzlich verpflichtet waren“. „Seit Anfang des Studienjahres 1828 aber wurden durch eine allerhöchste Verordnung die sämtlichen Fakultäts-Schüler der Universität, mit Ausnahme der Hörer der Theologie, zum gemeinschaftlichen Besuche des akademischen Gottesdienstes verpflichtet“.<sup>18</sup> Zwischen 1829 und 1836 hat BEER drei Bände seiner Predigten unter dem Titel „Erbauungsreden für Akademiker“ (ab Band 2, 1832: „Erbauungsreden für Akademiker und höher gebildete Christen“) veröffentlicht.<sup>19</sup> Publikationen zur Pädagogik sind von ihm nicht erschienen. 1840 wurde BEER General-Großmeister seines Ordens und Landes-Prälat im Königreich Böhmen. Er ist 1867 gestorben.

Von 1836 bis 1867 war die Pädagogik wiederum einem katholischen Weltpriester anvertraut: dem Doktor der Theologie JOHANN PAUL PADLESÁK<sup>20</sup>. Geboren am 4. Dezember 1806 in Kotiken (Böhmen), hat er

---

<sup>16</sup> AVA, SHK, 5 Prag Philos./Religionswissenschaft u. Erziehungskunde. Protokoll No. 6602/1052 der Sitzung der SHK vom 26. Oktober 1829, fol. 1.

<sup>17</sup> E. WINTER 1943, 339. Vgl. auch 430, 446, 449, 456.

<sup>18</sup> BEER 1829, II (Vorrede).

<sup>19</sup> BEER 1829, 1832, 1835. Bd. I (1829) nennt den Verfasser am Titelblatt „k.k. Professor der Religionswissenschaft und *provisorischen* Professor der allgemeinen Erziehungskunde“, Bd. 2 (1832) „k.k. o.ö. Professor der Religionswissenschaft und der allgemeinen Erziehungskunde“ (Hervorhebung vom Autor); ebenso Bd. 3 (1835). Zum Typ der Universitätspredigten im Vormärz vgl. auch die von BEERS Vorgänger: BOLZANO 1884.

<sup>20</sup> Personal- und Besoldungsdaten aus dem k.k. Ministerium des Unterrichts im AVA, MCU, 5 Prag Phil Erziehungskunde unter 10562/1850: Stand der Professoren des philosophischen Facul.-Studiums an der Universität zu Prag bei Anfang des Schuljahres 1850/51 (31.10.1850). Personalakten über PADLESÁK gibt es weder im

nach der Priesterweihe für die Diözese Prag von 1832 bis 1835 seine Studien in Wien als Stipendiat des Höheren Priester-Bildungsinstituts St. Augustin (Frintaneum) fortsetzen können<sup>21</sup>. Nach der Konkursprüfung für beide Fächer wurde er mit EntschlieÙung vom 13. August 1836 zunächst provisorisch und am 28. Dezember 1839 definitiv zum Professor der Religionswissenschaft und Erziehungskunde ernannt. Auf der Lehrkanzel für Religionswissenschaft war er der zweite Nachfolger BOLZANOS. Er stand „seinem berühmten Vorgänger weltanschaulich nahe“<sup>22</sup>. Wie in der ganzen Monarchie war mit diesem Lehramt auch das Amt des akademischen Predigers verbunden. Wegen der „großen Anzahl von mehr als 900 Schülern“ galt die Religionswissenschaft als „eines der mühevollsten und beschwerlichsten Lehrämter“. Da PADLESAKS Gesundheit darunter gelitten hatte, beantragte er nach zehn Jahren, von der Abhaltung der akademischen Predigten entbunden zu werden. Das böhmische Gubernium und die Studien-Hofkommission haben diesen Antrag unterstützt und Kaiser FERDINAND hat ihn am 18. April 1846 genehmigt. Als sich PADLESAK allerdings noch im selben Jahr um die gleichen Lehrämter an der Wiener Universität beworben hat, ist er „wegen Kränklichkeit“ nicht berücksichtigt worden<sup>23</sup>. Eine Trennung der akademischen Predigerstelle vom Lehramt der Religionswissenschaft sollte nach dem Willen des erzbischöflichen Consistoriums in Wien unbedingt vermieden werden<sup>24</sup>.

PADLESAK hat für die Studenten im 1. und 2. Jahrgang des philosophischen Studiums das Pflichtfach „Religionsunterricht nach dem vorgeschriebenen Lehrbuche“ (Systematischer Religionsunterricht für die Kandidaten der Philosophie in 3 Bänden) jeweils zweistündig vortragen und unter den „freien Lehrgegenständen“ die „Allgemeine Erziehungskunde nach MILDES kleinem Lehrbuche“ (ebenfalls zweistündig). Sie wurde von 120 bis 175 Hörern besucht. Das ist bis zum Revolutionsjahr 1848 so geblieben. Dann ist durch die Einführung der Lehr- und Lernfreiheit und durch die Eingliederung der beiden obliga-

---

UAP noch im TSAP. Vgl. auch LINGELSHIM-SEIBICKE 1945, 87ff. und 179ff. Im HSS 1837, II, 178 bis HSH 1866.

<sup>21</sup> AVA, SHK, 5 Prag Philos./Religionswiss. u. Erziehungskunde; GOLDENITS 1969, 318. Zum Augustineum oder Frintaneum vgl. in diesem Werk Bd. 1, 58f.

<sup>22</sup> WINTER 1943, 403.

<sup>23</sup> Vgl. in diesem Werk Bd. 1, 256 und 258.

<sup>24</sup> Vgl. in diesem Werk Bd. 1, 258.

ten philosophisch-propädeutischen Studienjahre in das nunmehr achtjährige Gymnasium eine neue Lage entstanden<sup>25</sup>.

Nach der THUNschen Universitätsreform, durch welche Religion als Pflichtfach abgeschafft und die Lehrkanzel dafür aufgehoben worden ist, mußte über die weitere Verwendung von PADLESÁK entschieden werden. Das Unterrichtsministerium hat mit Erlaß vom 21. Oktober 1849 angeordnet, daß er während des Schuljahres 1849/50 „in seiner bisherigen Eigenschaft als Professor der Erziehungskunde“ zu verbleiben habe und die Philosophische Fakultät am Ende desselben mitteilen solle, was im nächsten Studienjahr für ihn zu veranlassen sei. Das Professorenkollegium hat am 16. August 1850 beim Ministerium beantragt, ihn auch in den nächstfolgenden Studienjahren zu behalten, weil „diese wichtige Wissenschaft“ nicht leicht von einem anderen Professor in so ausgezeichneter Weise vertreten werden könne. Daraufhin hat das Ministerium am 7. September 1850 verfügt, den Propst PADLESÁK auch fernerhin als Professor der Erziehungskunde an der Prager Universität zu belassen<sup>26</sup>.

So ist PADLESÁK bis 1867 als ordentlicher Professor der allgemeinen Erziehungskunde im Dienst der reorganisierten Philosophischen Fakultät tätig gewesen. Kirchlich hat er das Amt des Propstes des Kollegiatkapitels von Alt-Bunzlau (tschechisch: Stará Boleslav) in Böhmen ausgeübt, wo er am 25. Februar 1873 im Alter von 66 Jahren gestorben ist.

Ab 1850 hat er folgende Themen behandelt: neben „Allgemeiner Erziehungskunde“ und „Allgemeiner Pädagogik“ (erstmal 1850/51), „Die verschiedenen Unterrichtsmethoden“, „Gymnasialpädagogik mit praktischen Übungen für Lehramtskandidaten“ (erstmal 1854), „Geschichte der Erziehung und des Unterrichts“ (erstmal 1858), „Erziehungswissenschaft“ (erstmal 1860/61), „Über Didactik und Methodik mit besonderer Rücksicht auf COMENIUS und PESTALOZZI“ (1864–65). Die Hörerzahlen sind nach 1849 stark zurückgegangen, weil die Pflicht zum Besuch pädagogischer Vorlesungen aufgehoben worden ist. PADLESÁK hatte im Wintersemester 1850/51 nur 9 Hörer, im Sommersemester 1851 nur 10. Danach hat sich die Zahl wieder auf 40 bis 114 (1863/64) erhöht, wobei die Theologen mit bis zu 92 Hörern in der Mehrheit waren. Die „Gymnasialpädagogik“ wurde von 11 (1857) bis 105 (1865/66) Hörern belegt.

---

<sup>25</sup> Vgl. in diesem Werk Bd. 1, S. 64ff.

<sup>26</sup> AVA, MCU, 5 Prag Phil Erziehungskunde, 7484/1850.

Nach PADLESAKS Eintritt in den Ruhestand haben die regelmäßigen pädagogischen Vorlesungen aufgehört. In den Sommersemestern 1868 und 1869 ist der tschechische a.o. Professor der Philosophie JOSEF DASTICH (1835–1870) zweimal mit einer Vorlesung in deutscher Sprache über „Grundbegriffe der allgemeinen Pädagogik“ bzw. „Allgemeine Pädagogik“ eingesprungen<sup>27</sup>. Eine kontinuierliche Lehre der Pädagogik ist erst im Jahre 1873 durch OTTO WILLMANN wieder aufgenommen worden.

### 3. BEMÜHUNGEN UM BEIBEHALTUNG UND AUSBAU DER PÄDAGOGIK AN DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT 1867 BIS 1872

Als PADLESAK 1867 pensioniert worden war, hat der Prager Erzbischof FRIEDRICH Kardinal SCHWARZENBERG (1809–1885) in einem Brief an den damals auch für das Unterrichtsministerium zuständigen Justizminister ANTON HYÉ (1807–1894) vom 29. Oktober 1867 versucht, die pädagogischen Vorlesungen zu erhalten und die Nachfolge zu beeinflussen. Er hat darin ausgeführt, daß die Studierenden der Theologie „den überwiegenden Teil der Hörer der Pädagogik bilden“ und auch in Zukunft Gelegenheit zu Vorlesungen darüber an der Philosophischen Fakultät haben sollten. „Von dem Lehrer der Pädagogik an der philosophischen Fakultät ist einerseits zu verlangen, daß er mit der erforderlichen wissenschaftlichen Befähigung auch den sittlichen Ernst und die religiöse Gesinnung verbinde, welche nirgends unerläßlicher und von entscheidenderem Einfluße sind als bei der Behandlung dieses Faches; anderseits muß er die gesetzliche Habilitation zur Dozentur an der philosophischen Fakultät besitzen“. Diesen Bedingungen könnte durch die Übertragung der Vorlesungen über Pädagogik an den Prager Professor der Philosophie HEINRICH LÖWE entsprochen werden. LÖWE habe sich auf Anfrage bereit erklärt, die pädagogischen Vorlesungen gegen ein angemessenes Entgelt zu übernehmen. Für ihn spreche auch, daß er vor seiner Berufung an die Universität „durch eine längere Reihe von Jahren als Erzieher gewirkt hat, und daher mit der theore-

---

<sup>27</sup> LINGELSHHEIM-SEIBICKE 1945, 99 und 185. Über DASTICH und seine Philosophie vgl. MACHA, II, 1987, 88f.; Biographie: DURDIK 1893.



tischen Kenntnis auch praktische Erfahrungen in dem in Rede stehenden Fache verbindet“<sup>1</sup>.

JOHANN HEINRICH LÖWE (1808–1892) war dem Erzbischof aus der gemeinsamen Wiener Studienzeit bekannt. Beide haben dem Kreis des katholischen Liberalismus um den Theologen ANTON GÜNTHER (1783–1863) angehört, der sich um eine natürlich-vernünftige Begründung der christlichen Dogmen durch die Philosophie des deutschen Idealismus bemüht hatte. LÖWE war in Wissenschaftsfragen SCHWARZENBERGS wichtigster Ratgeber<sup>2</sup>. Geboren in Prag, wurde er mit dessen Hilfe nach Lehrtätigkeit am Salzburger Lyzeum 1851 zum außerordentlichen und 1858 zum ordentlichen Professor der Philosophie an der Prager Universität ernannt. Sein „Bestreben war vornehmlich darauf gerichtet, die Resultate philosophischer Speculation mit den Lehren der Kirche zu versöhnen“<sup>3</sup>. Weder in seinen Vorlesungsthemen noch in seinen Büchern findet sich eine Beziehung zur Pädagogik. Gelesen hat er vorwiegend über Logik, Praktische Philosophie und Geschichte der Philosophie. Seine Schriften sind der Philosophie von DESCARTES und FICHTE, der Metaphysik und der Logik gewidmet<sup>4</sup>. 1878 ist er in den Ruhestand getreten und 1892 in Prag gestorben.

Aus der Antwort des Unterrichtsministers an Erzbischof SCHWARZENBERG vom 7. November 1867 geht hervor, daß „nach dem gegenwärtig geltenden Studiensystem ... an den philosophischen Fakultäten eigene Lehrer der Pädagogik nicht zu bestehen“ haben und deshalb für den in den Ruhestand versetzten Professor PADLESÁK auch kein Ersatz zu bestellen sei. „Wo sich an philosophischen Fakultäten das Bedürfnis nach Vorlesungen über Erziehungskunde geltend macht, wird es in der Weise befriedigt, daß, sofern nicht etwa ein Privatdozent dieses Faches vorhanden ist, von Zeit zu Zeit ein Mitglied des philosophischen Professorenkollegiums und zwar in der Regel der zunächst hierzu berufene Professor der Philosophie, gegen Honorar von Seite seiner Zuhörer ein Kollegium über Erziehungskunde hält“. Was Prof. LÖWE betreffe, so sei nichts dagegen einzuwenden, daß er ein Kolleg über Erziehungskunde anbiete, das auch den Kandidaten des Priesterstandes zugäng-

---

<sup>1</sup> AVA, MCU, 5 Prag, P. Nr.9145/1867. Zu LÖWE: ÖBL, V, 1972, 288; MORSCHER/NEUMAIER 1987.

<sup>2</sup> K.A. HUBER 1984, 39. Vgl. auch WOLFSGRUBER, Bd. II, 1916, 44 und 162ff.

<sup>3</sup> Die deutsche Karl-Ferdinands-Universität, (Festschrift) 1899, 389.

<sup>4</sup> Ebenda und WINTER 1972; Nachruf bei WILLMANN: Werke, Bd. 7, 1982, 184–186.

lich ist. Die Erziehungslehre erscheine jedoch nicht unter jenen Gegenständen, die in Ausführung der Beschlüsse der Bischöfe laut Ministerialverordnung vom 29. März 1858 an den theologischen Lehranstalten vorzutragen seien. Deshalb sei die Regierung auch nicht in der Lage, die Kosten solcher Vorträge für Studierende der Theologie aus öffentlichen Mitteln zu bestreiten<sup>5</sup>.

Man sieht daraus, daß es seit 1848 für das Fach Pädagogik keine rechtliche Grundlage mehr gegeben hat – weder für ein regelmäßiges Angebot von Vorlesungen durch die Philosophische Fakultät noch für eine Pflicht der Studenten zu deren Besuch. Daß PADLESÁK über das Jahr 1848 hinaus als Professor der Erziehungskunde im Amt bleiben konnte und weiterhin fast 20 Jahre lang Semester für Semester zwei bis fünf Wochenstunden Pädagogik gelehrt hat, war eine ungeplante Fortsetzung der Praxis aus der Zeit des Absolutismus. Es war ein Ausnahmefall, in dem die Regierung der Prager Kirchenleitung und einem verdienten Mann entgegengekommen ist. Nach PADLESÁKS Abgang blieb es allein dem persönlichen Interesse der Philosophieprofessoren überlassen, ob sie sich nebenbei auch um die Pädagogik kümmern wollten oder nicht. Gekümmert hat sich darum nur der tschechische außerordentliche Professor JOSEF DASTIČ<sup>6</sup>. Er war Anhänger der Philosophie HERBARTS und hat im Sommersemester 1868 ein zweistündiges Kolleg über „Grundbegriffe der allgemeinen Pädagogik“ gehalten. Im Sommersemester 1869 folgte eine dreistündige Vorlesung über „Allgemeine Pädagogik“. Diese private Initiative fand jedoch mit seinem frühen Tod im Jahre 1870 ein Ende.

Der Anstoß zur Wiederbelebung der Pädagogik kam aus Wien. Unterrichtsminister STREMAJR hatte durch die Einladung zur Wiener Enquete über pädagogische Universitätsseminare im Februar 1871 das Interesse der Unterrichtsverwaltung am Ausbau der Pädagogik öffentlich bekannt gemacht<sup>7</sup>. Am 17. April 1871 hat sein zeitweiliger Nachfolger JIREČEK Kaiser FRANZ JOSEPH I. die Notwendigkeit dargestellt, „an den Hochschulen eigene Lehrkanzeln für Pädagogik und in Verbindung mit denselben pädagogische Seminare zu errichten“. Am 13. Mai 1871 wurde THEODOR VOGT zum außerordentlichen Professor der

<sup>5</sup> AVA, MCU, 5 Prag, P. Nr. 9145/1867. Vgl. in diesem Werk Bd. 1, 115.

<sup>6</sup> Spärliche Personalangaben in: Festschrift 1899, 390; KÄDNER 1916, 124; MACHA, II, 1987, 88. Tschechische Biographie von DURDIK 1893.

<sup>7</sup> Vgl. in diesem Werk Bd. 1, 90ff. und VOGT 1872, STOY 1871.

Pädagogik an der Universität Wien ernannt. An den Universitäten Graz und Innsbruck wurden im Sommer 1871 je eine zweite Lehrkanzel für Philosophie eingerichtet, deren Inhaber verpflichtet wurden, ein mehrstündiges Kolleg über Pädagogik zu lesen<sup>8</sup>. Nur für Prag war noch keine Lösung gefunden.

Schon am 17. August 1870 hatte der Oberlehrer am Wiener Pädagogium Dr. OTTO WILLMANN Unterrichtsminister STREMAJR aufgesucht und seine Mitarbeit angeboten<sup>9</sup>. Im folgenden Jahr hat ihn der Minister eingeladen, seine Ansichten über pädagogische Studien an den Universitäten vorzulegen. WILLMANN hat dies in einem „Promemoria zu Händen Sr. Excellenz des Herrn Ministers von STREMAJR“ vom 18. Dezember 1871 getan<sup>10</sup>. Dieser Text ist die erste gründliche Programmschrift, die zur Einrichtung und zu den Aufgaben pädagogischer Lehrkanzeln an den Universitäten in Österreich verfaßt worden ist. Sie ist im Geist von HERBART und ZILLER geschrieben und ganz auf das vielseitige Wissen und Können WILLMANNs zugeschnitten.

WILLMANN ging von der Tatsache aus, daß zwar das „Erziehen und Unterrichten unabsehbar viele Kräfte beschäftigt“, aber „die Wissenschaft von Erziehung und Unterricht nur von wenigen betrieben wird“. Dabei dürfe es nicht bleiben. Es sei Aufgabe der Hochschule, „jener Wissenschaft eine Stätte zu gewähren“. „Aus der akademischen Jugend gehen nicht nur die Leiter und Lehrer der Mittelschulen, sondern auch die der Lehrerseminarien und die Inspektoren der Volks- und Bürgerschulen hervor“. Die vorhandenen Mißstände im Schulwesen, die von WILLMANN detailliert genannt wurden, könnten nur beseitigt werden, wenn die Hochschulen „wissenschaftlich durchgebildete Pädagogen“ bereitstellen. „Die Einführung pädagogischer Studien an den Hochschulen“ sei „eine wesentliche Bedingung ... der Hebung des Schulwesens im Allgemeinen“ und „der Durchführung des Volksschulgesetzes vom 14. Mai im Besonderen“.

---

<sup>8</sup> TSAP. Vortrag von STREMAJR für Kaiser FRANZ JOSEPH I. vom 8. März 1872. Vgl. in diesem Werk Bd. 1, 95.

<sup>9</sup> WILLMANN: Werke, Bd. 2, 1969, 24\*.

<sup>10</sup> Original im TSAP. Es umfaßt 10 handgeschriebene Seiten und als Anhang ein „Curriculum vitae“ von 4 Seiten. Im Bd. 2 der „Sämtlichen Werke“ WILLMANNs sind nur die ersten 6 Seiten veröffentlicht (S. 191–194) – allerdings mit mehreren Abweichungen vom Original. Es fehlt die Selbstdarstellung WILLMANNs (S. 6–10 des Originals), die mit dem Wunsch nach einer Tätigkeit an der „Hochschule Prags“ endet. Vollständiger Abdruck in diesem Werk Bd. 1, 890–894.

„Um diese Studien in Gang zu bringen“, empfahl er, vor allem zwei Disziplinen durch akademische Vorträge zu pflegen: A) die allgemeine Pädagogik, B) die Didaktik und Methodik. „Zum Durchgreifen dieser Vorträge ist es erforderlich, daß die Hörer unterrichten sehen und sich über Gelungenes und Verfehltes darin ein Urteil bilden; darum sind Schulbesuche des ganzen Kollegiums unerläßlich. Daß den genannten Studien erst eine eigentliche Übungsschule die sichere Basis gibt, ist ausgemacht; allein die Unternehmung, akademische Übungsschulen zu gründen, ist zu weitblickend, als daß man sie an den Anfang dieser Bestrebungen stellen dürfte“.

WILLMANN führte dann aus, daß und warum Pädagogik und Didaktik mit anderen Disziplinen wie Psychologie, Ethik, Logik, Hygiene und Geschichtswissenschaft in Kontakt bleiben müßten. Eine „Verkümmerung“ des Studiums drohe, wenn die Pädagogik dem Mittelpunkt der Studien des Vortragenden nicht nahe genug steht; „wenn dem Vortragenden die mathematischen Disziplinen ganz fremd und die historisch-philologischen nicht geläufig sind“; „wenn der Vortragende dem Elementarunterrichte und dem Volksschulwesen fernsteht – abgesehen davon, daß alsdann die Vorbildung künftiger Seminarlehrer und Schulinspektoren illusorisch wird“. Von den Vertretern der Pädagogik an Hochschulen sei „die Vereinigung gewisser disparater Studien zu fordern ..., wie sie eben nicht oft gefunden wird“. Dieser Umstand habe ihn veranlaßt, „in dieser Sache überhaupt das Wort zu ergreifen, da ich mir wenigstens das Streben nach dieser Vereinigung zuschreiben darf“. WILLMANN wies dann detailliert seine Kompetenz in allen vorher genannten Gebieten nach und meinte, daß ihm „die Befähigung, eine außerordentliche Professur der Philosophie und Pädagogik zu bekleiden, zugesprochen werden“ könne.

Zu Prag hieß es: „Wenn ich speziell die Hochschule Prags ins Auge fasse, so wirkt der Umstand mitbestimmend, daß ich in einem zweisprachigen Lande – der Provinz Posen – meine Jugend verlebte, mir somit Manches leicht fiel, was Andere drücken würde, wie ich mich denn getraue, die zweite Landessprache, als des Polnischen kundig, unschwer zu erlernen, wengleich nicht zum Gebrauche des Vortrags“.

Schon am 18. Januar 1872 hat das k.k. Ministerium für Cultus und Unterricht dieses Promemoria an das philosophische Professoren-Kollegium der Universität Prag geschickt. Man sei geneigt, WILLMANN für die Verleihung einer außerordentlichen Lehrkanzel für Pädagogik an der Universität Prag in Vorschlag zu bringen und fordere hierzu eine

gutachtliche Äußerung<sup>11</sup>. Am 1. März 1872 hat der Rektor, der Historiker Prof. CONSTANTIN HÖFLER (1811–1897), dem Ministerium mitgeteilt, daß das Professoren-Collegium die Bestellung einer wissenschaftlich bewährten Lehrkraft der Pädagogik an der Universität für äußerst wünschenswert halte und Dr. WILLMANN die volle Eignung dafür zugesprochen habe. Am 8. März hat der Unterrichtsminister die Ernennung beim Kaiser beantragt. Am 28. März 1872 wurde WILLMANN zum außerordentlichen Professor für Philosophie und Pädagogik an der Universität Prag ernannt<sup>12</sup>.

#### 4. OTTO WILLMANN ALS PROFESSOR DER PHILOSOPHIE UND PÄDAGOGIK: 1872–1903

WILLMANN hat sein Amt – ab 1877 als ordentlicher Professor<sup>1</sup> – bis 1903 ausgeübt. Auf seine Anregung<sup>2</sup> ist 1876 ein Pädagogisches Seminar als erste derartige Anstalt an einer österreichischen Universität eingerichtet worden, das er 27 Jahre lang geleitet hat<sup>3</sup>. Er hat das Fach in vieler Hinsicht vorangebracht und ist zum schriftstellerisch fruchtbarsten und international angesehensten Pädagogen des alten Österreich geworden. Über keinen anderen ist so viel geschrieben worden wie über ihn<sup>4</sup>. Niemandem sonst sind so viele Monographien und Dissertationen gewidmet wie ihm<sup>5</sup>. Er ist bis jetzt der einzige Pädagogik-Professor

---

<sup>11</sup> AVA, MCU 843/1872 5 Prag Phil Pädagogik.

<sup>12</sup> Vortrag STREMYR vom 8. März mit kaiserlicher Unterschrift, gegeben zu Ofen, am 28. März 1872 (TSAP). Beantragt war auf der ersten Seite die Ernennung zum „Professor der Pädagogik und Philosophie“, während auf den Seiten 5 und 10 die Fächer in umgekehrter Reihenfolge genannt wurden.

<sup>1</sup> Ernennung am 19. Jänner 1877 gemäß Vortrag von Unterrichtsminister STREMYR. TSAP.

<sup>2</sup> Vgl. WILLMANN: Werke, Bd. 4, 1900, 19\*ff. und 146ff.

<sup>3</sup> Vgl. WILLMANN 1901; GRIMMICH 1902. Quellen zur Geschichte des Seminars bei LINGELSHAIM-SEIBICKE 1945, 125ff., bes. 131.

<sup>4</sup> Vgl. die Bibliographie 1861–1966 von BITTERLICH-WILLMANN 1967.

<sup>5</sup> Vgl. SEIDENBERGER 1906, GREISSL 1915, KAHL 1928, POHL 1930, 1932 und 1935, HARTONG 1955, F. MORITZ 1960, PFEFFER 1962, HAMANN 1965, BÜCHELE 1966, GERNER 1968. Fotos von WILLMANN in: SEIDENBERGER 1906; HORNICH 1908; BORCH o.J., 74; POHL 1930; Staatslexikon, 5. Auflage, Bd. 5, 1932 (Herder), 1316; KREBS 1940; WILLMANN: Sämtliche Werke, Bd. 1, 1968; WILLMANN 1922 und 1959; HILKER 1956, 525.

deutscher Muttersprache, von dessen Schriften es eine kritische Gesamtausgabe gibt, die auf höchstem Niveau erschöpfend kommentiert ist<sup>6</sup>. Sein monumentales Hauptwerk „Didaktik als Bildungslehre“ ist ins Englische, Spanische, Portugiesische, Italienische, Ungarische, Flämische und Niederländische übersetzt worden<sup>7</sup>. In der katholischen Geisteswelt ist er zeitweise wie ein pädagogischer Kirchenvater verehrt worden: als „der größte Pädagoge der Gegenwart“<sup>8</sup>.

OTTO WILLMANN ist am 24. April 1839 in Lissa – der Exilheimat des KOMENIUS – in der preußischen Provinz Posen als siebentes und letztes Kind katholischer Eltern schlesischer Abstammung geboren worden. Sein Vater war Kreisgerichtsdirektor. Den Unterricht über den Stoff der Volksschule und die erste Klasse des Gymnasiums hat er durch Privatlehrer erhalten. Von 1849 bis 1857 hat er das Gymnasium in Lissa besucht und dort eine solide klassische Bildung erworben. Nach der Reifeprüfung hat er ab 1857 an der Universität Breslau zunächst Mathematik und Physik studiert, ist aber schon nach einem Jahr zu den klassischen Sprachen und zur Philosophie gewechselt. Ab 1859 hat er dieses Studium an der Universität Berlin fortgesetzt und 1862 mit dem Doktorat abgeschlossen. Das Thema seiner sprachwissenschaftlichen *Dissertation* lautete: „De figuris grammaticis“. Am 12. Mai 1863 erhielt er das Zeugnis der Lehrbefähigung an Gymnasien für die Fächer Latein, Griechisch, Deutsch, Französisch, Mathematik, Geschichte und philosophische Propädeutik – eine ungewöhnlich breite Kombination, die schon damals sehr schwierig und selten gewesen ist<sup>9</sup>.

Schon während seines Studiums ist WILLMANN mit der Philosophie und Pädagogik HERBARTS vertraut geworden. Statt in Preußen das Probejahr abzuleisten und Gymnasiallehrer zu werden, ist er zu TUISCON ZILLER (1817–1882), dem führenden Vertreter des Herbartianismus<sup>10</sup>, nach Leipzig gegangen, der dort an der Universität 1862 ein

---

<sup>6</sup> Sie ist allerdings nach dem 10. Band von 16 geplanten Bänden ins Stocken geraten, weil ihr Herausgeber – WILLMANNs Enkel – Dr. HEINRICH BITTERLICH-WILLMANN 1983 gestorben ist.

<sup>7</sup> Bibliographische Angaben dazu bei BITTERLICH-WILLMANN 1967, 127, 128, 133, 137, 140, 146. Vgl. auch WILLMANN: Werke, Bd. 5, 1988, 29\*f.

<sup>8</sup> STEEGER 1905, 18ff.

<sup>9</sup> Biographische Angaben nach den Vorbemerkungen des Herausgebers in: WILLMANN: Werke, Bd. 1, 1968, 11\*–49\* und in den folgenden Bänden; POHL 1930 und 1935; GERNER 1968.

<sup>10</sup> Über ZILLER und sein Seminar vgl. BEYER 1910; dort S. 510 auch über WILLMANNs Leipziger Vorträge.

Pädagogisches Seminar mit Übungsschule gegründet hatte. WILLMANN trat im Herbst 1863 als „Praktikant“ ein, um „die Pädagogik auf Herbartischer Grundlage theoretisch und praktisch zu studieren“<sup>11</sup>. Er begann mit Rechenunterricht in der Elementarschule und Odyssee-Lektüre in einem Gymnasialkurs. Nach einem Jahr wurde er zum „Instruktor“ ernannt, der die Lehrübungen der Praktikanten zu leiten hatte. WILLMANN hat dem Seminar fünf Semester angehört, aber ab 1864 auch an der privaten Erziehungsschule des Herbartianers ERNST BARTH Gymnasialklassen in Latein, Griechisch, Deutsch, Geschichte und Geographie unterrichtet. Dort hat er 1867 im Anschluß an ZILLER „*Pädagogische Vorträge über die Hebung der geistigen Tätigkeit durch den Unterricht*“ gehalten, die 1869 als Buch erschienen sind. Dieses frische methodische Jugendwerk hat bis 1916 fünf Auflagen erreicht<sup>12</sup>. 1869 erschien sein „Lesebuch aus HOMER. Eine Vorschule zur griechischen Geschichte und Mythologie“, das bis 1890 sechs Auflagen erreicht hat<sup>13</sup>. Ihm folgte 1872 ein „Lesebuch aus HERODOT“, das fünfmal aufgelegt worden ist<sup>14</sup>. Diese Lesebücher für Schüler wurden ergänzt durch eine Schrift „Der elementare Geschichtsunterricht“ (1872) für die Hand der Lehrer<sup>15</sup>.

Nach fast fünfjähriger schulpraktischer Tätigkeit in Leipzig ist WILLMANN 1868 unerwartet nach Österreich berufen worden. Anlaß war die Gründung des Pädagogiums der Stadt Wien. Der von den Freisinnigen beherrschte Wiener Gemeinderat war seit 1862 bemüht, die Ausbildung der Volksschullehrer zu verbessern und Fortbildungsmöglichkeiten für jene zu schaffen, die das Lehramt an Bürgerschulen anstrebten. Das Pädagogium wurde am 12. Oktober 1868 als Lehrerfortbildungsanstalt mit Übungsschule eröffnet. Die Fortbildung setzte das Reifezeugnis einer Lehrer-Bildungsanstalt voraus und dauerte drei Jahre. Sie sollte „eine doppelte, theoretische und praktische, sein, und sich sowohl in fachlicher, als in pädagogisch-didaktischer Richtung äußern“. Die Übungsschule wurde als achtklassige Doppel-Bürgerschule (für Knaben und Mädchen) geplant<sup>16</sup>.

---

<sup>11</sup> Lebenslauf an Minister von STREMYR vom 19. Dezember 1871 (Werke, Bd. I, 1968, 29\*); vgl. auch WILLMANN 1918.

<sup>12</sup> Nachdruck in WILLMANN: Werke, Bd. I, 1968, 285–422.

<sup>13</sup> Nachdruck ebenda, 430–640.

<sup>14</sup> Nachdruck in: Werke, Bd. 2, 1969, 195–356.

<sup>15</sup> Ebenda, 357–414.

<sup>16</sup> Statut, § 2 und § 41. Bei DITTES 1873, 22 und 33.

Der Wiener Gemeinderat hat sich rechtzeitig und sehr sorgfältig bemüht, für das Pädagogium die besten Lehrkräfte zu gewinnen, insbesondere für die Ämter des Direktors und des Hauptlehrers als Leiter der Übungsschule, der auch einen Teil des Unterrichts im Pädagogium selbst zu übernehmen hatte. Auf eine 1867 erfolgte Ausschreibung hin haben sich 64 Schulmänner beworben, darunter nur 2 Österreicher. Der Gemeinderat wollte sich jedoch weder auf schriftliche Bewerbungen noch auf Empfehlungen verlassen, sondern mögliche Mitarbeiter am Ort ihres Wirkens kennen lernen – auch solche, die sich wie WILLMANN nicht beworben hatten. Er schickte deshalb im Februar 1868 zwei Gemeinderäte auf eine Reise durch Deutschland, um die erforderlichen Personalkenntnisse zu gewinnen<sup>17</sup>. In Leipzig hat diese Deputation WILLMANN kennen und schätzen gelernt. ZILLER hat ihm ein glänzendes Zeugnis ausgestellt: WILLMANN habe sich „stets in vorzüglicher Weise bewährt“ er sei „nicht bloß theoretisch, sondern auch zugleich praktisch nach allen Seiten hin ein vollkommen durchgebildeter Pädagoge“<sup>18</sup>. WILLMANN wurde am 26. Mai 1868 vom Gemeinderat der Stadt Wien im Alter von 29 Jahren zum „Ordinarius und Muster- bzw. Oberlehrer am Wiener Pädagogium“ berufen. Er hat sich noch in Leipzig mit FRANZISKA BILLER verheiratet und ist dann nach Wien gezogen, wo ihm am 25. August 1868 die österreichische Staatsbürgerschaft verliehen wurde<sup>19</sup>. Aus seiner Ehe sind vier Kinder hervorgegangen: ein Sohn und drei Töchter.

Übungsschulen zur Ausbildung von Pflichtschullehrern, die zugleich Musterschulen für andere Schulen sein sollten, waren zu dieser Zeit in Österreich noch unbekannt. WILLMANN hat seine Schule mit großem persönlichen Einsatz vom Nullpunkt an aufgebaut und selbst 21 Stunden wöchentlich an ihr unterrichtet<sup>20</sup>. Dazu kamen weitere 14 Wochenstunden mit Praktika der Studierenden, in denen deren Lektionen besprochen wurden, Musterstunden, die von ihm und den anderen Lehrern der Übungsschule im Beisein der Studierenden gehalten wurden, sowie methodische Konferenzen. Am Pädagogium hat WILLMANN neben Methodik auch Welt- und Heimatkunde, Weltgeschichte und das

---

<sup>17</sup> Es waren Regierungsrat Dr. ADOLF FICKER und Dr. ADOLF KOLATSCHEK. Vgl. KOLATSCHEK 1886, 2ff.

<sup>18</sup> Text des Zeugnisses bei WILLMANN: Werke, Bd. 1, 1968, 48\*.

<sup>19</sup> WILLMANN: Werke, Bd. 1, 48\*; Bd. 2, 10\*.

<sup>20</sup> KOLATSCHEK 1886, 20.



von ihm besonders geliebte Fach „Deutsche Sprache und Literatur“ gelehrt. In Theorie und Praxis ist er weitgehend ZILLER gefolgt<sup>21</sup>.

WILLMANNS Wirken in Wien war leider überschattet durch die Mißgunst und das feindselige Verhalten, die der Direktor des Pädagogiums FRIEDRICH DITTES (1829–1896) gegen ihn gezeigt hat. DITTES<sup>22</sup>, aus Sachsen gebürtig, war seit 1865 Direktor des Lehrerseminars und Landesschulinspektor im Thüringischen Kleinstaat Sachsen-Gotha gewesen, bevor er nach Wien berufen wurde. Er war ein streitbarer Gegner der Pädagogik von HERBART und ZILLER und hat sich an PESTALOZZI, BENEKE und DIESTERWEG angeschlossen. Schon deswegen war ihm WILLMANNS pädagogische Orientierung zuwider. Noch abträglicher für die Zusammenarbeit aber waren seine kirchenfeindliche Denkweise, sein extremer Liberalismus in schulpolitischen Fragen und sein taktloses demagogisch-aggressives Auftreten, wodurch er sich mit Klerikalen wie Liberalen verfeindet hat<sup>23</sup>. Auch wegen dieser Spannungen hat WILLMANN den Übergang an eine Universität gesucht.

WILLMANN ist im Alter von 33 Jahren ohne Habilitation Professor in Prag geworden und hatte damals noch keine Veröffentlichungen zur wissenschaftlichen Pädagogik aufzuweisen. Er war jedoch ungewöhnlich breit gebildet und mit den theoretischen und praktischen Problemen des Unterrichts an Volksschulen und Gymnasien bis in kleinste Details gründlich vertraut. In Prag hat er sich sofort auf einen Zyklus von Vorlesungen über Allgemeine Pädagogik konzentriert, die unter einem damals neuartigen Gesichtspunkt standen: Pädagogik als Sozialwissenschaft auf historischer Grundlage<sup>24</sup>. In den wenigen Jahren bis 1876 hat er das weitgespannte System einer *Pädagogik als empirischer Sozialwissenschaft* skizziert und methodologisch zu begründen ver-

---

<sup>21</sup> Über WILLMANNS Tätigkeit am Wiener Pädagogium vgl. WILLMANN: Werke, Bd. 2, 10\*ff. und KOLATSCHKE 1886, 30ff.

<sup>22</sup> Über DITTES vgl. FRISCH 1897, 204–225; SCHERER 1904; HORNICH 1913; FADRUS 1952; TENORTH 2003, I, 236ff.

<sup>23</sup> Bei DITTES 1873 (Das Lehrer-Pädagogium der Stadt Wien. Authentisch dargestellt) wird WILLMANN nicht einmal erwähnt, geschweige seine Leistung gewürdigt. Vgl. auch POHL 1930, 16 und 1935, 11f. Eine vorbildlich objektive Darstellung der Gründe für das Scheitern von DITTES gibt auf Grund der amtlichen Quellen KOLATSCHKE 1886.

<sup>24</sup> Über Anregungen zur Beachtung der Geschichtlichkeit aller Erziehungsphänomene durch WILLMANN aus der „historischen Schule“ der Rechtswissenschaft (FRIEDRICH KARL VON SAVIGNY) und von KARL MAGER (1840, 7ff.) vgl. GERNER 1975.

sucht. Leider hat er diese für sein Fach grundlegenden Texte nicht fertig ausgearbeitet, sondern sich bald der Erziehungsgeschichte und der Unterrichtslehre zugewandt. Im Alter hat er seine Zeit und Kraft mehr und mehr der Philosophie und der katholischen Apologetik gewidmet. Erst aus der Bearbeitung des Nachlasses durch FRITZ PFEFFER ist 1962 bekannt geworden, daß WILLMANN der erste gewesen ist, der in seinen Vorlesungen die Pädagogik als eine erklärende Sozialwissenschaft von der Wirklichkeit der Erziehung dargestellt und gegen die „Praktische“ oder „Postulatorische Pädagogik“ scharf abgegrenzt hat<sup>25</sup>. Die wesentlichen Texte dazu sind erst 1980 veröffentlicht worden<sup>26</sup>. Das 1876 von ihm geplante Buch mit dem Titel „Die Pädagogik auf dem Grunde der Sozialwissenschaft“<sup>27</sup> ist bloß skizziert, aber nie vollendet worden.

WILLMANNS Kerngedanke bestand darin, einseitig individualistische und rationalistische Auffassungen vom Zweck und den Möglichkeiten der Erziehung durch den sozialen Gesichtspunkt zu berichtigen. Die Erziehung dient nicht nur der Förderung des Individuums, sondern auch der Erneuerung des „Sozialkörpers“ durch planmäßige Überlieferung der Kultur an den Nachwuchs und dessen Angleichung an die Lebensordnungen seiner Gemeinschaften. Im Zentrum steht dabei der Begriff der „Güter“ als Bezeichnung für die überpersönlichen kulturellen Objektivationen wie Sprache, Sitte, Religion, Recht, Wissen und Können<sup>28</sup>. Sie bilden auch den Stoff des Unterrichts und müssen um ihrer selbst willen angeeignet werden. Sie „fordern“ den einzelnen „in ihren Dienst, er kann nur dienend und arbeitend Anteil daran gewinnen“<sup>29</sup>. Voraussetzung dafür ist aber, daß sie im sozialen Erfahrungsraum der Heranwachsenden als Lebensmächte vorhanden sind und noch vor jeder Erziehung „ein unbewußtes oder halbbewußtes Ähnlichmachen und Ähnlichwerden“ bewirken<sup>30</sup>.

WILLMANN hat als einer der ersten den Einfluß der sozialen Gruppen und Institutionen als „Träger der Gesittung“ auf das Werden der

---

<sup>25</sup> Vgl. PFEFFER 1962.

<sup>26</sup> WILLMANN: Werke, Bd. 4, 1980: Vorlesung im Sommersemester 1875: Allgemeine Pädagogik; Die Erziehung als Erneuerung der Gesellschaft; Vorlesung Sommersemester 1876: Enzyklopädie der Pädagogik.

<sup>27</sup> WILLMANN: Werke, Bd. 4, 1980, 22\*.

<sup>28</sup> Vgl. F. MORITZ 1960; SCHWENK 1974, 53ff.

<sup>29</sup> WILLMANN 1912, 313.

<sup>30</sup> WILLMANN: Werke, Bd. 4, 1980, 282.

Persönlichkeit betont<sup>31</sup> und ist insofern ein Vorläufer der Sozialisationsforschung. Er ist aber nicht zu genauen Beobachtungen und hinreichend scharfen Begriffen gelangt, sondern bei summarischen idealisierenden Hinweisen stehengeblieben. Von einer Behandlung des Hauptproblems Empirischer Erziehungswissenschaft, der Beziehungen zwischen Zwecken, Mitteln und Wirkungen der Erziehung, fehlt jede Spur. Daran hat sich auch später nichts geändert. Im Gegenteil: statt differenzierte Analysen der Erziehungswirklichkeit zu bieten, blieb es in deskriptiver Hinsicht bei pauschalen Idealisierungen auf dem Niveau eines naiven Alltagswissens. Die „Fundamentalbegriffe der Erziehungswissenschaft“<sup>32</sup> von 1908 sind ein bedrückendes Zeugnis seiner begrifflich-systematischen Unklarheit. Sie ist wegen WILLMANN'S Ansehen lange unkritisiert geblieben und hat viel zur Begriffsverwirrung in der deutschsprachigen Pädagogik des 20. Jahrhunderts beigetragen. Doch noch einmal zurück zu seinen Prager Anfängen.

Publizistisch war WILLMANN zunächst darum bemüht, für das wissenschaftliche Studium der Pädagogik solide erläuterte klassische Texte herauszugeben. 1873 erschien mit einer ausführlichen Einleitung KANTS „Über Pädagogik“<sup>33</sup>, 1873/75 die maßgebende Ausgabe von HERBARTS „Pädagogischen Schriften“ mit umfangreichen Einleitungen und Anmerkungen<sup>34</sup>, 1875 die Ausgabe von THEODOR WAITZ „Allgemeine Pädagogik und kleinere pädagogische Schriften“<sup>35</sup>.

Seit Antritt der Prager Professur hat WILLMANN aber auch publizistisch und organisatorisch auf die *Einrichtung eines Pädagogischen Seminars* an der Universität hingearbeitet. Äußerer Anlaß dafür war § 42 des Reichsvolksschulgesetzes vom 14. Mai 1869: „Zum Zwecke einer umfassenderen Ausbildung für den Lehrerberuf sollen besondere Lehrercurse (pädagogische Seminarien) an den Universitäten oder

---

<sup>31</sup> Ebenda, 228.

<sup>32</sup> WILLMANN 1959a, 9–39.

<sup>33</sup> Als Band X der Pädagogischen Bibliothek, herausgegeben von KARL RICHTER, Leipzig 1873 (Verlag Siegmund & Volkening), 2. Auflage 1875, 3. Auflage 1875. Nachdrucke seiner Texte in: WILLMANN: Werke, Bd. 2, 1970, 509–589.

<sup>34</sup> 2 Bände im Verlag Leopold Voss, Leipzig; 2. Auflage 1880; 3. Auflage in 3 Bänden in Verbindung mit THEODOR FRITZSCH: Osterwieck/Harz 1913, 1914, 1919 (Verlag Zickfeldt). Nachdruck seiner Texte in: WILLMANN: Werke, Bd. 3, 1971, 1–204.

<sup>35</sup> Im Verlag Vieweg, Braunschweig; 2. Auflage 1875; 3. Auflage 1883; 4. Auflage 1898. Nachdruck seiner Einleitung in: WILLMANN: Werke, Bd. 3, 1971, 561–607.

technischen Hochschulen eingerichtet werden. Die näheren Bestimmungen erläßt der Minister für Cultus und Unterricht<sup>36</sup>.

Im September 1872 wurden THEODOR VOGT und WILLMANN vom Ministerium aufgefordert, Vorschläge zur Ausführung dieses Paragraphen zu machen. VOGT hielt ihn überhaupt für verfehlt und hat gemeinsame pädagogische Veranstaltungen für künftige Mittelschullehrer und zur Fortbildung abgeordnete geprüfte Volksschullehrer abgelehnt<sup>37</sup>. WILLMANN dagegen hat am 28. Oktober 1872 ein sehr differenziertes Gutachten über „Pädagogische Seminare an den Universitäten“ abgegeben<sup>38</sup>, in dem er für gemeinsame praktische Übungen an der mit dem Seminar verbundenen Übungsschule eintrat und für gut qualifizierte Volks- und Bürgerschullehrer besondere pädagogische Kurse empfahl, die von Hochschullehrern zu halten sind. Der Bedarf an höherer pädagogischer Ausbildung für diese Lehrergruppe wurde damit begründet, daß aus ihr die Lehrer an Übungsschulen (eventuell Hauptlehrer an Lehrerbildungsanstalten), Bezirksschulinspektoren, Bürgerschuldirektoren, Bezirksschulräte und Prüfungskommissare für Volks- und Bürgerschulen hervorgehen sollen. WILLMANN hat sein Gutachten auch dem Wiener Kollegen VOGT geschickt und ausführlich erläutert<sup>39</sup>. Nach seiner Ansicht sollte das Pädagogische Seminar „allen Lehrerkategorien Belehrung gewähren“, „den Ausblick auf die Einheit des Bildungswesens“ öffnen und helfen, den „Mißstand zu beseitigen, daß die verschiedenen Lehrerkategorien keine Fühlung haben“<sup>40</sup>.

Was dann wirklich daraus geworden ist, war sehr viel bescheidener als geplant. Das Pädagogische Seminar wurde nach dem Muster der bereits bestehenden Fachseminare zur Pflege einer Wissenschaft eingerichtet, um „seine Mitglieder zu selbständigem Eindringen in die wissenschaftliche Pädagogik anzuleiten und dadurch ihre Befähigung für das Lehramt zu erhöhen“<sup>41</sup>. Die Mitgliedschaft war freiwillig und bei den ordentlichen Mitgliedern auf sechs Personen beschränkt. Außerordentliche Mitglieder konnten unbegrenzt aufgenommen werden.

---

<sup>36</sup> Reichsgesetzblatt für das Kaiserthum Oesterreich, Jg. 1869, XXIX. Stück, 283. Vgl. in diesem Werk Bd. 1, 75, 88 und 94.

<sup>37</sup> VOGT 1872, 328ff.

<sup>38</sup> WILLMANN: Werke, Bd. 2, 1970, 502–508.

<sup>39</sup> Werke, Bd. 2, 1970, 37\*–42\*.

<sup>40</sup> WILLMANN 1914, 1093f.

<sup>41</sup> WILLMANN: Statuten des Pädagogischen Seminars an der Universität Prag vom 18. Oktober 1875. Werke, Bd. 4, 1980, 149. Vgl. auch ebenda, 621f.

Volksschullehrer waren allerdings ausgeschlossen, nicht jedoch geprüfte Gymnasiallehrer, die schon an einer Schule wirkten. Voraussetzung für die Aufnahme war, daß der Bewerber in einem Kolloquium beim Direktor des Seminars gezeigt hat, „daß er mit Erfolg pädagogische Vorlesungen gehört hat und die nötigsten philosophischen, insbesondere psychologischen Vorkenntnisse nicht entbehrt“. Für die Seminarübungen wurden zwei Stunden pro Woche vorgesehen. Ihr Zweck war es, die „Lehrvorträge“ über „allgemeine oder philosophische Pädagogik“, „Didaktik“, „Geschichte der Pädagogik“ und „Encyclopädie der Erziehungslehre“ durch selbständiges Studium zu ergänzen. Vorrangig ging es um die Lektüre und Besprechung klassischer Werke der „Erziehungsphilosophie“ (PLATON, FICHTE, HERBART, SCHLEIERMACHER), „die auf dem Boden einer bestimmten philosophischen Weltanschauung stehen, ohne deren Kenntnis sie unverständlich bleiben“<sup>42</sup>.

Daneben sollten auch historische Quellen, die zeitgenössische pädagogische Literatur sowie Gesetze und Verordnungen, welche das Schulwesen betreffen, referiert, erläutert und besprochen werden. Diese Aufgaben sollten durch „eine kleine Handbibliothek, in welche zugleich geeignete pädagogische Zeitschriften Aufnahme finden“, erleichtert werden. Sogar an Reisestipendien war gedacht, um „besonders befähigte Mitglieder“ instandzusetzen, „auswärtige Lehranstalten kennenzulernen, über deren Einrichtungen sie einen schriftlichen Bericht zu erstatten haben“<sup>43</sup>. „Der Direktor des Seminars hat am Schlusse des Studienjahres dem Ministerium für Kultus und Unterricht unter Vorlegung der eingelefertenen Arbeiten über Fortgang und Erfolg des Seminars Bericht zu erstatten“. Im Motivenbericht hat WILLMANN den theoretisch-wissenschaftlichen Charakter des Seminars besonders betont. Er nehme Abstand „von dem mehr oder weniger komplizierten Apparat der schulpraktischen Übungen, dessen Wert zwar nicht zu unterschätzen ist, der aber die Frage der pädagogischen Seminare zu einer strittigen gemacht und deren Einführung verzögert hat“<sup>44</sup>. Das Seminar wurde vom Unterrichtsminister STREMAJR am 12. Januar 1876 bewilligt und im Oktober 1876 eröffnet<sup>45</sup>. Es war – wie bereits erwähnt – das erste an einer österreichischen Universität.

---

<sup>42</sup> WILLMANN: Motive zu dem Entwurf von Statuten für ein pädagogisches Seminar an der Prager Universität. Ebenda, 147.

<sup>43</sup> Ebenda, 151. Vgl. zu den Studienreisen der Seminaristen nach Deutschland LOOS 1903, 16.

<sup>44</sup> WILLMANN, Werke, Bd. 4, 1980, 148.

<sup>45</sup> Ebenda, 19\*.

WILLMANN hat jedoch den Wunsch nie aufgegeben, mit seinem Seminar auch schulpraktische Übungen zu verbinden. Als Ideal hat er die Verbindung mit einer universitätseigenen Übungsschule angesehen, wie er sie bei ZILLER in Leipzig kennengelernt hatte. Ein kleiner Schritt in diese Richtung war erst ab 1887 möglich. Dank privater Absprache mit dem Direktor des Neustädter deutschen Gymnasiums in Prag konnten dort am schulfreien Samstag-Nachmittag in einer einstündigen Veranstaltung mit freiwilligen Schülern durch die Seminarmitglieder vorbereitete Unterrichtsstücke durchgenommen werden. Als freiwillige Helfer aus dem Lehrkörper dienten die Gymnasialprofessoren JOSEPH LOOS und WENDELIN TOISCHER, die uns später noch auf Berufungsvorschlägen begegnen werden. Da die Schüler wechselten, „war das Lehrthema gewöhnlich nicht ein Stück des im laufenden Unterrichte gerade in Behandlung stehenden Lehrstoffes, sondern eine von außen hineingetragene Materie“<sup>46</sup>.

Nach vier Jahren in provisorischer Form wurde diese Einrichtung ab Herbst 1891 offiziell vom Unterrichtsministerium anerkannt und gefördert. Der Direktor des Neustädter Gymnasiums, Dr. JOSEPH WALTER, wurde zum ehrenamtlichen Mitvorstand für die praktische Abteilung des Pädagogischen Seminars ernannt, der Gymnasialprofessor PROKOP KNOTHE zur Hilfskraft für die mathematischen und physikalischen Lehrübungen, TOISCHER für jene in den sprachlichen Fächern. Als Dr. ANTON FRANK, ein ehemaliger Schüler WILLMANNS und von 1877 bis 1880 Mitglied von dessen Seminar, 1899 zum Direktor des Altstädter deutschen Gymnasiums in Prag ernannt worden war, hat WILLMANN die schulpraktischen Übungen dorthin verlegt. Sie wurden nun in den regelmäßigen Schulunterricht eingebaut und an jedem Freitag zwischen 15 und 16 Uhr mit den Schülern einer ganzen Klasse durchgeführt<sup>47</sup>.

WILLMANN wußte natürlich, daß derart kurze Praktika keine „Schulung im Unterrichten“ zu leisten vermögen. Sie könnten „nur einschärfen, wie viel zur Lehrpraxis gehört und dadurch für die Schulung empfänglicher machen“<sup>48</sup>. Es sei aber schon nützlich, „daß das pädagogische Seminar Studierende aus *allen* Fachgruppen vereinigt“, um über

---

<sup>46</sup> Ebenda, 21\* (nach Loos 1903).

<sup>47</sup> Ebenda, 21\* und Bd. 7, 1982, 548ff.

<sup>48</sup> WILLMANN: Das Prager pädagogische Universitätsseminar in dem ersten Vierteljahrhundert seines Bestehens. Wien 1901 (Herder). Nachdruck in: WERKE, Bd. 7, 1982, 533–552. Hier 538.

die Grenzen der eigenen Fächer hinaus „in das Ganze des Unterrichts Einblick zu gewinnen“. „Es ist eine wesentliche Aufgabe der Lehrerbildung, der Neigung zur Beschränkung auf die einzelnen Fächer entgegenzuwirken, wie sie leicht durch die Fachstudien und das Fachlehrertum großgezogen wird“<sup>49</sup>. In den ersten 25 Jahren seines Bestandes haben dem Seminar 323 Studierende angehört<sup>50</sup>. Eine Wirkung auf die Volksschule hat es zum Bedauern WILLMANNS jedoch nicht gehabt, weil Volksschullehrer mangels Hochschulreife nicht zugelassen werden durften. Dabei hätte „der Ausblick auf die Volksschulpädagogik“ für die Mittelschullehrer „nur von Vorteil sein“ können, „weil er das Verständnis für die *Einheitlichkeit* des Bildungswesens gewährt“<sup>51</sup>.

Von den Teilnehmern<sup>52</sup> wie von der böhmischen Schulbehörde ist der Nutzen der schulpraktischen Veranstaltungen für die Seminarmitglieder geringer eingeschätzt worden als von WILLMANN. Als das Unterrichtsministerium im Jahre 1911 zu ähnlichen Bestrebungen von ALOIS HÖFLER an der Universität Wien Stellung nehmen mußte, hat es am 3. November 1911 vom Landesschulrat für Böhmen einen Erfahrungsbericht über das Prager Pädagogische Seminar angefordert<sup>53</sup>. In diesem Bericht vom 14. Dezember 1911 wurde mit einleuchtenden Gründen dargestellt, daß es für die praktische Einführung der Kandidaten in das Lehramt nichts Wesentliches geleistet habe, und davon abgeraten, den Universitátspädagogikern Verantwortung für die schulpraktische Ausbildung der Lehramtsanwärter zu übertragen<sup>54</sup>.

Neben den Schulpraktika, deren Durchführung er sich freiwillig aufgebürdet hatte, hatte WILLMANN aber auch von Amtes wegen mit der didaktisch-methodischen Ausbildung der künftigen Gymnasiallehrer zu tun. Er war gemäß Erlaß vom 13. Januar 1874 Mitglied der wissenschaftlichen Gymnasialprüfungskommission und als solches Prüfer für Philosophische Propädeutik und didaktisch-pädagogische Themen.

---

<sup>49</sup> Ebenda, 539f.

<sup>50</sup> Ebenda, 548.

<sup>51</sup> Ebenda, 551f.

<sup>52</sup> Vgl. den Bericht von Dr. HANS HALBICH vom 15.8.1911 an den niederösterreichischen Landesschulrat, S. 12ff. (in diesem Werk Bd. 1, 326): „Die Zuhörer lernten beim Praktikum so gut wie nichts; ja, es schadete ihnen, weil ihnen ein schlechtes Beispiel ohne viele vorausgehende gute vorgeführt wurde“ (S. 17).

<sup>53</sup> AVA, MCU, Z. 39.096. Vgl. in diesem Werk Bd. 1, 324ff.

<sup>54</sup> AVA, MCU, K.k. Landesschulrat für Böhmen, Zl. I-B. 3969 ai 1911. Vgl. auch ALTENHUBER 1949, 276.

Nach der damaligen Prüfungsordnung für Lehramtskandidaten<sup>55</sup> hat eine Hausarbeit mit philosophischem, didaktischem oder pädagogischem Inhalt genügt, um seine Eignung für den Schuldienst in pädagogisch-theoretischer Hinsicht nachzuweisen. WILLMANN hat Jahr für Jahr zwischen 10 und 39 solcher Arbeiten zu beurteilen gehabt, deren Themen von ihm – abgestimmt auf die Studienfächer der Lehramtsprüflinge – vergeben worden sind. Die Themen zeigen, daß er didaktisch mit allen Schulfächern vertraut gewesen ist, aber diese Aufgabe eines universalen Fachmannes für Spezialdidaktiken hat natürlich die Konzentration auf die Allgemeine Pädagogik beeinträchtigt<sup>56</sup>.

WILLMANN hat für den altsprachlich-historischen Unterricht und die Philosophische Propädeutik sogar selbst Schulbücher geschrieben. Neben den früher erwähnten Lesebüchern aus HOMER und HERODOT ist 1901 eine „Philosophische Propädeutik für den Gymnasialunterricht und das Selbststudium“ erschienen mit der Logik als Teil I. Ihr folgte 1904 als Teil II die „Empirische Psychologie“. Auch diese Bände haben fünf Auflagen erreicht<sup>57</sup> und sind ein noch heute lesenswertes Zeugnis klassischer Bildung<sup>58</sup>. WILLMANN hat auch mit diesen philosophischen Texten den Reichtum der antik-christlichen Überlieferung lebensnah zu erschließen versucht. Während ALOIS HÖFLER<sup>59</sup> in seinen weit verbreiteten Lehrtexten die Psychologie für Schüler in der gleichen naturwissenschaftlichen Art vermittelt hat, in der die modernen Fachpsychologen ihre Forschungen treiben, war WILLMANN der Ansicht, „daß man den Schülern eine Vorstellung davon zu geben habe, was man von jeher als Seelenlehre angesehen und betrieben hat, wodurch sie auch auf die moderne Fassung dieser Wissenschaft besser vorbereitet werden, als wenn man sie diese selbst vorkosten läßt“<sup>60</sup>.

WILLMANN hat ein sehr arbeitsames Gelehrtenleben geführt ohne große äußere Ereignisse. In seiner wissenschaftlichen Orientierung hat es jedoch eine ganz wesentliche Veränderung gegeben. Zwischen 1870 und 1880 hat WILLMANN schrittweise von einem aufgeklärt-liberalen

---

<sup>55</sup> Vgl. in diesem Werk Bd. 1, 144f.

<sup>56</sup> Vgl. WILLMANN: Werke, Bd. 3, 1971, 26\* und Bd. 4, 1980, 36\*.

<sup>57</sup> Zuletzt 1959 in einem Band unter dem Titel „Abriß der Philosophie“.

<sup>58</sup> Vgl. die kommentierende Selbstanzeige der „Logik“ in: Werke, Bd. 7, 1982, 579–594.

<sup>59</sup> Über HÖFLER vgl. in diesem Buch S. 79ff. und Bd. 1, 310ff.

<sup>60</sup> WILLMANN: Rezension von HÖFLER „Grundlehren der Psychologie“ (1898) vom 1. Dezember 1900. Werke, Bd. 7, 1982, 157.



überkonfessionellen Kulturchristentum zum katholischen Glauben seiner Kindheit zurückgefunden<sup>61</sup> und das hat weitreichende Folgen für seine Pädagogik gehabt. Bevor sie dargestellt werden, muß aber noch ein für die Institutionen-Geschichte des Faches Pädagogik wichtiges Ereignis erwähnt werden, das im Zusammenhang mit seiner Beförderung zum ordentlichen Professor stand.

Das Professorenkollegium der Philosophischen Fakultät hat in seiner Sitzung am 15. Dezember 1876 einstimmig beim Unterrichtsministerium beantragt, WILLMANN zum Ordinarius zu befördern – aber nur für Pädagogik und nicht mehr wie bisher auch für Philosophie. Dafür sind drei Gründe angegeben worden. Erstens habe die Fakultät schon „seiner Zeit die Ernennung Dr. WILLMANNs zum außerordentlichen Professor *nur für Pädagogik* beantragt“. Zweitens habe WILLMANN seit seiner Berufung nach Prag „noch keine philosophischen Collegien abgehalten, auch noch keine selbständige philosophische Schrift oder Abhandlung veröffentlicht“. Drittens sei das Herbartische System der Philosophie bereits durch zwei Professoren (LÖWE und VOLKMANN) genügend repräsentiert. Es sei deshalb nicht sinnvoll, dafür in WILLMANN berufsmäßig noch einen dritten Vertreter zu gewinnen, statt für noch unvertretene philosophische Disziplinen wie für die Geschichte der Philosophie zu sorgen<sup>62</sup>.

Unterrichtsminister STREMAJR hat sich diesen Argumenten jedoch verschlossen und – gestützt auf ein Votum der beiden Prager Philosophieprofessoren JOHANN HEINRICH LÖWE<sup>63</sup> und WILHELM VOLKMANN (1822–1877)<sup>64</sup> – beim Kaiser die Ernennung „zum Ordinarius für Philosophie *und* Pädagogik“ empfohlen. WILLMANN sei bereits vor vier Jahren für diese beiden Fächer ernannt worden und es könne ihm daraus, daß er keine philosophischen Kollegien gelesen habe, kein Vorwurf gemacht werden, weil „ihm die besondere Berücksichtigung der Pädagogik in seiner lehramtlichen Tätigkeit zur Pflicht gemacht wurde, welcher Aufgabe er mit maßlosem Eifer und bestem Erfolge entsprochen hat“. Er sei jedoch „bei seiner Ernennung zum Ordinarius

---

<sup>61</sup> Vgl. POHL 1935.

<sup>62</sup> Bericht des Dekans der Philosophischen Fakultät vom 18. Dezember 1876 an das MCU. TSAP: 20 832/1876 5 Prag Phil Pädagogik.

<sup>63</sup> Über LÖWE vgl. in diesem Buch S. 16f.

<sup>64</sup> Über VOLKMANN, Schüler von EXNER und Psychologe auf herbartianischer Grundlage, vgl. MEYERS Großes Konversations-Lexikon, 6. Aufl., Bd. 20, 1908, 229f; ZIEGENFUSS/JUNG 1950, 806.

für Philosophie und Pädagogik ausdrücklich zu verpflichten, mindestens fünf Stunden in der Woche wie bisher den pädagogischen Vorlesungen zu widmen und die Leitung des pädagogischen Seminars fortzuführen“<sup>65</sup>. In diesem Sinne hat Kaiser FRANZ JOSEPH I. am 19. Jänner 1877 entschieden.

Der Pädagogik wäre mehr genützt gewesen, wenn sich in dieser Frage das Professorenkollegium durchgesetzt hätte. WILLMANNs Arbeitskraft wäre 26 Jahre lang ganz diesem Fach zugute gekommen statt – wie es dann bald geschehen ist – mehr und mehr der Philosophie und ihrer Geschichte. Die Prager Philosophische Fakultät war weit-sichtig – insbesondere wenn man sie mit deutschen Fakultäten jener Zeit vergleicht, die in ihrer großen Mehrheit die Aufnahme der Pädagogik in den Kreis der Universitätsfächer verweigert haben. Das Prestige der Philosophie war aber um so viel größer als das der Pädagogik, daß eine ausdrückliche Einengung seines Lehrgebietes von WILLMANN als Kränkung empfunden worden wäre. Erst eine Generation später bei der Regelung seiner Nachfolge hat die Fakultät erreicht, was sie mit guten Gründen schon 1872 gewollt hat: eine ausschließlich der Pädagogik gewidmete Lehrkanzel.

Im 19. Jahrhundert aber galt die Pädagogik noch als ein Teilgebiet der Philosophie. Deshalb haben ihre Vertreter Wert darauf gelegt, daß sie nicht nur über ihr Randgebiet, sondern auch über die zentralen Gebiete der Philosophie lehren dürfen. Damit hängt es zusammen, daß im Rechenschaftsbericht des Unterrichtsministeriums über „Die Verwaltung der österreichischen Hochschulen von 1868–1877“ die Pionierleistung der Einrichtung pädagogischer Lehrkanzeln an den Universitäten Wien, Lemberg und Prag<sup>66</sup> mit keinem Wort erwähnt wird. Das Fach Pädagogik erscheint an keiner Universität in den Listen der neuen Lehrstühle, sondern bleibt unbenannt unter dem Fach Philosophie versteckt. Nur unter den neu errichteten Seminaren werden die Pädagogischen Seminare in Wien (1877) und Prag (1876) genannt<sup>67</sup>. Sie sind Jahrzehnte früher eingerichtet worden als die Philosophischen Seminare und die Psychologischen Institute.

---

<sup>65</sup> Vortrag von Minister STREMAJR für Kaiser FRANZ JOSEPH vom 4. Jänner 1877. TSAP.

<sup>66</sup> Vgl. in diesem Werk Bd. 1, 94f.

<sup>67</sup> LEMAYER 1878, 267ff. und 285f.

Doch nun zurück zur Verschiebung der wissenschaftlichen Interessen bei WILLMANN. Sie hat eine spezielle fachinterne und eine allgemeine weltanschauliche Seite.

Fachintern hat sich das Interesse von der systematischen Pädagogik als einer empirisch-theoretischen Sozialwissenschaft auf die Historiographie der Erziehung verschoben und parallel dazu von einer deskriptiven allgemeinen Pädagogik auf das Teilgebiet der zwangsläufig normativen Didaktik. Noch 1877 wollte WILLMANN als Hauptwerk „Die Theorie der Erziehung vom Gesichtspunkte der Sozialwissenschaft“ schreiben<sup>68</sup>. „Das Steuer“ war „eingestellt auf eine Allgemeine Pädagogik mit Rücksicht auf deren historische und soziale Elemente“<sup>69</sup>. Zu dieser Zeit hat er aber bereits an einem Leitfaden der Erziehungsgeschichte für Lehrerbildungsanstalten gearbeitet, um den ihn das Wiener Unterrichtsministerium Ende 1876 gebeten hatte. Dieser Text ist am 13. Juni 1878 an das Ministerium abgeschickt worden, aber er war viel zu breit und gründlich geraten, um seinen Zweck erfüllen zu können. Das Ministerium hat ihn abgelehnt, weil er „das Lehrziel der Lehrerbildungsanstalten und die Fassungskraft der Zöglinge derselben weit übersteige“. Unterrichtsminister STREMYR hat WILLMANN jedoch zugleich mit der Absage im Schreiben vom 22. Januar 1879 seinen „ungeteilten Beifall“ ausgedrückt und „mit Rücksicht auf den anerkannten wissenschaftlichen Wert des Werkes“ gewünscht, daß er es drucken lasse, weil es für „die pädagogische Bildung der Mittelschul-Lehramtskandidaten sowie die Fortbildung entsprechend vorgebildeter Volksschullehrer“ vorzüglich geeignet wäre<sup>70</sup>.

Diese Anregung kam zu einer Zeit, in der WILLMANN bereits dazu geneigt hat, zuerst eine Didaktik zu schreiben statt der bisher geplant gewesenen Allgemeinen Pädagogik<sup>71</sup>. Dabei hat vermutlich mitgespielt, daß er in seinem Pädagogischen Seminar wie als Prüfer vorwiegend mit didaktischen Fragen beschäftigt gewesen ist. So ist der erziehungshistorische Text schließlich zum ersten Band seines Hauptwerkes „*Didaktik als Bildungslehre nach ihren Beziehungen zur Sozialforschung und zur Geschichte der Bildung*“ verarbeitet worden, der 1882 mit dem Un-

---

<sup>68</sup> Tagebuch-Notiz vom 23. April 1877. Werke, Bd. 4, 1980, 23\*. Zur Bedeutung der „historischen Elemente“ und ihrer Beziehung zur „Erziehungsphilosophie“ beim frühen WILLMANN vgl. GERNER 1975.

<sup>69</sup> WILLMANN 1917, 5f.

<sup>70</sup> Werke, Bd. 4, 1980, 39\*f.

<sup>71</sup> Ebenda, 23\*.

tertitel „Die geschichtlichen Typen des Bildungswesens“ erschienen ist<sup>72</sup>. Der zweite, systematische Band ist in zwei Abteilungen 1888 und 1889 gefolgt.

Dieses Werk bildet nach MILDES „Lehrbuch der Erziehungskunde“ von 1811/13 den zweiten Höhepunkt der pädagogischen Literatur in Österreich und zählt international zu den klassischen Texten des Faches. Es zeichnet sich aus durch einen weiten sozialgeschichtlichen und kulturphilosophischen Horizont, strenge Systematik und einen klaren schönen Stil. Sein Bildungsideal ist „von einer Universalität, die ihregleichen sucht“: „Universalität des Geistes als größtmögliche Weite, Tiefe und Ordnung, die Religion mit inbegriffen“. Es wurzelt in einem pädagogischen Intellektualismus und Optimismus, einem „Vertrauen in die Wirksamkeit der Methode“, die heute nur noch schwer begreiflich sind<sup>73</sup>. Die „Didaktik“ hat acht Auflagen erreicht<sup>74</sup> und ist noch immer mit Gewinn zu lesen. In wissenschaftstheoretischer Hinsicht bedeutet sie jedoch eine Abkehr vom empiristischen Programm einer Erziehungswissenschaft als deskriptiv-erklärender Tatsachenwissenschaft, das WILLMANN in seinen ersten Prager Jahren entworfen hatte.

Noch 1875/76 hat er die wissenschaftliche Pädagogik als eine auf der Psychologie beruhende Sozialwissenschaft<sup>75</sup> betrachtet, die „ein Gegebenes zum Gegenstand“ hat<sup>76</sup> und analog zu den Naturwissenschaften nach „Gesetzen“ sucht. Eine solche Wissenschaft kann „nicht zugleich die Regeln aufstellen, wie die Erziehung für eine bestimmte Gesellschaft ... einzurichten ist“. Das sei Sache der „praktischen Pädagogik“ oder der pädagogischen „Kunstlehre“: sie „bestimmt, was geschehen soll“. „Sie gibt Regeln und Anweisungen“, ihr Stil ist „imperativisch“ und „postulatorisch“. „Die allgemeine Pädagogik dagegen regelt und weist nicht an, sondern erklärt. Sie handelt von dem, was ist, sie erklärt die Erziehung als Tatsache nach ihrer gesellschaftlichen und ihrer psychischen Seite“<sup>77</sup>. Als „Kunstlehre“, „postulatori-

---

<sup>72</sup> Vgl. WILLMANN: Werke, Bd. 5, 1988, 7\*ff.

<sup>73</sup> HÄNSEL 1940, 25ff.

<sup>74</sup> Nachweise in Werke, Bd. 5, 1988, 6\*.

<sup>75</sup> Vorlesung über „Allgemeine Pädagogik“ im Sommersemester 1875. Werke, Bd. 4, 1980, 14.

<sup>76</sup> Ebenda, 18.

<sup>77</sup> Ebenda, 22.

sche<sup>78</sup> oder praktische Pädagogik“ sei auch eine konfessionelle Pädagogik berechtigt, aber die wissenschaftliche oder „theoretische“ Pädagogik „soll keinen konfessionellen Standpunkt einnehmen“<sup>79</sup>. „Die Pädagogik kann nur wissenschaftlich behandelt werden als Teil der Sozialwissenschaft“. Sie „hat von allen Zweigen der Sozialwissenschaft das intimste Verhältnis zur Psychologie“<sup>80</sup>. Sie erforscht „Gegebenes“ nach „Gesetzen“, während die Praktische Pädagogik nach „Regeln“ für „Aufgegebenes“ sucht, um der „Verwirklichung eines Zweckes“ zu dienen<sup>81</sup>.

Sechs Jahre später hat WILLMANN in der Einleitung zu seiner „Didaktik“ bereits wieder den konventionellen Standpunkt vertreten, daß „moralische Wissenschaften“ wie die Pädagogik philosophischer Art seien und neben ihrem „historischen“ auch einen „spekulativen“ und „normativen Charakter“ haben. Es sei ihre Aufgabe, „nicht bloß das, was ist, sondern auch das, was sein soll, nicht bloß das Faktische, sondern auch das Rechte hinzustellen“<sup>82</sup>. Um den unwissenschaftlichen Charakter, den er an der bisherigen Pädagogik kritisiert hatte, zu überwinden, genügt es WILLMANN jetzt, ihren Gegenstand auszuweiten, statt strengere methodologische Ansprüche an die Theorienbildung zu stellen. „Pädagogik und Didaktik sind dadurch zu Wissenschaften zu erheben, daß ihr Horizont ausgedehnt wird auf die großen Kollektiverscheinungen, in denen die erziehende und bildende Tätigkeit der Menschen Gestalt gewinnt“, indem sie „mit Untersuchungen in Verbindung gesetzt werden, welche auf die sozialen Phänomene im einzelnen und im ganzen gerichtet sind“<sup>83</sup>.

---

<sup>78</sup> Der Ausdruck „postulatorische Pädagogik“ geht zurück auf KARL MAGER (1987, Bd. V, 182 und 301), von dem WILLMANN auch sonst viele Anregungen empfangen hat. Über ihn vgl. BLIEDNER 1906 und 1907; WESSLER 1969; in diesem Werk Bd. 1, 78f.

<sup>79</sup> Ebenda, 19.

<sup>80</sup> Vorlesung über „Enzyklopädie der Pädagogik“ im Sommersemester 1876. Werke, Bd. 4, 1980, 261.

<sup>81</sup> Ebenda, 288 und 264.

<sup>82</sup> WILLMANN 1957, 44.

<sup>83</sup> Ebenda, 19. Schon MAGER (1840, 3) war der Ansicht, man habe „den Begriff der Pädagogik bisher viel zu eng gefaßt“. „Ich nehme die Pädagogik als Theorie der Culturerwerbung für Alt und Jung, für Individuen so wie für ganze Stände und Nationen“. Neben die Psychologie als „erste Grundlage der Pädagogik“ gehöre als „zweite die Geschichte des Bewußtseins, die Bildungsgeschichte des Kollektivmenschen, Menschheit genannt“ (1840, 9).

Darüber soll jedoch „nicht ihre praktisch-ethische Tendenz erlahmen“, denn „nach dem Wahren forschen und das Rechte suchen fällt hier in eins zusammen“. Es gehe letztlich um „die Aufstellung der Normen“; „auf ihren normativen Charakter“ dürfe nicht verzichtet werden. WILLMANN glaubt von nun an daran, daß die Normen aus der „Geschichte der Erziehung und Bildung“ als die „den wechselnden Gestaltungen innewohnenden und treibenden Ideen“ gewonnen werden können. Es sei „kein Sprung, kein Wechsel der Betrachtungsweise, wenn die historische Reflexion in die ethisch-praktische ausläuft“. Jetzt sind wissenschaftliche und praktische Erziehungstheorien für ihn nicht mehr „heterogen und nicht auf verschiedene Ansichten des Gegenstandes gegründet“. „Theorie und Kunstlehre verhalten sich nicht wie Sein und Sollen, wie Gegebenes und Ideal, sondern wie Erforschung und Anleitung; die Erforschung aber ergreift in dem Sein zugleich das Sollen, im Gegebenen die Ideale“<sup>84</sup>.

Diese fachinterne Wende in WILLMANNs wissenschaftlichen Überzeugungen verlief parallel zu einer weltanschaulich-religiösen Umorientierung. WILLMANN hat sich mit zunehmendem Alter von einem der Religion gegenüber wohlwollend distanzierenden Gelehrten zu einem katholischen Weltanschauungsphilosophen gewandelt, der seine Philosophie und Pädagogik auf christlichen Glaubensgrundsätzen in aristotelisch-thomistischer Interpretation aufgebaut hat<sup>85</sup>. Schon während der Arbeit am zweiten, systematischen Teil seiner „Didaktik“ hat sich sein Interesse mehr und mehr der Philosophie zugewendet<sup>86</sup>. Statt die geplante „Allgemeine Pädagogik“ zu schreiben, hat er alle Kraft auf ein riesiges philosophisches Werk konzentriert, das unter dem Titel „*Geschichte des Idealismus*“ zwischen 1894 und 1897 in drei dicken Bänden erschienen ist<sup>87</sup>.

Darin wurde die „echte“ Philosophie als „Weisheitslehre“ aufgefaßt, die religiöse Glaubensgrundlagen hat und traditionsgebunden ist. Unter „Idealismus“ verstand er die „Weltanschauung, welche eine übersinnliche Ordnung der sinnlichen entgegenstellt“<sup>88</sup>. „Das Christen-

<sup>84</sup> Ebenda, 45f.

<sup>85</sup> Besonders ausgeprägt in WILLMANN 1921. Zu seinem kirchlichen Engagement im Alter vgl. GERNER 1968, 17–84.

<sup>86</sup> Vgl. Werke, Bd. 8, 1973, 12\*ff.

<sup>87</sup> 2. verbesserte und vermehrte Auflage 1907. Nachdruck in: Werke, Bd. 8–10, 1973, 1975, 1979.

<sup>88</sup> Werke, Bd. 8, 1973, 17\*. Vgl. auch WILLMANN 1917, 9, über „das Übernatürliche“, die „spirituellen Güter“ und „das göttliche Gesetz als die Hinterlage ...

tum sammelte alle idealistischen Elemente um sich. Die Scholastik mit ihrer Vereinigung des christlichen, platonischen und aristotelischen Idealismus ist der Höhepunkt des Idealismus<sup>89</sup>. Deshalb nahm WILLMANN sie zum Maßstab für die Beurteilung der Geschichte der philosophischen Ideen. Dadurch kam er selbstverständlich zu sehr ungünstigen Urteilen über die Aufklärung und die Philosophie der Neuzeit, insbesondere über KANT und seine Anhänger. Diese Kritik hat ihm den Zorn vieler Fachgenossen eingebracht, aber selbst seine Gegner haben die umfassende Gelehrsamkeit, die persönliche Wahrhaftigkeit und die Schönheit der Darstellung des unermeßlichen Stoffes gerühmt<sup>90</sup>.

Auf die Pädagogik in Österreich hat sich diese Wendung WILLMANN'S zur Philosophie im allgemeinen und zur christlichen im besonderen zweifach ausgewirkt: institutionell und ideenpolitisch. Institutionell, weil das Interesse und die Arbeitskraft eines ihrer drei einzigen damaligen Vertreter an den Universitäten zwangsläufig von der Pädagogik als dem amtlich vorgesehenen Aufgabenfeld abgelenkt worden sind. Das imposante philosophische Werk ist auf Kosten konzentrierter, vertiefter und weiterführender pädagogischer Studien entstanden. Das hat auch Folgen für die Thematik der Lehrveranstaltungen und der Dissertationen gehabt. Während WILLMANN in seinen Vorlesungen bis 1888 fast ausnahmslos pädagogische Themen behandelt hatte, wurden von da an regelmäßig auch philosophiegeschichtliche Themen und systematische wie „Praktische Philosophie“, „Logik“, „Psychologie“ und „Metaphysik“ angekündigt<sup>91</sup>.

Seine *Vorlesungen* waren „formvollendet und klar“<sup>92</sup>. Er hat durch sie aber selten mehr als 15 bis 70 Hörer erreicht, weil ihr Besuch nicht verpflichtend gewesen ist. Die wegen ihrer sozialwissenschaftlichen Orientierung wirkungsgeschichtlich wichtigsten Kollegs von 1875/76 über „Allgemeine Pädagogik“ und „Encyklopädie der Pädagogik“

---

des menschlichen“. Zum „Wesen idealer Weltanschauung“ nach WILLMANN vgl. HAMANN 1965, 3ff.

<sup>89</sup> Ebenda, 20\*.

<sup>90</sup> Vgl. ebenda, 33\*ff., insbesondere die wohlwollend kritische Würdigung durch RUDOLF EUCKEN, 40\*–47\*, die sich sehr von der aufgeregt feindseligen durch FRIEDRICH PAULSEN 1898 unterscheidet.

<sup>91</sup> Nach den Vorlesungsverzeichnissen 1873–1903 im Archiv der Universität Prag. Vgl. auch Werke, Bd. 3, 1971, 37\*; Bd. 4, 1980, 30\*f.; Bd. 7, 1982, 32\*–35\*.

<sup>92</sup> Mitteilung des Prager Paläontologen Prof. ADALBERT LIEBUS (1876–1946) auf Grund eigener Erfahrungen als Hörer. LINGELSHAIM-SEIBICKE 1945, 133.

hatten nur 25 bzw. 26 Hörer. Selbst die für Lehramtsstudenten zentralen dreistündigen Hauptvorlesungen über „Gymnasialpädagogik“ und „Didaktik“ waren mäßig besucht. Als Beispiel seien die Hörerzahlen<sup>93</sup> der „Gymnasialpädagogik“ genannt: 1880/81: 36, 1882/83: 41, 1884: 23, 1885/86: 26, 1887/88: 24, 1890: 21, 1892/93: 18, 1894/95: 33, 1902/03: 102. Die Hörerzahlen für die „Allgemeine Pädagogik“ lauten: 1872: 11, 1873: 16, 1875: 25, 1879: 67, 1892: 15, 1895: 29, 1897: 23, 1899, 43, 1903: 61. Nach dem Urteil eines Zeitzeugen hat WILLMANN sich nicht bemüht, „in die Probleme der Naturwissenschaften einzudringen, weil er in der Erörterung der naturwissenschaftlichen Fragen immer einen Angriff auf die Lehren der katholischen Kirche vermutete. Deshalb wurde das pädagogische Seminar von den Naturhistorikern gemieden“<sup>94</sup>.

Über die für das junge Fach so wichtigen *Dissertationen* ist leider zu sagen, daß in den 31 Jahren seiner Amtszeit von WILLMANN nicht eine einzige pädagogische Dissertation angeregt, betreut und angenommen worden ist. Er hat also keine Schüler im engeren Sinne gewonnen, die Mitarbeiter und Fortsetzer seiner Arbeit an einer wissenschaftlichen Pädagogik hätten werden können, zu der WILLMANN nicht nur dienstlich berufen, sondern auch intellektuell wie kaum jemand anderer qualifiziert gewesen ist. Die wenigen von ihm begutachteten Dissertationen gehörten zur Philosophie oder Psychologie. Typisch sind jene von ALFRED KASTIL – später (1909–1934) Professor der Philosophie an der Universität Innsbruck<sup>95</sup> – „Über die Grundlage der Moral bei ARISTOTELES und THOMAS VON AQUINO“, von JOSEF ADOLF BONDY über „Die Lehre des ARISTOTELES von der dichterischen Ausdrucksweise“ oder von JOSEF LOOS „Über Entstehung und Entwicklungsgang willkürlicher Bewegungen“<sup>96</sup>. Die damals so besonders dringend gewesene Aufgabe, für die Pädagogik wissenschaftlichen Nachwuchs zu suchen und zu fördern, ist von WILLMANN nicht ernst genug genommen worden. Außer der Habilitation und Empfehlung von TOISCHER hat er dafür nichts getan.

WILLMANNs philosophische Wendung hat sich aber auch ideenpolitisch ausgewirkt. Sie hat unter Erziehungstheoretikern wie -praktikern

<sup>93</sup> Nach LINGELSHEIM-SEIBICKE 1945, 185–195.

<sup>94</sup> LIEBUS nach LINGELSHEIM-SEIBICKE 1945, 133.

<sup>95</sup> Über KASTIL vgl. GOLLER 1989, 124ff. und in diesem Buch S. 409ff.

<sup>96</sup> Disertace Prazské University 1882–1945, II, Praha 1965, Nr. 180 (1898/99), 204 (1899/1900) und 80 (1882–86).



weltanschauliche Sammlungsbewegungen begünstigt, aber auch Polarisierungen gefördert, die über das sachlich gerechtfertigte Maß hinausgegangen sind. Früher hatte WILLMANN klar zwischen wissenschaftlichen und praktischen Theorien der Erziehung unterschieden. Religiöse oder weltanschauliche Bekenntnisse hatte er nur in der Praktischen Pädagogik für berechtigt gehalten, aus der wissenschaftlichen jedoch fernhalten wollen. Mit Hilfe dieser Unterscheidung konnten natürlich nicht alle Kontroversen über ihre philosophischen Voraussetzungen und Wertmaßstäbe aus der Erziehungswissenschaft ferngehalten werden. Aber das Ideal der wissenschaftlichen Erkenntnis mittels ausschließlich rationaler logisch-empirischer Beweisführung bot eine gemeinsame normative Basis, die Bekenntnispädagogik auf Glaubensgrundlagen ausschloß, ohne den Wert zu leugnen, den sie als praktische Orientierungshilfe für Gläubige hat – nicht als das „Wahre an sich“, aber als „das Wahre für uns“<sup>97</sup>.

WILLMANN hat diese methodologische Abgrenzung jedoch aufgegeben, indem er der Wissenschaft eine religiöse Grundlage und einen sittlichen Endzweck jenseits bloßer Erkenntnisgewinnung zugeschrieben hat<sup>98</sup>. Er hat „echte“ Wissenschaft in ihrer höchsten Form mit „Weisheit“ gleichgesetzt und echte Weisheit mit „Glaubensweisheit“ oder „übernatürlicher Weisheit“<sup>99</sup>. Unter dieser Voraussetzung hat er in einer Studie „Über die Erhebung der Pädagogik zur Wissenschaft“ im Jahre 1898 als „letzte und höchste Bedingung“ dafür folgendes gefordert: „das Hineinarbeiten der christlichen Erziehungsweisheit in ihren Erkenntnisbestand. Nur eine *dem Christentum konforme* Erziehungslehre kann sich zur Wissenschaft erhöhen; sie könnte nicht *weisheitsmäßig* sein, wenn sie nicht *glaubensförmig* wäre, und dieses kann ihr nur von seiten des Christentums kommen“<sup>100</sup>. Das wirkliche Verständnis von Gegenständen der sittlichen Welt könne „nicht durch Verstandesarbeit allein“ gewonnen werden, „sondern durch den Einblick, wie ihn nur die hingebende Gesinnung erschließt“. „Die Herz-

---

<sup>97</sup> Im Sinne von NIETZSCHE 1978, Bd. 2, 40. Zur Interpretation vgl. BREZINKA 1992, 111ff.

<sup>98</sup> Vgl. WILLMANN: Die religiöse Grundlage der Wissenschaft. In: Werke, Bd. 7, 1982, 405–415, bes. 413f.

<sup>99</sup> Vgl. WILLMANN: Die Phasen der Philosophie im Lichte der Weisheitsidee. In: Werke, Bd. 7, 1982, 39–63, bes. 53ff.

<sup>100</sup> Ebenda, 367 (Hervorhebungen im Original). Zur „Weisheit als Leitmotiv der Erziehungswissenschaft“ bei WILLMANN vgl. HAMANN 1965, 36ff.

wurzel der Wissenschaft ist die Weisheit, und diese nährt sich in der Tiefe aus dem Glauben“<sup>101</sup>.

„Die echte Wissenschaft ... sucht, was für alle Zeit gilt, von der Weisheit belehrt, daß dieses aus dem Außerzeitlichen erquillt“. Der Weg dazu führt nach WILLMANN über „ein Einblicken in das Innere“ oder das „Wesen“ der Erziehung, das durch Vergleichung, aber „auch durch den Einblick in einen einzelnen Fall erreicht werden“ kann. „Die christliche Erziehung und Pädagogik“ sei dadurch ausgezeichnet, daß in ihr „das Wesen der Erziehung reiner und vollkommener ausgeprägt“ ist „als in der vor- und außerchristlichen Pädagogik“. „Die aus dem Wesen der christlichen Erziehung erfließenden Normen“ seien allgemein gültig, weil sie „mit dem Wesen und der Bestimmung des Menschen“ in Einklang stünden. „Die christliche Erziehungsweisheit enthält die Leitlinien der wissenschaftlichen Pädagogik“<sup>102</sup>.

Der Schlüssel für diese Ansicht liegt darin, daß WILLMANN unter „Wissenschaftlichkeit“ der Pädagogik nicht eine methodologische Qualität deskriptiver oder technologischer Theorien des erzieherischen Handelns versteht, sondern die Allgemeingültigkeit einer bestimmten metaphysisch-anthropologischen Weltdeutung und einer bestimmten Rangordnung von Persönlichkeitsidealen, die als Erziehungsziele gelten sollen. Er will den Relativismus in der Bewertung von Gütern und in der Beurteilung von moralischen Normen bekämpfen, der „das letzte Wort der historischen Weltanschauung“ ist, der DILTHEY zur gleichen Zeit so Ausdruck gegeben hat: „alles im Prozeß fließend, nichts bleibend ... . Wo sind die Mittel, die Anarchie der Überzeugungen, die hereinzubrechen droht, zu überwinden?“<sup>103</sup>. WILLMANN hatte gar kein Interesse an Empirischer Erziehungswissenschaft im modernen Verständnis, sondern nur an der Festigung des Glaubens an „das alte Wahre“<sup>104</sup> auf dem Umweg über eine christlich interpretierte „Historische Pädagogik“ im weitesten Sinne des Wortes, der auch die Geschichte der literarischen, philosophischen und theologischen „Bildungsgüter“ einschließt.

Auf dieser Grundlage einer „österreichischen Spätromantik“<sup>105</sup> ist es am 17. August 1906 in Salzburg zur *Gründung des „Vereins für christ-*

<sup>101</sup> Ebenda, 369.

<sup>102</sup> Wissenschaftliche Pädagogik und christliche Erziehungsweisheit (1903). In: WILLMANN 1912, 40ff.

<sup>103</sup> In seiner Rede zum 70. Geburtstag (1903). DILTHEY 1924, 9.

<sup>104</sup> THIEME 1934.

<sup>105</sup> HÄNSEL 1940, 23.

liche *Erziehungswissenschaft*“ gekommen<sup>106</sup>. Er war als „eine Art von Gegenstück auf dogmatisch-christlicher Grundlage“ zum „Verein für wissenschaftliche Pädagogik“ gedacht<sup>107</sup>, der seit 1868 die Pädagogik HERBARTS gepflegt hat und von 1882 bis 1906 unter der Leitung des Wiener Pädagogik-Professors THEODOR VOGT<sup>108</sup> stand. Sein Zweck war „die Pflege der Erziehungswissenschaft auf christlicher Grundlage“. Dazu wollte man „alle Lehrer und Lehrerinnen von der Volksschule bis zur Universität“ ohne Standesunterschiede einigen; „alle die Erziehung und den Unterricht betreffenden Fragen in christlichem Geiste mit den Mitteln der Wissenschaft erforschen und der Lösung zuführen“; „alle Meinungen und Theorien in Erziehungsfragen, die mit dem Christentum nicht übereinstimmen, in ihrer Unhaltbarkeit nachweisen“<sup>109</sup>. Der Verein ist allerdings trotz des Wortes „christlich“ im Namen ein katholischer Verein geblieben. Der Versuch, auch nicht-katholische Christen als Mitglieder zu gewinnen, ist mißlungen<sup>110</sup>.

Die Gründung ging auf langjährige Vorarbeiten WILLMANNs bei Lehrerfortbildungskursen in Salzburg ab 1903 zurück<sup>111</sup>. Das Programm, die Satzung und die Publikationen – das ab 1908 erschienene „Jahrbuch des Vereins für christliche Erziehungswissenschaft“ – entsprachen ganz seinen Ideen einer christlich orientierten „immerwährenden Pädagogik“ oder „paedagogia perennis“<sup>112</sup>. WILLMANN wurde zum Ehrenvorsitzenden gewählt. Erster Vorsitzender wurde der Direktor des Wiener Pädagogiums RUDOLPH HORNICH (1862–1938)<sup>113</sup>, zweiter Vorsitzender der Priester JOSEPH GÖTTLER (1874–1935), der ab 1911 als Professor für Pädagogik und Katechetik an der Theologischen Fakultät der Universität München gewirkt und ein in vielen Auflagen weit verbreitetes „System der Pädagogik“ im Geiste WILLMANNs veröffentlicht hat<sup>114</sup>. WILLMANN blieb bis zu seinem Tod „die geistige Mitte des

<sup>106</sup> Vgl. GERNER 1968, 71–84.

<sup>107</sup> WEIGL 1917, 442.

<sup>108</sup> Vgl. in diesem Werk Bd. 1, 273 und 281.

<sup>109</sup> GERNER 1968, 77.

<sup>110</sup> Vgl. Erstes Jahrbuch des Vereins für christliche Erziehungswissenschaft, 1908, 284.

<sup>111</sup> GERNER 1968, 62ff.

<sup>112</sup> WILLMANN 1910, 115. Zur Interpretation dieses vagen Schlagwortes vgl. HARTONG 1955, 138–185; HARTONG 1963; HAMANN 1965, 74ff. und 118; GERNER 1968, 295ff.; SCHWENK 1992.

<sup>113</sup> Über HORNICH vgl. ÖBL, II, 1959, 424.

<sup>114</sup> I. Auflage 1915; 8., von JOHANN B. WESTERMAJR neu bearbeitete Auflage, München 1948 (Kösel). Über GÖTTLER vgl. GRELL 1991.

Vereins“<sup>115</sup>. Im Jahre 1931 ist der Verein mit dem „Deutschen Institut für wissenschaftliche Pädagogik“ in Münster verschmolzen worden, das den gleichen Aufgaben gedient hat<sup>116</sup>.

Die Sammlung christlicher Lehrer und das Bemühen um eine wissenschaftlich abgesicherte Christliche Pädagogik waren etwas, das der wiedererstarkte Katholizismus um die Jahrhundertwende gebraucht hat, um sich in den weltanschaulichen Kämpfen jener Zeit gegen die Vorherrschaft der freisinnigen und kirchenfeindlichen Kräfte in Staat und Gesellschaft behaupten zu können. Die Wissenschaften galten dem fortschrittsgläubigen Zeitalter als höchste irdische Kulturgüter. Deshalb ist es verständlich, daß nach der freisinnigen Pädagogik nun auch die katholische unter dem Namen „christliche“ Pädagogik verbal zum Rang einer Wissenschaft erhoben worden ist, zumal die „wissenschaftliche Pädagogik“ des Vereins der Herbartianer und anderer Richtungen nach heutigem Verständnis nicht „wissenschaftlicher“ gewesen ist als die der WILLMANN-Anhänger. Der Unterschied lag nur darin, daß die freisinnige wie die liberal-protestantische Pädagogik sich nicht als solche zu deklarieren brauchten, sondern mit dem Anspruch auftraten, „wissenschaftliche“ Pädagogik schlechthin zu sein, während die katholischen Pädagogen schon durch das Eigenschaftswort „christlich“ den Verdacht der Unwissenschaftlichkeit erweckten. Eine Konfessionalisierung der „wissenschaftlichen“ Pädagogik hat es also auf allen Seiten gegeben – bei den einen verdeckt, bei den anderen offen; bei den einen im säkularisiert-kulturgläubigen Sprachgewand, bei den anderen in einem mehr sakralen mit „Weisheit“, „Prinzipien“, „Tradition“ und „Pietät“ als Lieblingsworten.

Gemessen am Programm einer empirischen Erziehungswissenschaft, das WILLMANN in jungen Jahren vertreten hatte, war seine Propaganda für eine „christliche Erziehungswissenschaft“ ein Rückschritt. Seine missionarischen Absichten hätten ohne Schaden für seine Sache auch unter den Namen „christliche Pädagogik“ und „christliche Erziehungsphilosophie“ verfolgt werden können. So aber hat er durch den Namen, die Methoden-Nennung („Reflexion“, „Wesenseinblick“, „hingebende Gesinnung“, „Glaube“) und die Zweck-Angabe („glau-

---

<sup>115</sup> GERNER 1968, 83.

<sup>116</sup> SPIELER, Bd. 2, 1932, 1163. Zum Deutschen Institut für wissenschaftliche Pädagogik vgl. GERLACH 1953; HILKER 1953, 893f.; KREIS 1981. Es ist durch Beschluß der Deutschen Bischofskonferenz vom 5. Dezember 1979 am 30. Juni 1980 geschlossen worden.

bensförmige“ Erziehungsweisheit) die weitverbreitete Meinung verstärkt, daß es eine Pädagogik als strenge Erfahrungswissenschaft im modernen Sinne gar nicht geben könne. Die offene Konfessionalisierung eines gerade erst mit vielen Vorbehalten eingeführten Universitätsfaches war Wasser auf die Mühlen aller Hochschullehrer aus den etablierten Fächern, die ihm skeptisch oder ablehnend gegenüberstanden.

Dazu kam noch, daß WILLMANN ab 1901 einen Werbefeldzug für die Gründung einer staatsfreien Katholischen Universität in Salzburg geführt hat<sup>117</sup>. Er hatte zwar in seinem Antrag auf vorzeitige Versetzung in den Ruhestand gesundheitliche Gründe angegeben<sup>118</sup>, aber ausschlaggebend scheint der Wunsch gewesen zu sein, sich ungeteilt dem Salzburger Vorhaben widmen zu können<sup>119</sup>. Er hat dem Salzburger Erzbischof JOHANNES KATSCHTHALER (1832–1914) seine Mitarbeit als Lehrer für Philosophie und Pädagogik angeboten und in einem am 20. Juli 1901 verfaßten „Promemoria über die Errichtung einer der Salzburger katholischen Universität als Vorläufer dienenden philosophischen Studienanstalt in Salzburg“ auf rasches Vorgehen gedrängt<sup>120</sup>. Darin erschien übrigens die „Pädagogik“ nicht als selbständiges Fach, sondern unter einem Lehrstuhl für „Angewandte Philosophie“<sup>121</sup>. WILLMANN ist sofort nach seiner Entpflichtung vom Prager Lehramt im Sommer 1903 nach Salzburg übersiedelt und hat sich dort in unzähligen Aktivitäten für die Sache der katholischen Universität eingesetzt. Ein Erfolg ist jedoch ausgeblieben. Deshalb hat er sich 1910 enttäuscht nach Leitmeritz in Böhmen zurückgezogen<sup>122</sup>. Dort ist er am 1. Juli 1920 im Alter von 81 Jahren gestorben.

Nicht nur die katholische Kirche, sondern auch der Staat hat ihn für sein Lebenswerk ausgezeichnet. Unter anderem wurde er im Jahre 1909 zum lebenslänglichen Mitglied des Herrenhauses des Reichsrates

---

<sup>117</sup> Vgl. seine Ansprache bei der Festversammlung des Salzburger Universitätsvereines in Wien am 22. April 1901. In: Werke, Bd. 7, 1982, 575–578.

<sup>118</sup> TSAP: 5 Prag, Philosophie, O. WILLMANN: „mit Rücksicht auf seinen durch ärztliche Zeugnisse erwiesenen leidenden Gesundheitszustand“. Bericht des MCU an Kaiser FRANZ JOSEPH vom 20. April 1903. Genehmigung des Eintritts in den Ruhestand mit Ende September 1903 durch den Kaiser am 1. Mai 1903.

<sup>119</sup> GERNER 1968, 21ff.

<sup>120</sup> Werke, Bd. 7, 1982, 58\* und 595–597.

<sup>121</sup> Ebenda, 596.

<sup>122</sup> Vgl. GERNER 1968, 32ff.

ernannt<sup>123</sup>. Seine ganze Liebe aber gehörte der Kirche. Davon zeugt auch seine selbst verfaßte Grabinschrift<sup>124</sup>:

„Hic iacet

Otto Willmann

Doctor olim philosophiae idemque professor,

Doctus ab Ecclesia eamque professus.

Hier liegt

Otto Willmann

Lehrer einst der Philosophie und derselben Professor,

Gelehrt von der Kirche und selbe bekennend.“

WILLMANN war bis zuletzt mit bewundernswerter Vielseitigkeit und größtem Fleiß schriftstellerisch tätig. 1904 sind seine gesammelten pädagogischen und didaktischen Aufsätze unter dem Titel „Aus Hörsaal und Schulstube“ erschienen (2., stark vermehrte Auflage 1912 im Umfang von 424 Seiten), 1912 seine gesammelten philosophischen Schriften unter dem Titel „Aus der Werkstatt der philosophia perennis“, 1909 ein Buch „Die wichtigsten philosophischen Fachausdrücke in historischer Anordnung“ (6. Auflage 1933), 1916 sein wissenschaftstheoretisch aufschlußreichstes programmatisch-apologetisches Buch „Die Wissenschaft vom Gesichtspunkt der katholischen Wahrheit“ (3. Auflage 1928). Dazu kamen noch zwei erziehungshistorische Bücher über „ARISTOTELES als Pädagog und Didaktiker“ (1909) und „Pythagoreische Erziehungsweisheit“ (1922) sowie zahlreiche wertvolle Beiträge zum „Enzyklopädischen Handbuch der Pädagogik“ von WILHELM REIN, zum „Enzyklopädischen Handbuch der Erziehungskunde“ von JOSEPH LOOS und zum „Lexikon der Pädagogik“ von ERNST ROLOFF sowie viele weitere Artikel und Rezensionen. Kein anderer österreichischer Pädagogiker hat ein literarisches Lebenswerk von so enzyklopädischem Umfang und imponierender Detailkenntnis auf philologischem, historischem und philosophischem Gebiet hinterlassen wie WILLMANN.

WILLMANN war im Alter religiös von tiefer mystisch-sakramentaler Frömmigkeit. Politisch war er konservativ im christlich-sozialen Sinne und hat den individualistischen Liberalismus ebenso bekämpft wie den egalitären Kollektivismus der Sozialdemokratie und den Staatsabsolutismus der HEGEL-Anhänger. Er war bei aller Liebe zum deutschen Volk

<sup>123</sup> HSH 1910, 345.

<sup>124</sup> POHL 1930, 24.

und seiner Kultur übernational österreichisch-katholisch und habsburgisch-kaisertreu eingestellt. Er hat die neuheidnisch-nationalistischen „Wodansverehrer“ mit ihrem „teutonischen Bombast“<sup>125</sup> ebenso bekämpft wie die „Tänzer ... um die rote Fahne“, die „alle Grundlagen des realen Volkswohles zu zerstören“ suchen: „die Familie, das Eigentum, die Sitte, den Glauben“<sup>126</sup>. Die Sozialdemokratie verschüttete mit ihrer Sozialpädagogik „die Segensquellen des Hauses, der Heimat, des Volkstums, der Tradition, der Religion“; „woher die Erzieher die Autorität nehmen sollen, deren Wurzeln sorglich ausgetilgt sind, steht bei den Geheimnissen der ‚roten Weisheit‘“<sup>127</sup>.

WILLMANNs starker öffentlicher Einsatz für Kirche, christliche Soziallehre, Katholische Universität und „Christliche Erziehungswissenschaft“ hat ihm im Alter eine begeisterte Gefolgschaft auf katholischer Seite eingebracht<sup>128</sup>, aber zugleich auch Mißtrauen und Ablehnung im liberalen und im sozialistischen Lager. Sein Anspruch, die einzig wahre „Erziehungsweisheit“ zu kennen und zu lehren, hat kritiklose Parteinahme für oder gegen ihn begünstigt, wo kritische Unterscheidungen angebracht gewesen wären. Sein Programm, die Pädagogik als „glaubensförmige“ Philosophie zu betreiben, hat trotz seiner verdienstvollen Beiträge zu ihm den Ausbau des Faches zu einer empirischen Wissenschaft gehemmt. In der außerkatholischen pädagogischen Welt ist sein Werk zum Schaden für die Sache zu wenig ausgewertet worden. Unter katholischen Pädagogen aber hat es einen unerleuchteten Traditionalismus begünstigt<sup>129</sup> und dazu beigetragen, daß jahrzehntelang die Aufgaben, Methoden und Inhalte von Erziehungstheo-

<sup>125</sup> WILLMANN: Werke, Bd. 7, 1982, 152.

<sup>126</sup> Vgl. WILLMANN 1912, 406ff.

<sup>127</sup> Ebenda, 338.

<sup>128</sup> Neben dem „Verein für christliche Erziehungswissenschaft“ bestand ab 1921 auch der „Dr. Otto-Willmann-Bund, Reichsverein der christlich-deutschen Lehrerschaft in der Tschechoslowakischen Republik und des Deutschen christlichen Lehrerinnen-Verbandes“. Er umfaßte alle Berufsgruppen der Lehrer und Erzieher von den Kindergärtnerinnen bis zu Universitätsprofessoren im Sinne der von WILLMANN geforderten Einheit des Lehrstandes. Sein Organ waren die „Willmann-Blätter“, eine katholische Halbmonatsschrift. BERNDT 1967, 528.

<sup>129</sup> Vgl. die Kritik an der Erstarrung der WILLMANN -Anhänger aus der Sicht der österreichischen katholischen Jugendbewegung bei LEHRL 1936, 74ff.: „WILLMANN war der Vollender der pädagogischen Arbeit des 19. Jahrhunderts, ... ein Philosoph des Idealismus, dessen Geschichte er doch nur bis LEIBNIZ ganz verstand. Um wieviel tiefer erfassen wir heute das religiöse Ringen des KANTischen Idealismus!“ Ähnlich HÄNSEL 1940.

logie, Erziehungsphilosophie und Praktischer Pädagogik mit denen der Erziehungswissenschaft verwechselt worden sind<sup>130</sup>.

Nun ein Blick auf die Habilitation von WILLMANNs Mitarbeiter WENDELIN TOISCHER im Jahre 1896. Anschließend ist die Vertretung der Pädagogik an der tschechischen Universität Prag zwischen 1882 und 1918 zu behandeln. Obwohl dieses Werk sich auf die deutschsprachigen Universitäten der Habsburger-Monarchie konzentriert, ist diese Abweichung berechtigt, weil die aus der Teilung der Universität Prag im Jahre 1882 hervorgegangene „k.k. böhmische Karl-Ferdinands-Universität“ zunächst der deutschen Kultur personell und ideell verbunden geblieben ist und sie auch durch ihre frühen Pädagogen LINDNER und DRINA bereichert hat.

## 5. ERSTE HABILITATION FÜR PÄDAGOGIK AN DER DEUTSCHEN KARL-FERDINANDS- UNIVERSITÄT 1896: WENDELIN TOISCHER ALS PRIVATDOZENT.

WENDELIN TOISCHER<sup>1</sup> ist am 16. Juni 1855 in Pobitz bei Tepl in Böhmen als Sohn eines Bauern geboren worden. Er hat das Gymnasium in Komotau besucht und 1873 maturiert. Von 1873 bis 1877 hat er an der

---

<sup>130</sup> Vgl. die von HEINRICH ROMBACH verfaßte Programmschrift des 1957 gegründeten und von ROMBACH geleiteten WILLMANN-Instituts in Freiburg im Breisgau 1959 und die Veröffentlichungen dieses Instituts im Verlag Herder. Zur Kritik vgl. BREZINKA 1989, 80ff. und 122ff. sowie in diesem Buch S. 40ff. Zwischen WILLMANN und dem Verlag HERDER, dem größten katholischen Verlag des deutschen Sprachgebietes, bestanden seit 1900 verwandtschaftliche Beziehungen: HERMANN HERDER, Chef des Verlages von 1888 bis 1937, hat damals CHARLOTTE, die älteste Tochter WILLMANNs geheiratet. Das erklärt u.a., warum die „Arbeitsstelle“ des WILLMANN-Instituts im Verlag Herder eingerichtet worden ist. Das Institut hat sich mit der nominellen Herausgabe von Buch-Veröffentlichungen zur katholischen Pädagogik begnügt, die aus Verlagsinteresse ohnedies erschienen wären. Als sich um 1980 die Geschäftslage für derartige Texte radikal verschlechterte, „stellte auch das WILLMANN-Institut seine Tätigkeit ein, ohne sich dadurch aufzulösen. Es besteht also juristisch noch weiter, wird aber nicht mehr betrieben und hat keinen Leiter mehr“. ROMBACH in einem Brief vom 19. Mai 1996 an BREZINKA. PAB. Vgl. auch IPFLING 1964 und 1971.

<sup>1</sup> Nach dem handgeschriebenen Lebenslauf vom 22. Januar 1896 als Beilage zum Habilitationsgesuch. UAP. Zu seiner Mitarbeit im Pädagogischen Seminar vgl. WILLMANN: Werke, Bd. 7, 1982, 550. Nekrolog von A. SAUER 1927 (mit Foto).



Universität Prag Klassische Philologie, Germanistik und Philosophie studiert. Am 16. Juni 1877 ist er auf Grund einer *Dissertation* über „ULRICH VON ESCHENBACH und sein Werk“ promoviert worden. 1878 hat er die Prüfung für das Lehramt an Gymnasien in Deutscher Sprache als Hauptfach und Latein und Griechisch als Nebenfächern abgelegt. Im Studienjahr 1878/79 hat er sein Studium an der Universität Berlin fortgesetzt.

Im Herbst 1879 trat er in den Schuldienst ein. Er war ein Jahr lang als Supplent am deutschen Gymnasium der Altstadt in Prag tätig, drei Jahre als „wirklicher Lehrer“ am Staatsgymnasium in Wiener Neustadt und seit 1883 wieder in Prag am Staatsgymnasium der Neustadt. Als WILLMANN ab 1887 mit dem Pädagogischen Seminar der Universität praktische Übungen am Neustädter Gymnasium verband, wurde TOISCHER sein wichtigster Helfer. Nach dem Ende der provisorischen Phase wurde er offiziell vom Unterrichtsministerium als Hilfskraft für diese Übungen bestellt – zuerst 1891 auf 3 Jahre; 1894 auf weitere 3 Jahre. Seit 1888 war er verheiratet.

Wissenschaftlich hat er sich zunächst ganz der Geschichte der älteren deutschen Literatur in Böhmen gewidmet. Auch um die Volkskunde hat er sich durch eine gemeinsam mit ALOIS HRUSCHKA besorgte Ausgabe der „Deutschen Volkslieder aus Böhmen“ (1888) verdient gemacht. Die Wendung zur Pädagogik wurde erst durch WILLMANN veranlaßt. Für die Lösung der Frage „Was soll man der Jugend zu lesen geben?“ hat er 1892 einen Preis der „Wiener Literaturzeitung“ erhalten. Im selben Jahr hat er für das von AUGUST BAUMEISTER herausgegebene „Handbuch der Erziehungs- und Unterrichtslehre für höhere Schulen“ den Band „Theoretische Pädagogik und allgemeine Didaktik“ zu schreiben übernommen. Er ist 1896 erschienen (2., umgearbeitete und vermehrte Auflage 1912) und hat ihn rasch als Pädagogiker bekannt gemacht.

Am 25. Januar 1896 hat TOISCHER an der Philosophischen Fakultät der Deutschen Universität Prag um Zulassung zur Habilitation für das Gebiet der Pädagogik angesucht. Als *Habilitationsschrift* hat er das vorstehend genannte Buch eingereicht. Sie ist am 12. März einstimmig angenommen worden. Die Kommission bestand neben WILLMANN aus den Philosophie-Professoren ANTON MARTY (1847–1914)<sup>2</sup> und FRIED-

---

<sup>2</sup> Über ihn vgl. KRAUS 1916 und in diesem Werk Bd. 3, V, 2a.

RICH JODL (1849–1914)<sup>3</sup>. WILLMANN als Referent hat besonders gelobt, daß sich TOISCHER das eigene Urteil bewahrt habe „gegenüber der in dem ganzen Gebiete dominierenden Stellung HERBARTS; er weist die von diesem vorgenommene Zurückführung aller psychischen Tätigkeiten auf das Vorstellen ab und greift mit Recht auf die besonders von BRENTANO nachdrücklich erneuerte Anschauung von drei Grundkräften der Seele zurück“. Seine Darstellung sei „kurz und klar, streng sachlich, aber nicht ohne Wärme“. Überall trete „die denkende Verarbeitung einer umfassenden Praxis hervor“<sup>4</sup>.

Im Kolloquium vor dem Professorenkollegium am 23. April 1896 sind folgende Themen behandelt worden. „1) HERBARTS Stellung in der philosophischen Pädagogik; die Stärke und die Schwäche seiner Lehre. 2) Die psychologische Bedeutung der Sprache. Das Verhältnis der Pädagogik zur deskriptiven und zur genetischen Psychologie. Die Frage der Seelenvermögen und das Prinzip ihrer Unterscheidung. 3) Das Verhältnis der Erziehung zur Individualität; die Grenzen, welche die verschiedene Begabung dem Unterrichte setzt; die Vereinbarkeit der Annahme spezifischer Begabung mit der Anerkennung der allgemeinen Bildungsfähigkeit und Ethisierbarkeit; die Unterschiede der Individuen in Bezug auf das Gedächtnis“<sup>5</sup>.

Für den *Probenvortrag* hatte TOISCHER folgende Themen vorgeschlagen: „1. Die Anordnung des Lehrstoffes nach dem historischen Prinzip. 2. Die Grundzüge der österreichischen Gymnasial-Reform im Jahre 1849. 3. Die Behandlung der SCHILLERSchen Gedichte auf der obersten Stufe des Gymnasiums“. Gewählt wurde das dritte Thema. Nach dem Probenvortrag am 30. April 1896 wurde ihm die *venia docendi* für Pädagogik erteilt<sup>6</sup>. Damals konnte also ein Habilitationsverfahren innerhalb von drei Monaten durchgeführt werden.

Ab Wintersemester 1896/97 hat TOISCHER folgende *Vorlesungen* gehalten: „Gymnasialpädagogik“ (7 Hörer), „AMOS COMENIUS“ (4 Hörer),

<sup>3</sup> Über ihn vgl. M. JODL 1920; H. SCHMIDT 1934, 314; in diesem Werk Bd. 1, 331.

<sup>4</sup> Bericht des Comités zur Begutachtung des Gesuches von Dr. WENDELIN TOISCHER um Habilitation für Pädagogik vom 14. Februar 1896 (vier Seiten handschriftlich). UAP. Vgl. auch die Rezension des Buches durch WILLMANN vom Juni 1898 in WILLMANN: Werke, Bd. 7, 1982, 117–120.

<sup>5</sup> Commissionsbericht über das Colloquium des Gymnasialprofessors Dr. W. TOISCHER, abgehalten in der Sitzung des philosophischen Professorencollegiums am 23. April 1896. UAP.

<sup>6</sup> Bestätigt durch Erlaß des MCU vom 22. Mai 1896, Z. 11.562. UAP.

„Das österreichische Schulwesen und seine Entwicklung“ (7 Hörer), „Geschichte der Pädagogik seit dem XVI. Jahrhundert“ (13 Hörer), „Die Lektüre im deutschen Unterricht“ (5 Hörer), „Geschichte des österreichischen Schulwesens in den letzten 50 Jahren“ (4 Hörer)<sup>7</sup>. 1899 ist TOISCHER zum Direktor des Staatsgymnasiums in Saaz ernannt worden und deshalb als Privatdozent ausgeschieden. Als Gymnasialdirektor leitete er mehrmals Fortbildungskurse für Bürgerschullehrer und gewann so auch Einblick in das Gebiet der Volksschule<sup>8</sup>. WILLMANN hat sich bei jeder Gelegenheit für ihn eingesetzt: 1899 hat er ihn bei den Verhandlungen über die Neugestaltung des Wiener Pädagogiums als Direktor vorgeschlagen, später als seinen Nachfolger in Prag und für die geplante Salzburger Universität<sup>9</sup>.

TOISCHER war an der Deutschen Universität Prag der erste Privatdozent, der sich ausschließlich für das Fach Pädagogik habilitiert hat – in Österreich nach VOGT (Wien 1865), PETER DURDIK (Böhmische Universität Prag 1887), LEON KULCZYNSKI (Krakau 1880) und ANTON DANYSZ (Lemberg 1895) der fünfte. Er ist erst durch die Praxis als Gymnasiallehrer „zum Studium der pädagogischen Theorie geführt worden“. Er hat neben seinem Schulamt erneut WILLMANN'S Vorlesungen besucht, denen er nun „mit ganz anderem Interesse und Verständnis folgen konnte als einstens in den Studentenjahren, in denen das Fachstudium alles Interesse und alle Kraft in Anspruch nahm“<sup>10</sup>. Er hat sich so gut in die Pädagogik eingearbeitet, daß WILLMANN ihn als seinen Nachfolger empfohlen hat.

## 6. GUSTAV ADOLF LINDNER ALS PROFESSOR DER PHILOSOPHIE UND PÄDAGOGIK AN DER BÖHMISCHEN KARL-FERDINANDS-UNIVERSITÄT: 1882–1887

Die Universität Prag hatte seit der Regierung JOSEPH II., unter der die lateinische Unterrichtssprache durch die deutsche ersetzt worden war, einen deutschen Charakter. Die Erstarkung des nationalen Selbstbewußtseins der tschechischen Bevölkerungsmehrheit in Böhmen hat

<sup>7</sup> Hörerzahlen nach LINGELSHEIM-SEIBICKE 1945, 197f.

<sup>8</sup> WILLMANN im Antrag MARTY/WILLMANN vom 4. Juli 1903, S. 5.

<sup>9</sup> GERNER 1968, 31 und 317 mit Belegen aus seinen Briefen an TOISCHER.

<sup>10</sup> TOISCHER 1912, VII.

auch zur Forderung nach einer eigenen Universität für die Tschechen geführt. Die Tschechen wollten jedoch keine Neugründung abseits der ehrwürdigen Karl-Ferdinands-Universität, sondern verlangten, deren Tradition fortzusetzen. Sollte eine völlige Tschechisierung zu Lasten der Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien vermieden werden, dann war das nur durch eine Teilung möglich<sup>1</sup>. So ist die alte Universität Prag im Jahre 1882 in zwei Universitäten geteilt worden: in die k.k. deutsche Karl-Ferdinands-Universität und die k.k. böhmische Karl-Ferdinands-Universität. „An der deutschen Universität ist die deutsche Sprache, an der böhmischen die böhmische die ausschließliche Unterrichtssprache“. „Ein Professor oder Privatdozent kann nur einer der beiden Universitäten angehören“<sup>2</sup>.

An die neue tschechische Universität ist 1882 GUSTAV ADOLF LINDNER als Professor für Philosophie und Pädagogik berufen worden. Zugleich wurde er der erste Direktor des Pädagogischen Seminars. Er ist wie WILLMANN aus der Praxis der Ausbildung von Volksschullehrern ohne Habilitation an die Universität gelangt und hat dort bis zu seinem frühen Tod gelehrt. Er hat vorwiegend in deutscher, später aber auch in tschechischer Sprache geschrieben und in der Habsburger-Monarchie auf die pädagogische Gedankenwelt großen Einfluß ausgeübt. In nationaler Hinsicht hat er sich mehr den Tschechen als den Deutschen zugehörig gefühlt, aber jeden Nationalismus als kulturfeindlich bekämpft. Er war liberal-weltbürgerlich-humanistisch gesinnt und um Verständigung zwischen beiden Völkern bemüht. Das hat ihm zunächst Mißtrauen bei den Tschechen eingetragen. Erst nach seinem Tod ist er als Begründer der tschechischen wissenschaftlichen Pädagogik geehrt worden.

LINDNER wurde am 11. März 1828 in Rozdalowitz (Böhmen) als Sohn eines Bierbrauers und ältester von drei Brüdern geboren. Die Familie war katholischer Konfession. Sein Vater war deutscher Herkunft, seine Mutter eine Tschechin, die die deutsche Sprache nicht beherrscht hat. So hat er von kleinauf beide Landessprachen gelernt. Die damals noch sechsklassigen Gymnasialstudien hat er in Jungbunzlau begonnen und 1845 am I. Akademischen Gymnasium in Prag abgeschlossen. Anschließend besuchte er den philosophischen Vorberei-

---

<sup>1</sup> Vgl. SCHMIED 1984; BURIAN 1984.

<sup>2</sup> Gesetz vom 28. Februar 1882. In: BECK/KELLE 1906, 3f. Zur Vorgeschichte vgl. ANONYMUS 1886 und F. SEIBT 1984.

tungskurs an der Philosophischen Fakultät Prag<sup>3</sup>. Sein Philosophie-Lehrer war der Herbartianer FRANZ EXNER<sup>4</sup>. Durch ihn ist LINDNER schon früh mit der Philosophie und Psychologie HERBARTS bekannt geworden. Auf Wunsch seiner frommen Mutter verließ er aber bereits 1846 die Universität und trat in das Bischöfliche Priesterseminar in Leitmeritz ein. Dort war er jedoch mit seinen aufgeklärt-liberalen und kirchenkritischen Ansichten fehl am Platze. Er kehrte 1848 an die Universität Prag zurück und studierte Mathematik, Physik und Philosophie, um Gymnasiallehrer zu werden. 1850 erwarb er für diese Fächer die Lehrbefähigung und begann den Schuldienst als Supplent (Hilfslehrer) am Gymnasium von Trautenau (tschechisch: Trutnov). Von 1851 bis 1855 lehrte er am Gymnasium in Jičín. Hier kam es 1854 zu einer Auseinandersetzung mit dem katholischen Religionslehrer, der ihm vorwarf, im Logik-Unterricht einen dem christlichen Glauben abträglichen Einfluß auf die Schüler auszuüben. Das Unterrichtsministerium hat den Vorwurf untersucht und LINDNER „das Zeugnis einer in sittlicher und politischer Hinsicht unbedenklichen Haltung und einer anerkannten Tüchtigkeit im Lehramt“ ausgestellt<sup>5</sup>. Da das Schulklima jedoch belastet war, wurde er an das Gymnasium in Cilli (Steiermark) versetzt.

In der Steiermark hat er von 1855 bis 1871 sechzehn Jahre lang erfolgreich gewirkt und den Grund für sein schriftstellerisches Lebenswerk gelegt. Dort hat er auch seine Frau gefunden. Aus der Ehe gingen fünf Töchter und ein Sohn hervor. LINDNER hat sich in Cilli ein breites Wissen auf den Gebieten der Philosophie, Psychologie, Soziologie, Ge-

---

<sup>3</sup> Kurzbiographien: FRISCH 1881 und 1897, 240–248; Ottuv slovník naučný, Bd. 6, 1900, 43/44 (tschechisch); MEYER, Bd. 12, 1905, 571; WENDT 1906; LOOS, Bd. I, 1906, 1048; ROLOFF, Bd. 3, 1914, 437–438; PELIKAN 1928, 292; Masarykuv slovník naučný, Bd. IV, 1929, 477 (tschechisch mit Foto); FADRUS 1952, 286; R. HAUSER 1954, 337; GÖNNER 1967, 205f.; STRAUS 1968; SCHALLER 1971; MACHA, II, 1987, 90ff. Fotos in FRISCH 1897, 240; BEYER 1903, 184; LOOS, I, 1906, 1048 und KRÁL 1930. Die beste und ausführlichste Darstellung seines Werkes in tschechischer Sprache bietet KRÁL 1930 (mit deutscher Zusammenfassung: 167–172). Über LINDNER als Soziologen vgl. KRÁL 1921, 143–211. In deutscher Sprache hat KAISER 1972 in seiner durch GÖNNER angeregten Salzburger Dissertation die Leistungen LINDNERS für die Pädagogik im alten Österreich erstmals auf Grund aller vorhandenen Quellen dargestellt. Schriftenverzeichnis in KRÁL 1930.

<sup>4</sup> Über ihn vgl. FRANKFURTER 1893, 44ff., DURDIK 1883, 319; in diesem Werk Bd. 1, 61ff.

<sup>5</sup> Zitiert nach KAISER 1972, 18.

schichte und Nationalökonomik erarbeitet. Publizistisch begann er mit philosophisch-psychologischen Texten über „Zeit und Raum vom psychologischen Standpunkte“ (1856), „Ueber die Bedingungen und Grenzen des Schönen“ (1858), „Ueber ‚Wahrheit‘, die psychologischen Bedingungen und Schwierigkeiten derselben“ (1862) und über „SCHILLER als Aesthetiker“<sup>6</sup>. In dieser Zeit entstanden aber auch schon erste schulpädagogische Aufsätze und didaktische Schriften zum Elementarunterricht im Zeichnen.

Hervorzuheben ist ein Aufsatz über „*Erziehung und Unterricht mit Rücksicht auf Gymnasien*“, der 1859 in der „Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien“ erschienen ist<sup>7</sup> und HERMANN BONITZ (1814–1888), den Mitarbeiter FRANZ EXNERS am „Organisationsentwurf“ für die Gymnasien<sup>8</sup> von 1849, zu einem lobenden „Zusatz“<sup>9</sup> mit wichtigen Ergänzungen veranlaßt hat. LINDNER ging von der an HERBART orientierten Forderung des „Organisationentwurfes“ aus, „das letzte Ziel aller Jugendbildung“ sei „ein gebildeter edler Charakter“<sup>10</sup>. Die Aufgabe der Schulen, in diesem Sinne „erziehend zu wirken“, erfordere „die Einheit des pädagogischen Einwirkens auf die Schüler“, die „allseitig zusammenstimmende und kräftige Einwirkung auf Sinnesart und Charakter ...“. Als „die beiden Mittel“, die den Schulen für diesen Zweck zur Verfügung stehen, nannte der Organisationsentwurf „ein Zusammenstreben aller Lehrgegenstände zu den Ideen der Religion und der Sittlichkeit, als ihrem gemeinsamen Mittelpunkte, und eine gute Disciplin“.<sup>11</sup>

LINDNER zweifelte nicht am Wert dieser Normen, aber er schilderte realistisch die Schwierigkeiten, die ein „Zusammenstreben aller Lehrgegenstände“ behindern, „je zahlreicher und entgegengesetzter Lehrer und Lehrgegenstände in einer Classe sind“. Im Fachlehrersystem, welches 1849 auch in Österreich das längst unhaltbar gewesene Klassenlehrersystem ersetzt hat<sup>12</sup>, gingen oft 6 bis 7 Lehrer „in einer Classe aus und ein, jeder als Vertreter des Faches, dem er sich mit einer

---

<sup>6</sup> Alle in den Jahres-Programmen des Gymnasiums Cilli. KOSSLER, Bd. 3, 1987, 38. Vgl. auch GV, 89, 1983, 81–84.

<sup>7</sup> LINDNER 1859/60.

<sup>8</sup> Vgl. in diesem Werk Bd. I, 64ff.

<sup>9</sup> BONITZ 1859.

<sup>10</sup> Entwurf der Organisation der Gymnasien 1849, 7.

<sup>11</sup> Ebenda, 9.

<sup>12</sup> Vgl. in diesem Werk Bd. I, 64f.

gewissen Exklusivität hingegeben hat, und einzig und allein bestrebt, seinem Fache bei den Schülern die erforderliche Geltung zu verschaffen, die Schüler vorzugsweise in diesem Fache auszubilden. Jeder Lehrer schlägt einen eigentümlichen Weg ein, um seinen Zweck bei den Schülern zu erreichen, und somit stehen einander nicht bloß die Lehrgegenstände, sondern auch die Methoden und Persönlichkeiten der Lehrer scharf gesondert gegenüber ...“.

Wie kann unter diesen Bedingungen die notwendige Einheitlichkeit der Schulerziehung hergestellt werden? „An die Stelle der *einen* Lehrerpersönlichkeit muß treten das einigende Band des ununterbrochenen *gegenseitigen Verständnisses der Lehrer einer Classe untereinander*, eines Verständnisses, welches dem Schüler in allen Maßregeln der Schule, in allen Anordnungen einzelner Lehrer, in dem Lehrgange einzelner Lehrgegenstände und dem Charakter einzelner Lehrstunden sichtbar entgegentritt“.<sup>13</sup> Als „äußere Mittel zur Herstellung dieses Verständnisses“ nannte LINDNER „die gegenseitige Besprechung der Lehrer untereinander, die Benützung des Classenbuches im Untergymnasium, vor allem jedoch ... das Amt des ‚Classenlehrers‘“. Ferner „die *gegenseitige Hospitierung* in den Unterrichtsstunden“, die Reduzierung „der in einer Classe beschäftigten Lehrer bei der Fachverteilung auf ein Minimum“ und die unterrichtspraktische Ausbildung der Lehramtskandidaten, für die „bei uns ... sehr wenig geschieht“.

BONITZ hat LINDNERS „durch ihre Klarheit überzeugenden allgemeinen Erörterung“ vollständig zugestimmt und ihm gedankt, daß er „die Mängel in dem gegenwärtigen Erfolge unserer Gymnasien ... von neuem zur Sprache gebracht“ hat. Sie „lassen sich im wesentlichen darauf zurückführen: Es fehlt an *Einheitlichkeit* der Einwirkung auf den Schüler“. Bis 1848 sei „die Alleinherrschaft des *Latein*unterrichts“ in Verbindung mit dem System des Klassenlehrers, der alle Gegenstände derselben Klasse (mit Ausnahme des Religionsunterrichts) unterrichtet hatte, der Mittelpunkt der sechs ersten Gymnasialklassen gewesen. Durch die Aufnahme neuer Lehrfächer samt Umverteilung der Stundenzahlen pro Fach und die Abkehr vom Grundsatz, alle Lehrgegenstände demselben Lehrer anzuvertrauen, seien auch „andere Schwierigkeiten an die Stelle der früheren getreten“. „Es ist daher gewiß darauf zu sehen, daß jede weitere Vermehrung der Zahl der Lehrgegenstände, so weit es irgend möglich ist, vermieden werde“. Er erinnert

---

<sup>13</sup> LINDNER 1859, 853f. (Hervorhebungen im Original).

an den „schweren Druck“, der in manchen Kronländern einem Gymnasium erwachse, „wenn für alle Schüler oder für einen Teil derselben außer der deutschen Sprache (und neben Latein und Griechisch: W.B.) *zwei* Landessprachen, nach einander oder gar gleichzeitig, obligater Lehrgegenstand sind, z.B. für Schüler magyrischer Muttersprache außer ihrer Muttersprache und der deutschen Sprache noch die tschechische Sprache“ usw. Bei dieser Verpflichtung komme es nicht nur zur „Überbürdung der Schüler“, sondern auch zu „Oberflächlichkeit im Aneignen von Sprachen“ auf Kosten der „Reinheit und strengen Sorgfalt in der Sprachauffassung überhaupt“.<sup>14</sup>

Von dem, was BONITZ über die Mängel bei der „Herstellung eines einheitlichen Wirkens der Schule“, ihre Ursachen und die Mittel der Abhilfe geschrieben hat, kann hier nur noch ein Faktor erwähnt werden: das Mißverhältnis zwischen Fortschritten in der „Fachbildung unserer Gymnasiallehrer“ und Rückstand beim „allgemeine(n) wissenschaftliche(n) Interesse, welches sich in eingehender Beschäftigung mit Philosophie kund gibt“. „Daher fehlt für die Lehrer verschiedener Gegenstände innerhalb desselben Lehrkörpers das Bedürfnis und die Möglichkeit gegenseitiger Verständigung über ihre gemeinsame Berufsaufgabe“.

Als Indiz nennt BONITZ die Resultate der schriftlichen Lehramtsprüfungen, in denen damals neben Aufgaben aus den Lehrfächern auch solche zu bearbeiten waren, die Folgendes zeigen: „in wie weit der Candidat philosophische Studien getrieben und namentlich die Bedeutung seines Lehrgebietes im Ganzen des Gymnasialunterrichtes, sein Verhältnis zu den übrigen Fächern und die Mittel seiner Durchführung zum Gegenstand seines Nachdenkens gemacht hat“.<sup>15</sup> Die Erfahrung zeige, „daß die Leistungen in diesen allgemein wissenschaftlichen oder pädagogischen Arbeiten denen in den speciellen Lehrfächern im Ganzen *bedeutend* nachstehen“. Die Studierenden seien zwar eifrig in den Fachstudien, aber die Philosophie (einschließlich Pädagogik) werde vernachlässigt.

Der „Hauptgrund“ dafür sei „der Druck der Sorge um die materielle Existenz“, der „fast auf allen Studierenden dieses Bereiches“ laste. „Unter den Candidaten des Lehramtes dürften ... kaum fünf Prozent sein, welche von ihren Angehörigen das notdürftig erforderliche für

---

<sup>14</sup> BONITZ 1859, 858ff.

<sup>15</sup> Vgl. in diesem Werk Bd. 1, 141f. und 144f.



ihre Studienzeit empfangen; die größere Hälfte ist ohne jegliche Unterstützung vom Hause auf ihre eigene Tätigkeit für ihren Unterhalt angewiesen; bei einem nicht geringen Teile ... rechnen vielmehr die Eltern ihrerseits auf Unterstützung von ihrem Sohne schon während seiner Universitätszeit.“ Deshalb suche sich die Mehrzahl „auf die zunächst notwendigen Fachstudien zu beschränken“. Eine Änderung sei erst dann zu erhoffen, „wenn es dazu kommt, daß auch der Mittelstand, der seinen Söhnen während der Universitätszeit Freiheit von den dringendsten Nahrungssorgen zu verschaffen fähig und bereit ist, die Wahl des Lehrberufes an Mittelschulen als eine seine Söhne ehrende und für sie wünschenswerte betrachtet“.<sup>16</sup>

Nach diesem Exkurs, der von der Wertschätzung von BONITZ für LINDNER zeugt, zurück zu diesem. Die soeben erwähnte relative Armut der Lehrer in der österreichischen Monarchie hat auch LINDNER mit seinen sechs Kindern betroffen. Um die wachsende Familie zu versorgen, war er im Nebenberuf auch journalistisch für die Grazer „Tagespost“ und als Vortragender tätig. 1869 wurde er Stadtschulinspektor von Cilli. Die Steiermark wurde ihm zur zweiten Heimat und er wäre dort gerne Landesschulinspektor geworden – nicht zuletzt aus Neigung zu den Slowenen, für deren wirtschaftliche und kulturelle Förderung er sich kräftig eingesetzt hat. Von Cilli aus hat er auch sein letztes philosophisches Rigorosum abgelegt. Am 17. April 1867 wurde er an der Universität Prag zum Doktor der Philosophie promoviert – wie damals noch üblich ohne Dissertation<sup>17</sup>.

LINDNERS Wunsch nach einem größeren Wirkungskreis in Graz oder Prag blieb lange unerfüllt. Bewerbungen auf Direktorenstellen an deutschen Gymnasien in Universitätsstädten scheiterten an seiner Zugehörigkeit zur „slawischen Nation“. Am 28. September 1871 wurde er zum Direktor des deutschen Staats-Real-Untergymnasiums in

---

<sup>16</sup> BONITZ 1859, 868f.

<sup>17</sup> BERÁNEK, 37. Zwischen dem 1. Rigorosum in Physik am 19.7.1850 und dem 4. in Geschichte am 15.4.1867 vergingen 17 Jahre. Das 2. Rigorosum wurde am 18.1.1853 in Mathematik abgelegt, das 3. am 15.5. 1853 in Philosophie. Eine Dissertation war nach der damals noch gültigen Vorschrift über die Erlangung des philosophischen Doktorgrades gemäß Studien-Hofcommissions-Decret vom 7. Jänner 1809 nicht erforderlich. Sie wurde erst durch Ministerial-Verordnung vom 15. April 1872 (Philosophische Rigorosen-Ordnung) gefordert. Vgl. LEMAYER 1878, 76 und 261ff. – KAISER 1972 (13 und 121, Fußnote 21) nennt als Jahr der Promotion irrtümlich 1850.

Prachatitz ernannt, einer kleinen Bezirksstadt am Rande des Böhmerwalds. Dort fühlte er sich so unglücklich, daß er sich um Direktorenstellen an tschechischen Lehrerbildungsanstalten bewarb. Im Sommer 1872 wurde er zum Direktor der tschechischen Lehrerbildungsanstalt in Kuttenberg berufen. Dort hat er von 1872 bis 1882 gewirkt und sich in Kürze großes Ansehen als Pädagogiker erworben<sup>18</sup>. Zum amtlichen „Bericht über das österreichische Unterrichtswesen. Aus Anlaß der Weltausstellung 1873“ hat er das Kapitel über „Čechisches Schulwesen. A. Bereich der Volksschule“ (Das Lesebuch; Anschauungs- und Sachunterricht; Pädagogik und Didaktik) beige-steuert.<sup>19</sup> Das Unterrichtsministerium hat ihn 1874 zu den Wiener Beratungen zur Gestaltung der Lehrerbildung beigezogen, aus denen das „Organisations-Statut der Bildungsanstalten für Lehrer und Lehrerinnen an öffentlichen Volksschulen in Österreich“ vom 26. Mai 1874 hervorgegangen ist<sup>20</sup>. Von 1873 bis 1875 versah er auch das Amt eines Bezirksschulinspektors. Die berufliche Hinwendung zur Volksschule und Volksschullehrerausbildung hat auch bewirkt, daß sich seine wissenschaftlichen Studien von der Philosophie zur Pädagogik verlagert haben.

LINDNER ist zuerst durch drei *Lehrbücher* für das Schulfach „Philosophische Propädeutik“ bekannt geworden, die sich eng an HERBART anschließen und wesentlich zur Verbreitung von dessen Philosophie in Österreich beigetragen haben: 1858 erschien das „Lehrbuch der empirischen Psychologie“ (12. Auflage für Österreich, herausgegeben von F. LUKAS, 1897); 1861 das „Lehrbuch der formalen Logik“. Es hat sieben Auflagen erlebt und ist dann in der Bearbeitung von ANTON VON LECLAIR 1911 durch das Unterrichtsministerium neuerlich zum Unterrichtsgebrauch an Gymnasien zugelassen worden und letztmals 1922 in 7. Auflage erschienen, hat also insgesamt 14 Auflagen erreicht. 1866 erschien als drittes Lehrbuch eine „Einleitung in das Studium der Philosophie“.

Der Weg zur Anerkennung seines ersten Lehrbuches („Lehrbuch der empirischen Psychologie“) von 1858 verlief in der Epoche des Neo-Absolutismus nicht ohne Hindernisse. Auf Grund des Gutachtens eines anonymen Rezensenten wurde ihm die Zulassung durch die Unterrichtsbehörde zunächst versagt. LINDNER „wollte sich diese geheime

---

<sup>18</sup> KAISER 1972, 38ff.

<sup>19</sup> Bericht 1873, 489–502.

<sup>20</sup> Verordnungsblatt des MCU, Jg. 1874, Nr. 31, 119–186. Vgl. ENGELBRECHT, Bd. 4, 1986, 215f.

Hinrichtung nicht gefallen lassen. Er legte Gutachten der ersten philosophischen und pädagogischen Autoritäten vor, und jetzt erst, als das Ministerium die Urteile von DROBISCH, VOLKMANN, MOČNIK, CZERKAWSKY u.a. lesen mußte, fand es sich vorläufig zur Gewährung einer beschränkten Zulassung beim Unterrichte bestimmt, die dann freilich mit den nächsten Auflagen zu einer allgemeinen wurde.<sup>21</sup> Von diesem Buch sind Übersetzungen ins Italienische<sup>22</sup>, Englische, Ungarische und Polnische erschienen.

Das Fach „Philosophische Propädeutik“<sup>23</sup> ist durch den „Organisationsentwurf“<sup>24</sup> von 1849 im Lehrplan der österreichischen Mittelschulen mit 2 Wochenstunden für Empirische Psychologie und Formale Logik in der 8. Klasse fest verankert worden. Über den Unterricht in diesem Fach und die Arbeit an Lehrbüchern dafür haben später auch ALOIS HÖFLER<sup>25</sup> und WILHELM JERUSALEM<sup>26</sup> Zugang zur Pädagogik gefunden. LINDNER ist jedoch zunächst noch bei der Philosophie geblieben. 1868 erschien ein Buch über *„Das Problem des Glücks. Psychologische Untersuchungen über die menschliche Glückseligkeit“*, 1871 sein Werk *„Ideen zur Psychologie der Gesellschaft, als Grundlage der Socialwissenschaft“*.

Im Buch über das Glück hat er „die Glückseligkeit als ein psychologisches Phänomen nach ihren Bedingungen und Grenzen“ untersucht, „wie sie sich uns als eine Tatsache der Erfahrung und als notwendige Consequenz einer gewissen psychologischen Verfassung darbietet“. Er ging weder von einer Güterlehre, noch von einer Pflichtenlehre (KANT) oder einer Tugendlehre (HERBART) aus, sondern vom Erleben der Menschen, um zu zeigen, daß ein Zusammenhang besteht

---

<sup>21</sup> FRISCH 1881, 336.

<sup>22</sup> Nach der 7. Auflage des deutschen Originals in der Wagner'schen Universitäts-Buchhandlung Innsbruck. 1899 folgte eine weitere italienische Ausgabe nach der 11. Auflage.

<sup>23</sup> Zu seinem Zweck und zur Stellung im Lehrplan vgl. WILLMANN 1957, 381–385 und 487–492; MEINONG 1885; PAULSEN 1907.

<sup>24</sup> Entwurf der Organisation der Gymnasien und Realschulen in Österreich (K.-U.Min.-Erl. vom 15. September 1849, Z. 6467; Ermächtigung des Unterrichtsministeriums durch kaiserliche Verordnung vom 16. September 1849, Reichsgesetz- und Regierungsblatt für das Kaiserthum Österreich, 1. Abteilung des Ergänzungsbandes, 1848/49, Wien 1850, 711). Zur Philosophischen Propädeutik § 49, S. 37 und 175ff.

<sup>25</sup> Vgl. in diesem Buch S. 79ff. und Bd. 1, 310ff.

<sup>26</sup> Vgl. in diesem Werk Bd. 1, 288ff.

„zwischen den Bedingungen der wahren Glückseligkeit und den Grundgesetzen der Sittlichkeit“<sup>27</sup>. Aus breiter Kenntnis der Menschen, ihrer Geschichte und der Literatur der Antike wie der deutschen Klassik und der Philosophie seiner Zeit wurde ohne gelehrtes Beiwerk in einfacher frischer Sprache der Einfluß der „großen Gedanken“ und des „Wollens“ auf den Charakter und die Lebensführung dargestellt. Gegen den Pessimismus von SCHOPENHAUER wurde auf der Basis der HERBERTSchen Lehre von der zentralen Bedeutung der Vorstellungen eine lebensnahe Anleitung zur seelischen Gesundheit im Sinne der „Diätetik der Seele“ (1838)<sup>28</sup> des ERNST VON FEUCHTERSLEBEN (1806–1849) gegeben – jedoch nicht individualistisch, sondern sozial orientiert mit gesellschaftskritischer und sozialpolitisch-reformerischer Tendenz. Das Buch ist bei aller Leichtigkeit der Form ein philosophisch gründlicher Essay für das breite gebildete Publikum.

Das Werk über die Psychologie der Gesellschaft versuchte auf „psychologischem Wege die Gesetze darzulegen, welche die menschliche Gesellschaft beherrschen“. Es behandelte die Grundzüge der „Zukunftswissenschaft der Sozialpsychologie“ im Anschluß an HERDER, HERBERT, BUCKLE, CAREY, WAITZ, LAZARUS, STEINTHAL und LOTZE sowie die „Politische Psychologie“ mit normativen Ausblicken in die Staats- und Rechtsphilosophie. Es war eine historisch wie systematisch breit angelegte Studie, in der die Bedeutung der „Sprache als Trägerin des öffentlichen Bewußtseins“ und der „allgemeinen Begriffe oder Ideen“ für die gesellschaftliche Entwicklung herausgearbeitet wurde<sup>29</sup>. Dabei wurde scharfe Kritik an den gegenwärtigen Verhältnissen verbunden mit idealistischem Fortschrittsglauben an eine Zukunft mit „ewigem Frieden“ und Harmonie auf der Basis eines „erleuchteten Selbstinteresses“<sup>30</sup>. LINDNER war jedoch bei aller Begeisterung für Aufklärung realistisch genug, um mit dem „religiösen Bedürfnis“ als einem Wesensmerkmal der menschlichen Natur zu rechnen. „Die Ansicht, daß Phi-

---

<sup>27</sup> LINDNER 1868, 8f.

<sup>28</sup> FEUCHTERSLEBEN 1880. Er war seit 1847 Vize-Direktor der medizinischen Studien an der Universität Wien, d.h. Dekan der medizinischen Fakultät, und wurde 1848 als Unterstaatssekretär des neuen Ministeriums des öffentlichen Unterrichts berufen, hat dieses Amt aber schon am 23. November 1848 wieder aufgegeben. Vgl. FEUCHTERSLEBEN 1963, 131ff. und die Würdigung von K.G. FISCHER, ebenda 144–164; in diesem Werk Bd. I, 63f.

<sup>29</sup> LINDNER 1871, 112ff.

<sup>30</sup> Ebenda, 175. Vgl. auch 349: „der Fortschritt rauscht unaufhaltsam weiter“.

losophie und Naturwissenschaft in praktischer Beziehung den Menschen von dem religiösen Bedürfnisse mit der Zeit zu emancipieren im Stande sein werden, muß als eine Illusion bezeichnet werden“<sup>31</sup>. Er setzte die Religion nicht herab, aber er trat für die Trennung von Kirche und Staat nach dem Beispiel der Vereinigten Staaten von Amerika ein<sup>32</sup>. All das wurde – ohne den Text zu überladen – mit vielen historischen Belegen und belebt von einem klug gezügelten Pathos klar und ansprechend dargestellt. Daß sich ein so breit gebildeter Mann und glänzender Schriftsteller der Pädagogik zugewendet hat, war für das Fach ein Gewinn und hat LINDNERS Wirkungsmöglichkeiten über die Lehrerbildung vervielfacht.

Die Pädagogik ist erst ab 1872 durch die neue Aufgabe an der Lehrerbildungsanstalt in das Zentrum seiner Arbeit gerückt. Da geeignete Lehrbücher für den Pädagogik-Unterricht fehlten, hat das Unterrichtsministerium LINDNER beauftragt, sie zu verfassen. Dabei mußte er sich an die im „Organisationsstatut“ von 1874 verlautbarten Lehrpläne (§ 18) halten. 1877 erschienen zwei Leitfäden für Lehramtsstudenten: eine „*Allgemeine Erziehungslehre*“ und eine „*Allgemeine Unterrichtslehre*“. Sie haben 19 bzw. 10 Auflagen erlebt und sind auch ins Tschechische, Polnische, Italienische und Griechische übersetzt worden. Sie sind durch den „Grundriß der Pädagogik“ (1873) von HERMANN KERN<sup>33</sup> beeinflusst<sup>34</sup> worden und haben den Herbartianismus in der Lehrerbildung gefördert. Auf philosophischem Gebiet standen HERBARTS Lehren in Österreich und besonders in Böhmen bereits seit Jahrzehnten in großem Ansehen. Ihr realistischer Grundzug, ihre logische Präzision und ihre klare verständliche Darstellungsart wurden dort mehr geschätzt als die dunklen Modephilosophien des Deutschen Idealismus. Schon BERNARD BOLZANO (1781–1848) hatte den Boden dafür bereitet<sup>35</sup>. LINDNER konnte an diese philosophische Tradition anknüpfen.

1874 ist LINDNER in einer programmatischen Schrift über „*Die Pädagogische Hochschule*“ dafür eingetreten, in Österreich drei „Hochschu-

---

<sup>31</sup> Ebenda, 357. Ähnlich LINDNER 1882, 720.

<sup>32</sup> Ebenda, 366.

<sup>33</sup> Diese hervorragend klare und übersichtliche Darstellung von HERBARTS Pädagogik ist in 5. Auflage 1893 von OTTO WILLMANN herausgegeben worden. Zu KERN vgl. SIEBERT 1905, 160f.

<sup>34</sup> WENDT 1906, 649.

<sup>35</sup> DURDIK 1883.

len der Erziehungswissenschaft und der Erziehungskunst“ zu gründen. Anlaß dafür war der bereits mehrfach erwähnte § 42 des Reichs-Volksschulgesetzes vom 24. Mai 1869, in dem „Pädagogische Seminarien“ an den Universitäten gefordert wurden<sup>36</sup>. LINDNER interpretierte ihn so, daß dabei in erster Linie an eine Einrichtung zu denken sei, die der Vorbereitung auf das Lehramt an Lehrerbildungsanstalten dient sowie der höheren Ausbildung von künftigen Direktoren und Inspektoren im Volksschuldienst, eventuell auch noch der Lehrkräfte der Bürgerschulen. Er bemängelte, daß die an den Universitäten ausgebildeten Mittelschullehrer, die ein Lehramt an Lehrerbildungsanstalten übernehmen, die Volksschulen nicht genügend kennen. Deshalb sei anzustreben, daß ehemalige Absolventen der Lehrerbildungsanstalten, die sich als Volksschullehrer bewährt haben, eine außer-universitäre Fortbildungsmöglichkeit nach Art des in Wien eingerichteten „Pädagogiums“ erhalten<sup>37</sup>. An diesem Institut könnten auch die Kandidaten des Lehramts für höhere Schulen ihre schulpraktische Ausbildung erhalten, die ihnen die Universität schuldig bleibt. Eine eigene interne Übungsschule sei jedoch nicht erforderlich. Es genügten Hospitationen und Praktika in mustergültigen Schulen der Umgebung. Die dadurch gewonnenen Anschauungen könnten als Material für Erörterungen im Lichte von Psychologie und Logik dienen, „um die Erziehungs- und Unterrichtslehre nach und nach auf die Höhe einer exakten Wissenschaft zu stellen und die Erziehungskunst auf feste Normen zurückzuführen“<sup>38</sup>.

Neben der höheren pädagogischen Berufsausbildung soll das „Pädagogium“ auch wissenschaftliche Forschung auf dem gesamten Gebiet des Erziehungs- und Unterrichtswesens durchführen. Die pädagogischen Lehrkanzeln an den Universitäten hätten das bisher nicht leisten können, weil sie zu schwach und viel zu isoliert vom Schulbetrieb seien. Soweit sie überhaupt existieren, könnten sie „auf selbsttätige Forscher wenig Anziehungskraft ausüben, und die Geschichte der Pädagogik bestätigt es klar, daß die bisherigen Reformatoren der Erziehungskunst nicht aus der Universität, sondern aus der Schule hervorgegangen sind“. LINDNER sah die Zeit jedoch nicht mehr fern, „wo die Pädagogik ihre Stellung unter den exakten Wissenschaften einnehmen und

---

<sup>36</sup> Vgl. in diesem Werk Bd. I, 88, 90, 94, 276f.

<sup>37</sup> Vgl. DITTES 1873, KOLATSCHEK 1886 und in diesem Buch S. 23ff. und Bd. I, 195 und 339.

<sup>38</sup> LINDNER 1874, 19.

die Aufmerksamkeit ... auch der Volkswirte und Staatsmänner in Anspruch nehmen wird“<sup>39</sup>.

LINDNER hat seine Schrift auch an WILLMANN geschickt. Dieser hat ihm in einem Brief vom 31. Juli 1874 seine Bedenken gegen eine von der Universität isolierte Institution mitgeteilt. Man solle an das Gegebene anknüpfen, denn „bei solchen Schöpfungen aus dem Nichts machen sich leicht Tendenzen geltend, welche den Wert derselben in Frage stellen; es genüge, auf das Wiener Pädagogium als auf ein warnendes Beispiel hinzuweisen, das seinem Plan nach ganz gut angelegt war und doch eine so verkehrte Richtung genommen hat“. WILLMANN verwies dann auf seinen eigenen Vorschlag an das Unterrichtsministerium vom Herbst 1872, der auch von LINDNER besprochen worden ist<sup>40</sup>. WILLMANN rügte insbesondere das Fehlen einer Übungsschule. „Diese möchte ich selbst für die Bildung der Mittelschullehrer nicht missen; für die Bildung von Lehrerbildnern ist sie ein unentbehrlicher Regulator“<sup>41</sup>.

Auch der Wiener Pädagoge THEODOR VOGT hat sich gegen LINDNERS Wunsch nach selbständigen „Pädagogischen Hochschulen“ ausgesprochen. Das sei „ein unglücklicher Ausdruck für einen kranken Gedanken. Losgerissen vom Boden der philosophischen Fakultät verliert das Seminar die Bedeutung eines strengwissenschaftlichen“. Die Lehramtsstudenten müßten Gelegenheit haben, sich zugleich in ihrer Fachwissenschaft, in den fundamentalen philosophischen Disziplinen und in der wissenschaftlichen Pädagogik gründlich zu unterrichten und das psychologisch-methodische Wissen mit ihrem fachwissenschaftlichen Wissen verbinden lernen. „Dies kann bei der gegenwärtigen Organisation des öffentlichen Unterrichtes nur an den Universitäten geschehen und es ist HERBART und ZILLER nie in den Sinn gekommen, an ein von der Universität losgerissenes Seminar auch nur zu denken“<sup>42</sup>.

1882 hat LINDNER ein „*Encyklopädisches Handbuch der Erziehungskunde*“ veröffentlicht, das bereits 1891 eine vierte Auflage erreicht hat. Es war das erste Werk dieser Art in der Habsburger-Monarchie. Auf

---

<sup>39</sup> Ebenda, 37.

<sup>40</sup> Ebenda, 12f.

<sup>41</sup> WILLMANN: Werke, Bd. 2, 1969, 42\*. Zur Kritik vgl. auch LOCHNER 1958. Bei LINDNER 1882, 606f. wird die angestrebte Institution auch als „Erziehungs-Akademie“ bezeichnet.

<sup>42</sup> VOGT 1884, 34.

seiner Grundlage hat später JOSEPH LOOS das für Österreich repräsentative zweibändige Werk mit dem gleichen Titel geschaffen (1906/08). LINDNER hat ferner 18 Bände der Reihe „Pädagogische Klassiker. Auswahl der besten pädagogischen Schriftsteller aller Zeiten und Völker“ im Wiener Verlag PICHLER herausgegeben. Als Band I ist 1876 von ihm aus dem Lateinischen übersetzt und kommentiert die „Große Unterrichtslehre“ des Tschechen COMENIUS erschienen, als Band II 1877 von ihm aus dem Französischen übersetzt, eingeleitet und kommentiert das Buch des Aufklärers HELVETIUS (1715–1771) „Vom Menschen, seinen Geisteskräften und seiner Erziehung“<sup>43</sup>. Auch die „Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts“ von NIEMEYER (1754–1828) und QUINTILIANS „Rednerische Unterweisungen“ hat er in dieser Reihe selbst betreut. 1879 hat er die tschechische Zeitschrift „Pädagogium“ gegründet und als deren Redakteur großen Einfluß auf die liberal-antiklerikale Mehrheit der tschechischen Lehrerschaft ausgeübt.

Schon 1872 hat sich LINDNER bemüht, an der Universität Prag den tschechischen Lehrstuhl für Philosophie zu erhalten. Er schrieb damals: „Die Philosophie ist der wahre und wirkliche Bereich meines Wirkungsfeldes seit mehr als zwanzig Jahren“. Die tschechischen Mitglieder des Professorenkollegiums haben sich jedoch gegen ihn ausgesprochen, weil er bis dahin fast ausschließlich in deutscher Sprache publiziert hatte. Auch die tschechischen Mitglieder des Landesschulrates sind ihm aus nationalen Gründen mit Mißtrauen begegnet<sup>44</sup>. Erst zehn Jahre später bei der Teilung der Universität hat man ihn geholt. Am 17. August 1882 wurde er zum ordentlichen Professor für Philosophie und Pädagogik ernannt. Er hat hauptsächlich über „Allgemeine Erziehungs- und Unterrichtslehre“, „Die Fundamente der Pädagogik“, „Gymnasialpädagogik“ und „Ethik“ gelesen<sup>45</sup>. Am 16. Oktober 1887 ist er ganz unerwartet im Alter von 59 Jahren in Prag gestorben<sup>46</sup>. Sein Grab befindet sich auf dem tschechischen Ehrenfriedhof am Wyseshrad, wenige Schritte entfernt von dem des Komponisten BEDRICH SMETANA. Sein Werk gilt in Tschechien nach der Pädagogik von KOMENSKY als der zweite wesentliche Beitrag zur Pädagogik<sup>47</sup>.

---

<sup>43</sup> Vgl. die Rezension beider Werke durch WILLMANN, Werke, Bd. 4, 1980, 295–297.

<sup>44</sup> KAISER 1972, 51 und 133, Anmerkung 126.

<sup>45</sup> KAISER 1972, 53ff.

<sup>46</sup> Nachrufe: FRISCH 1887; STRÜMPELL 1888.

<sup>47</sup> MIRTSCHUK 1933, 277; STRAUS 1968, 377; CACH 1988, 32.



LINDNER ist wegen seiner klaren und anschaulichen Darstellungsweise vor allem als Methodiker geschätzt worden, obwohl seine Lehrbücher nicht frei von überflüssiger Gelehrsamkeit, definitivischen Schwächen und logischen Mängeln waren<sup>48</sup>. Durch seine Kompendien gehörte er in Österreich „zu den wirkungsvollsten Propagatoren der Herbartschen Pädagogik und Psychologie“<sup>49</sup>. Es verdient Bewunderung, daß er allein eine ganze pädagogische Enzyklopädie im Umfang von 1039 Seiten schreiben konnte. Er war durchdrungen vom Glauben, „daß eine neue Epoche der Menschheit herangebrochen“ ist, in der „die Bildung als Grundlage der allgemeinen Wohlfahrt zum Gemeingut der Menschen“ gemacht werden wird. „Neben der Arbeit ist die Erziehung der leitende Gedanke unseres Jahrhunderts“. Die „wachsende Hochflut“ der pädagogischen Literatur bringe jedoch die Gefahr, „daß das wahrhaft Bedeutsame und Bahnbrechende von der Unmasse des Mittelmäßigen und Gehaltlosen verschlungen zu werden droht“. Deshalb wollte er „aus einem Gusse“ eine „allgemeine, dabei jedoch möglichst gründliche Orientierung auf pädagogischem Gebiet“ vermitteln. Er war überzeugt, „den Sieg der sittlichen Ideen zu verkündigen, denen die Zukunft gehört“<sup>50</sup>. Diese Ideen waren die der Aufklärung, des politischen Liberalismus und eines säkularisierten interkonfessionellen „praktischen Christentums“ im Sinne von COMENIUS<sup>51</sup>.

Trotz enormem Wissen und gewaltiger Arbeitskraft war es auch für LINDNER ausgeschlossen, neben seinen theoretisch-enzyklopädischen und praktisch-gesellschaftsreformerischen Aufgaben auch noch die langwierige und zwangsläufig erkenntniskritische Arbeit an jener „exakten“ Erziehungswissenschaft zu leisten, die ihm als Wunschbild vorgeschwebt hat. Er wollte sie auf der Grundlage der Evolutionstheorie von CHARLES DARWIN (1809–1882) und der positivistischen Soziologie von AUGUST COMTE (1798–1857) und HERBERT SPENCER (1820–1903) aufbauen. Es ist jedoch beim Programm geblieben. Sein letztes Werk hat zwar den Titel *„Grundriß der Pädagogik als Wissenschaft. Im Anschluß an die Entwicklungslehre und die Sociologie“* (1889), aber es geht inhaltlich wenig über eine populäre Praktische Pädagogik nach Art

---

<sup>48</sup> Zur Kritik an seiner „Allgemeinen Unterrichtslehre“ vgl. MARTINAK 1929, 275 und 278.

<sup>49</sup> ROLOFF, Bd. 3, 1914, 438.

<sup>50</sup> LINDNER 1882, Vorwort.

<sup>51</sup> Ebenda, 718–723. Über seine religiösen Ansichten vgl. KAISER 1972, 19ff. und 123.

seiner früheren Beiträge zur Erziehungslehre hinaus. Es fehlen klare wissenschaftstheoretisch-methodologische Vorstellungen und klare Grundbegriffe.

Die „wissenschaftliche Pädagogik“ ist bei LINDNER mit der „philosophischen“ identisch, die „praktische Pädagogik“ mit der „empirischen“. Die philosophische und die praktische Pädagogik bilden zusammen die „systematische Pädagogik“ im Unterschied zur „historischen Pädagogik“. Von der empirischen Pädagogik wird einschränkend gesagt, daß sie sich mit der Erfahrung „begnüge“. Höher wird die „philosophische Pädagogik“ geschätzt, die „von bestimmten ethischen, psychologischen und sociologischen Principien“ ausgehe. Bisher sei die Pädagogik „mehr auf empirischer als auf philosophischer Grundlage aufgebaut“ worden, aber LINDNER prophezeit, „daß durch den weiteren Fortschritt der Evolutionstheorie und der von dieser Theorie geleiteten Wissenschaften, nämlich der Biologie und Sociologie, die Pädagogik in kurzem sich zur wahren, philosophischen Höhe aufschwingen wird“<sup>52</sup>.

In wissenstheoretisch-methodologischer Hinsicht war LINDNER trotz seiner logischen Kenntnisse naiv. Dabei ist zu bedenken, daß das „System der deductiven und inductiven Logik“ von JOHN STUART MILL (1806–1873) als klassische Methodologie des Empirismus schon 1843 erschienen ist und seit 1849 auch in deutscher Übersetzung vorlag. LINDNER hat es zwar in seinem Handbuch-Artikel über Induktion erwähnt<sup>53</sup>, aber das für die Begründung einer wissenschaftlichen Pädagogik entscheidende sechste Buch über die „Logik der moralischen Wissenschaften“<sup>54</sup> nicht ausgewertet. Er ist im Wesentlichen über das Sammeln, Ordnen und Popularisieren von vorhandenen Informationen in praktischer Absicht nicht hinausgelangt. Er war kein wissenschaftlicher Systematiker, sondern ein Encyklopädist. Diesen Unterschied hat er selbst wie folgt erläutert. „Die Encyklopädie der Erziehungskunde ... steht in einem gewissen Gegensatz zu dem System, da ein System den Stoff ausführlich und gründlich verarbeitet, während die Encyklopädie denselben nur übersichtlich anführt. Das System geht in die Tiefe, sucht Eines aus dem Anderen zu deducieren und bewegt sich daher hauptsächlich in Beweisführungen. Die Encyklopädie erstreckt sich dagegen in die Breite, indem sie eine vollständige Übersicht

---

<sup>52</sup> LINDNER 1889, 40ff.

<sup>53</sup> LINDNER 1882, 408f.

<sup>54</sup> Vgl. MILL, Bd. 3, 1873, 229ff.

der in ihr Gebiet fallenden Erkenntnisse zu geben sucht“<sup>55</sup>. Da LINDNER – wie der von ihm hochgeschätzte HELVETIUS – einen viel zu weiten Erziehungsbegriff hatte und nach ihm auch die Natur und die Gesellschaft „erziehen“<sup>56</sup>, waren natürlich die in das „Gebiet“ seiner Pädagogik „fallenden Erkenntnisse“ praktisch unbegrenzt. Ihre riesige unverarbeitbare Menge hätte ihn selbst dann an strenger wissenschaftlicher Theorienbildung gehindert, wenn er klarere methodologische Vorstellungen davon gehabt hätte.

Nach LINDNERS Tod konnte an der Tschechischen Universität für die Pädagogik 13 Jahre lang kein Nachfolger gefunden werden. Das Pädagogische Seminar blieb zwar bestehen, sein Direktorat jedoch bis 1900 unbesetzt.<sup>57</sup> Als Prüfer für Philosophie und Pädagogik haben in dieser Periode zwei Philosophieprofessoren gewirkt: der Herbartianer JOSEF DURDIK (1837–1902)<sup>58</sup> und sein Gegenspieler, der Positivist THOMAS G. MASARYK (1850–1937)<sup>59</sup>. Ab 1900 war FRANZ DRTINA (1861–1925) als außerordentlicher Professor für Philosophie und Pädagogik sowie als Direktor des Pädagogischen Seminars tätig<sup>60</sup>.

Das Interesse an HERBART hat an der Philosophischen Fakultät der Tschechischen Universität Prag noch lange angehalten. Zwischen 1882 und 1919 sind sechs philosophische Dissertationen über ihn angenommen worden<sup>61</sup>. LINDNERS Einsatz für eine zeitgemäße Fortbildung des pädagogischen Gedankengutes von HERBART hat jedoch nicht verhindern können, daß sich der Einfluß der deutschen Pädagogik auf die tschechischen Pädagogen verringert hat. Schon gegen Ende seines Lebens haben sie sich – hauptsächlich aus nationalen Motiven – beim Aufbau einer eigenen tschechischen Pädagogik mehr und mehr an französischen, englischen, amerikanischen und russischen Autoren orientiert<sup>62</sup>.

---

<sup>55</sup> LINDNER 1889, 46.

<sup>56</sup> Ebenda, 10ff. (Die Erziehung durch die Natur) und 25ff. (Die Erziehung durch die Gesellschaft).

<sup>57</sup> Nach den jährlichen Übersichten in: HSH 1888 bis 1900.

<sup>58</sup> PELIKAN 1928, 292; ÖBL, I, 1957, 205; BLBÖ, I, 1979, 286.

<sup>59</sup> Über MASARYKS Gedanken zur Pädagogik vgl. CHLUP 1907, 536–538.

<sup>60</sup> Veranstaltungsverzeichnisse der Tschechischen Karl-Ferdinands-Universität Prag, 1888–1902. Zu DRTINA vgl. in diesem Buch S. 73ff.

<sup>61</sup> HÄRTEL 1984, 85.

<sup>62</sup> MIRTSCHUK 1933, 278; RÝDL 1994, 85 und 87ff.

## 7. ERSTE HABILITATION FÜR PÄDAGOGIK AN DER BÖHMISCHEN UNIVERSITÄT 1887: PETER DURDÍK ALS PRIVATDOZENT FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK

Schon zwei Jahre nach der Errichtung der Lehrkanzel für Philosophie und Pädagogik an der Böhmisches Universität Prag und ihrer Besetzung durch LINDNER hat der Prager Gymnasiallehrer PETER DURDÍK 1884 als erster Tscheche die Lehrbefugnis für „Pädagogik“ beantragt. Er war ein jüngerer Bruder des Philosophen JOSEF DURDÍK (1837–1902), des bedeutendsten Vertreters des tschechischen Herbartianismus und seit 1869 Dozent, seit 1880 ordentlicher Professor für Philosophie an der Universität Prag<sup>1</sup>. Dieser Antrag wurde auf Grund eines negativen Berichtes der zuständigen Kommission mit LINDNER als Berichterstatter von der Fakultät abgelehnt.

In einem zweiten Anlauf hat DURDÍK 1886 sein Gesuch auf „Gymnasialpädagogik“ beschränkt und hatte damit Erfolg. Er wurde 1887 als erster in der Habsburger-Monarchie für dieses Teilgebiet der Pädagogik als Privatdozent zugelassen. Das ging allerdings nicht ohne einen schweren Konflikt im Professorenkollegium ab, der durch den Einspruch des Philosophie-Professors THOMAS MASARYK<sup>2</sup> (1850–1937) ausgelöst wurde. Dieser war zwar seinem Arbeitsgebiet nach primär Soziologe und Sozialphilosoph, aber auch in der Pädagogik gut informiert, wie unter anderem seine Vorlesung über „einige Probleme der Pädagogik und Didaktik“<sup>3</sup> zeigt. Der Prager Konflikt ist bezeichnend für die Unsicherheit über die Qualitätsmaßstäbe, die an Pädagogen und ihre Texte anzulegen sind. Deshalb verdient er, hier erwähnt zu werden.

PETER DURDÍK wurde am 22. März 1845 in Horice (Böhmen) als siebentes von fünfzehn Kindern eines Hutmachers geboren. Nach Besuch der Volksschule und des Gymnasiums in Hradec studierte er an der Universität Prag zunächst Naturwissenschaften und wechselte

---

<sup>1</sup> Über JOSEF DURDÍK vgl. MEYER, 6. Auflage, Bd. 5, 1904, 303; MACHA, II, 1987, 94ff. Neben vielen philosophischen Werken hat er auch eine Schrift „Über das Verhältnis der Pädagogik zu anderen Wissenschaften“ veröffentlicht (O pomeru paedagogiky k ostatním naukám, Prag 1898).

<sup>2</sup> Über MASARYK vgl. u.a. MACHA, II, 1987, 127ff.

<sup>3</sup> Erschienen 1899 im III. Band der Zeitschrift „Der tschechische Lehrer“. Nach MIRTSCHUK 1933, 278.

dann zur Klassischen Philologie. Seine Lehrer in Philosophie waren die Professoren VOLKMANN, LÖWE und DASTICH. Seinen Lebensunterhalt hat er sich als Hauslehrer und durch Nachhilfestunden verdient. 1869 hat er die Lehramtsprüfung für Latein und Griechisch bestanden. Er unterrichtete zunächst am Bischöflichen Gymnasium in Budweis und ab 1871 am Städtischen Realgymnasium in Prag. 1873 erwarb er noch nach der alten Promotionsordnung ohne Dissertation das Doktorat der Philosophie. Er war seit 1874 verheiratet und hatte drei Söhne.<sup>4</sup>

Als *Habilitationsschrift* hat DURDÍK im Jahre 1884 eine Abhandlung „KOMENSKY, ROUSSEAU und PESTALOZZI als Jugenderzieher“ im Umfang von 131 Seiten eingereicht. Ihre Prüfung wurde einer Kommission übertragen, die aus LINDNER, MASARYK und dem Professor der Klassischen Philologie JOHANN KVIČALA (1834–1908) bestand. Diese empfahl in ihrem Bericht vom 14. Juli 1884 dem Professorenkollegium einstimmig, DURDÍK „wegen Unzulänglichkeit“ seiner Schriften nicht zu den weiteren Schritten des Habilitationsverfahrens zuzulassen. Er zeige zwar „eine gewisse Belesenheit auf pädagogischem Gebiet“, habe „aber nicht die Fähigkeit, das pädagogische Material zu beherrschen“. Seiner Abhandlung fehle „jegliche logische Disposition“. Sie sei „ohne originelle Gedanken“ und „nicht wissenschaftlich“. „Immerfort wird der Gedanke durch Worte ersetzt“. „Die Abhandlung bleibt absolut inhaltslos“ und „trivial“. Sie bestehe zu zwei Dritteln aus einem Referat über KOMENSKYS Schrift „Informatorium der Mutterschul“, ohne die für den versprochenen Vergleich seiner Prinzipien mit denen der anderen beiden Autoren viel wichtigere „Didaktik“ heranzuziehen.

Die Kommission hat neben der Habilitationsschrift auch DURDÍKS Buch „Pädagogik für Mittelschulen“ geprüft. Es sei gleichfalls „ohne Ordnung und tiefere Disposition“, „ohne alle wissenschaftliche Begründung“. „Die philosophische Pädagogik ist mit der historischen und praktischen bunt durcheinander gemengt“. Es begnüge sich mit „billigen Phrasen“ und schweige über die wirklichen Probleme inhaltlicher wie methodischer Art. Dinge, die schon von PLATO und ARISTO-

---

<sup>4</sup> Handschriftliches Curriculum vitae in tschechischer Sprache vom 24. November 1886 als Beilage zum Habilitationsgesuch. AVA, MCU 5 Prag Phil, DURDÍK, Nr. 19335/87. Übersetzt durch Frau HELENE JETTMAR (Linz). Biographie: Ottav Slovnik Naučny, 8, Prag 1894 (Otto), 214; Masarykuv Slovnik Naučny, II, Prag 1926 (Kompas), 443.

TELES gut behandelt worden seien, würden als Neuigkeiten angeführt usw.<sup>5</sup>

DURDÍK hat sich durch dieses vernichtende Urteil nicht davon abbringen lassen, wenigstens die eingeschränkte Lehrbefugnis für „Gymnasialpädagogik“ anzustreben. Schon zwei Jahre später reichte er sein bereits erwähntes Buch „Pädagogik für böhmische Schulen im allgemeinen, für die Mittelschule im besonderen“ als *Habilitationsschrift* ein.

Das Professorenkollegium wählte am 3. Februar 1887 eine Kommission, der wiederum LINDNER als Fachvertreter und Hauptreferent, KVIČALA als damaliger Dekan sowie der Mathematiker FRANZ STUDNÍČKA angehörten. MASARYK als schärfster Kritiker DURDÍKS im gescheiterten Habilitationsverfahren von 1884 wurde nicht gewählt. LINDNER war damals schwer krank. Er hat die Unterlagen, die er als vorgesehener Berichterstatter zuerst erhalten hatte, nach vier Wochen zurückgeschickt und mitgeteilt, daß er „wegen seines Gesundheitszustandes auf die Mitgliedschaft in der Commission zu verzichten beabsichtige“.<sup>6</sup> Statt dies zu akzeptieren und eine neue Kommission mit einem für Pädagogik kompetenten Mitglied an Stelle LINDNERS einsetzen zu lassen, hat Dekan KVIČALA im Einvernehmen mit STUDNÍČKA einen positiven Bericht verfaßt und LINDNER unter Druck dafür gewonnen, ihn zu unterschreiben.<sup>7</sup>

Dieser Bericht vom 16. März 1887 war inhaltlich äußerst dürftig. Er betonte hauptsächlich die „langjährige praktische Erfahrung“ DURDÍKS als Lehrer und sein fleißiges Studium der einschlägigen Literatur. Sein Buch enthalte „viele wertvolle und wichtige Winke“ und aus ihm spreche „eine große Wärme und Begeisterung ...“. Allerdings wäre zu

---

<sup>5</sup> Deutsche Übersetzung durch MASARYK als Beilage zu dessen Immediat-Eingabe an das MCU vom 24. Juni 1887. AVA, MCU 5 Prag Phil, DURDÍK, Nr. 12750/87.

<sup>6</sup> Bericht des Dekanats an das MCU vom 19. September 1887, fol. 3. AVA.

<sup>7</sup> LINDNER in einem Brief an MASARYK: „So wie ehemals bei einer anderen Gelegenheit, so drängten auch jetzt verschiedene Personen sich an mich heran. Namentlich hat Prof. STUDNÍČKA mehr als gute Dienste geleistet; ich mußte unartig werden und ihn nicht empfangen. Hierauf trat KVIČALA auf den Schauplatz, allerdings vorsichtig; er verhandelte mit meinem Sohne RICHARD (einem Studenten: Einschub des Verfassers). Weil die Majorität der Commission schon verbürgt war und die Sache hinter den Culissen ohne mich fertig gemacht wurde, habe ich endlich die Begutachtung unterschrieben“. Zitiert in deutscher Übersetzung durch MASARYK in dessen Bericht an das MCU vom 24. Juni 1887, fol. 4. AVA.

wünschen, daß DURDÍK „seine theoretischen Begründungen selbständiger biete“. „Er hätte die praktischen Lehren und Winke, die er gibt, theoretisch vom psychologischen Standpunkt gründlicher begründen sollen“.<sup>8</sup> Auf das gescheiterte Habilitationsverfahren von 1884 und die Argumente, die damals gegen das im zweiten Verfahren als Habilitationsschrift eingereichte Buch vorgebracht worden sind, ging der Bericht mit keinem Wort ein. Das Professorenkollegium hat ihn am 17. März 1887 genehmigt, obwohl ihm bekannt war, daß LINDNER an den Beratungen der Kommission nicht beteiligt war.

MASARYK hat bei dieser Sitzung gefehlt. Er trat erst bei der nächsten Sitzung am 23. Juni 1887, in der das Habilitationskolloquium mit DURDÍK stattfand, mit heftiger Kritik am Verfahren hervor. Sie hat jedoch zu diesem späten Zeitpunkt – der Probevortrag als dritter Teil des Verfahrens war DURDÍK erlassen worden – nichts mehr ändern können. Die Mehrheit des Professorenkollegiums hat der Verleihung der Lehrbefugnis an DURDÍK zugestimmt.

Um sich gegen MASARYKS Angriff zu wehren und im Ministerium abzusichern, ersuchte Dekan KVIČALA den erkrankten LINDNER um Unterstützung. Er erhielt sie durch einen Brief vom 6. Juli 1887, in dem dessen Frau bezeugte, ihr Mann habe wiederholt geäußert: „Gegen die Habilitierung des Dr. DURDÍK für Gymnasialpädagogik habe ich nichts einzuwenden, denn diese hat ein sehr beschränktes Gebiet“.<sup>9</sup>

MASARYK hat ein Sondervotum verfaßt und in einer Immediat-Eingabe an das Unterrichtsministerium vom 24. Juni 1887 den Kommissionsbericht und damit das gesamte Verfahren als „rechtsungültig“ angeprangert. In formaler Hinsicht bemängelte er, daß LINDNER als Hauptreferent aus der Kommission ausgetreten sei und dennoch den Kommissionsbericht unterschrieben habe, an dessen Zustandekommen er gar nicht beteiligt war. In inhaltlicher Hinsicht kritisierte er, daß ein und derselbe Text („Pädagogik für Mittelschulen“) von den gleichen Referenten (LINDNER und KVIČALA) im Jahre 1884 „absolut verurteilt“ und drei Jahre später als ausreichende schriftliche Habilitationsleistung „anerkannt“ worden ist. Durch DURDÍKS Rückzug vom Fachgebiet „Allgemeine Pädagogik“ zur „Gymnasialpädagogik“ könne das nicht gerechtfertigt werden. „Gerade deshalb, weil er sich spezialisiert,

---

<sup>8</sup> Bericht vom 16. März 1867. Deutsche Übersetzung durch MASARYK als Beilage zu dessen Immediat-Eingabe an das MCU vom 24. Juni 1887. AVA.

<sup>9</sup> Zitiert im Bericht des Dekanats an das MCU vom 19. September 1887, fol. 7.

muß er gründlich theoretisch gebildet sein“. In der Pädagogik, „wenn sie wissenschaftlich betrieben werden soll“, sei eine solche Spezialisierung derzeit gar „nicht möglich. Die Gymnasialpädagogik ist bei dem heutigen Stande der Wissenschaft so ziemlich die concrete Ausarbeitung der Pädagogik (und Didaktik) überhaupt“. Der Kommissionsbericht „der beiden Nichtfachmänner“ sei „ziemlich inhaltslos“ und führe zugunsten von DURDÍK Gründe an, „die für die wissenschaftliche Empfehlung eines Docenten belanglos sind“.<sup>10</sup>

Das Unterrichtsministerium hat es vermieden, in diesem Konflikt Partei zu ergreifen, und den Beschluß über DURDÍKs Habilitation am 8. Oktober 1887 bestätigt<sup>11</sup>. Sein zuständiger Referent BENNO VON DAVID (1841–1894) hatte zwar „nicht die volle Überzeugung, daß Dr. DURDÍK eine besonders ersprißliche Acquisition für die böhmische Universität sein wird. Er glaubt sich aber für die Genehmigung der Habilitation aussprechen zu müssen, weil die überwiegende Majorität des Collegiums und unter dieser Männer, denen gewiß das Wohl der Fakultät am Herzen liegt, für dieselbe eintreten ...“<sup>12</sup>

MASARYKS Zweifel an der wissenschaftlichen Eignung DURDÍKs bestanden zu Recht. PETER DURDÍK hat bis 1903 nebenberuflich als Privatdozent gelehrt<sup>13</sup> und ist am 25. Mai 1909 in Prag im Alter von 64 Jahren gestorben<sup>14</sup>, ohne erziehungswissenschaftlich hervorgetreten zu sein. Die Mehrheit der Fakultät scheint aber damals an einen Pädagogen noch keine strengen wissenschaftlichen Ansprüche gestellt zu haben, sondern mit einem „erfahrenen“ und pädagogisch einigermaßen belesenen Schulpraktiker zufrieden gewesen zu sein.

Die Habilitation DURDÍKs ist auch deswegen lehrreich, weil hier in der Pädagogik zum erstenmal sichtbar wurde, wie problematisch es ist, einen Habilitationsbewerber, der für das Gesamtgebiet eines Faches nicht taugt, mit einer auf ein Teilgebiet eingeschränkten Lehrbefugnis abzufinden. Häufig wird Spezialisierung – die berechtigt und notwendig ist, wenn sie auf hohem wissenschaftlichem Niveau und in Verbindung mit dem Kerngebiet eines Faches erfolgt – nur vorgeschoben, um ein unzulängliches Leistungsniveau zu bemänteln.

<sup>10</sup> MASARYK in seiner Eingabe an das MCU vom 24. Juni 1887. AVA.

<sup>11</sup> UAP: PETER DURDÍK, MCU, Z. 19.335.

<sup>12</sup> Stellungnahme vom 19. September 1887 für Unterrichtsminister PAUL GAUTSCH (1851–1918). AVA, MCU 5 Prag, Phil, DURDÍK, Nr. 19335/1887.

<sup>13</sup> Im HSH 1903, 657 letztmals als Dozent genannt; im Handbuch 1904, 640 nicht mehr.

<sup>14</sup> PELIKAN 1928, 294.



## 8. FRANZ DRTINA ALS DOZENT (1898–1900) UND ALS PROFESSOR (1900–1918) FÜR PHILOSOPHIE UND PÄDAGOGIK AN DER BÖHMISCHEN UNIVERSITÄT

Wie bei WILLMANN und LINDNER bestand auch bei DRTINA eine enge Verbindung zwischen seiner Pädagogik und seiner Philosophie. Auch er hat beruflich als Lehrer begonnen. Er hat sich 1891 zunächst für Philosophie habilitiert. Erst 1898 wurde seine Lehrbefugnis auf das Gebiet der Pädagogik erweitert. Er hat sich dort gut eingearbeitet, ist aber im Alter wieder ganz zur Philosophie zurückgekehrt.

FRANZ DRTINA<sup>1</sup> wurde am 3. Oktober 1861 in Hnevšín (Bezirk Píbram, Böhmen) als Sohn eines Landwirts geboren und war katholischer Konfession. Nach der Reifeprüfung mit Auszeichnung am Akademischen Gymnasium in Prag studierte er dort und in Berlin klassische Philologie. 1886 legte er die Lehramtsprüfung für böhmische Gymnasien in den Fächern Latein und Griechisch ab. Anschließend wirkte er als Mittelschullehrer an verschiedenen Schulen Prags, zuletzt als Professor am k.k. Staats-Real- und Obergymnasium mit böhmischer Unterrichtssprache in Smichow. Im Jahre 1889 erwarb er an der Böhmisches Universität Prag auf Grund einer *Dissertation* „Trideni jevu duševnich v recké filosofii“ (gedruckt Prag 1890) das Doktorat der Philosophie. Danach folgten zwei Jahre Weiterbildung an den Universitäten Paris, Oxford, Heidelberg, Bonn und Straßburg.

1891 wurde ihm an der Böhmisches Universität Prag die Lehrbefugnis als Privatdozent für Philosophie verliehen. Das Thema der preisgekrönten *Habilitationsschrift* lautete: „Über die Klassifikation der psychischen Zustände in der griechischen Philosophie“. Er blieb weiter hauptberuflich als Mittelschullehrer tätig. 1898 hat er auf Grund der in tschechischer Sprache erschienenen *Habilitationsschrift* „Grundriß der Geschichte des höheren Schulwesens und der pädagogischen Theorien in Frankreich in der Zeit der Revolution. I. Teil (1789–1814)“ seine Lehrbefugnis auf das Gebiet der Pädagogik erwei-

---

<sup>1</sup> AVA, MKU, 5 Prag, Phil. u. Päd. DRTINA; PAW: Undatierter Fragebogen von 1907 an die P.T. Herren Reichsratabgeordneten, 24 B. Kurzbiographien: FREUND o.J., 333 (mit Foto); Masarykův Slovník Naučný, II, Prag 1926 (Kompas), 396f. (mit Foto); BERNDT 1952 (wertlos); ÖBL, I, 1957, 201; BLBÖ, I, 1979, 282; PELIKAN 1928, 294; ČAČH 1988, 36ff.; MACHA, III, 1989, 23f.

tert bekommen<sup>2</sup>. Zugleich hat das Professorenkollegium der Philosophischen Fakultät seine Ernennung zum außerordentlichen Professor der Philosophie und Pädagogik beantragt. Beide Fächer seien bis 1887 bei LINDNER vereint gewesen. Ihre Verbindung sei für die Heranbildung der Mittelschullehrer besonders vorteilhaft. DRTINA sei derzeit der einzige Kandidat für die „wichtige Disziplin“ der Pädagogik. Daraus geht hervor, daß die Fakultät PETER DURDIK nicht für geeignet hielt, dieses Fach als Professor zu vertreten.

DRTINA wurde durch kaiserliche EntschlieÙung vom 14. September 1899 mit Wirkung vom 1. Juli 1900 „zum außerordentlichen Professor der Philosophie und Pädagogik an der böhmischen Universität in Prag“ ernannt<sup>3</sup>. Damit wurde er auch Direktor des Pädagogischen Seminars seiner Universität, das seit LINDNERS Tod (1887) ohne Direktor fortbestanden hatte<sup>4</sup>, und Mitglied der k.k. Prüfungs-Commission für das Lehramt an Gymnasien und Realschulen mit böhmischer Unterrichtssprache in Prag. Mit Wirkung vom 1. Oktober 1903 wurde er zum ordentlichen Professor befördert.<sup>5</sup>

DRTINA hat vorwiegend in tschechischer Sprache publiziert<sup>6</sup>. Auf dem Gebiet der *Philosophie* ist er vor allem durch sein Buch „Die Gedankenentwicklung der europäischen Menschheit“ (1902) hervorgetreten. Es ist 1914 in zweiter Auflage in zwei Bänden unter dem Titel „Einleitung in die Philosophie“ erschienen. Darin suchte er eine Synthese zwischen Renaissance und Reformation herzustellen, zwischen dem antiken Naturalismus und Rationalismus einerseits, christlichem Suprarationalismus und Humanität andererseits.<sup>7</sup> Sein besonderes Interesse an der Religionsphilosophie zeigte sich in folgenden Schriften: „Der Gedankencharakter des Mittelalters“ (1898), „Mittelalter und Christentum“ (1898), „Das Christentum, sein Ursprung, Ideengehalt und seine historische Entwicklung“ (1899), „Das Christentum und die böhmische Reformation“ (1901), „Über die Bedeutung der pansophischen Bestrebungen des J.A. COMENIUS“ (1907).

Auf dem Gebiet der *Pädagogik* hat er vor allem historisch-vergleichend über das Schulwesen in Frankreich, Preußen und den USA in-

<sup>2</sup> Bestätigung durch des MCU am 10. November 1898, Z. 28861. UAP.

<sup>3</sup> UAP, ErlaÙ des MCU vom 3. Oktober 1899, Z. 26555.

<sup>4</sup> HSH 1888, 669 bis 1900, 625: „unbesetzt“.

<sup>5</sup> AVA und UAP: ErlaÙ des MKU vom 14. Juli 1903, Z. 22781 auf Grund kaiserlicher EntschlieÙung vom 4. Juli 1903.

<sup>6</sup> Inhaltsanalyse seiner Publikationen bei CHLUP 1907, 641–652.

<sup>7</sup> PELIKAN 1928, 294.

formiert. Dazu gehören neben seiner Habilitationsschrift Aufsätze wie „Das Schulwesen im Ausland“ (1894), „Das Gymnasium, seine Entwicklung und jetzige Organisation“ (1898), „Das höhere Schulwesen in Frankreich zur Zeit der Revolution“ (1897), „Das höhere Mädchenschulwesen in Frankreich“ (1897), „Die Schulverwaltung in Frankreich“ (1898), „Reform des gelehrten Schulwesens in Preußen“ (1903), „Die Mittelschulreform in Preußen und Frankreich“ (1905), „Das Mädchenschulwesen bei uns und im Ausland“ (1906), „Universität und Lehrerbildung in Amerika“ (1906), „Über den Ursprung und die Entwicklung der Hochschulen“ (1901).

Zur Erziehungstheorie schrieb er unter anderem Aufsätze „Über die Apperception und deren Bedeutung für den Unterricht“ (1896), „Lockes pädagogische Grundsätze“ (1904), „Über die Erziehung“ (1906), „Über die Bildung“ (1906), „Über die Bedeutung des Gefühls in der Erziehung“ (1907) und „Die Naturwissenschaften und die Humanitätsbildung“ (1907). Als Hauptwerk auf diesem Gebiet ragt sein Buch „Ideale der Erziehung“ (1900) hervor. Es wurde ins Russische, Polnische, Kroatische, Serbische und Slovenische übersetzt.

Einen dritten Arbeitsschwerpunkt bildeten Fragen der Hochschulreform, der Lehrerbildung und der allgemeinen Volksbildung. Dazu gehören Aufsätze über die „Universität der Zukunft“ (1904), „Volkstümliche Hochschulvorträge“ (1904), „Universität und Universitätsausdehnung“ (1906), „Über Volksbibliotheken und Volkslesehallen“ (1905), „Über die Lehrerakademien“ (1907) und „Über die Lehrerbildungsfrage“ (1906).<sup>8</sup>

DRTINA trat für eine akademische Ausbildung der Pflichtschullehrer an „*Lehrerakademien*“ oder „höheren Pädagogien“ ein, denen Hochschulcharakter zuerkannt werden soll. Das setze allerdings eine Reform der Bürgerschule als der zweckmäßigsten Vorbereitungsanstalt voraus. Die Philosophischen Fakultäten der Universitäten seien noch nicht in der Lage, die Ausbildung aller Lehrer zu übernehmen. „Die Universität der Zukunft“ werde jedoch „eine Art von *Schulfakultät*“ analog zu den anderen Fachfakultäten der Theologie, Medizin und Rechtswissenschaft mit praktischem Charakter haben müssen, an welcher die Lehrer aller Schulgattungen ausgebildet werden. Sie müsse mit Musterschulen verbunden werden, an denen neue Methoden erprobt werden und die berufspraktische Ausbildung der Lehramtskandidaten durchgeführt wird.

---

<sup>8</sup> Nach DRTINAS handschriftlicher Liste seiner Publikationen im PAW.

DRTINA war auch kulturpolitisch für die Hebung des Selbstbewußtseins und des Bildungsniveaus der tschechischen Nation tätig. Er war Obmann des „Vereins für Schulreform“, der 1906 gegründeten „Gesellschaft des pädagogischen Museums“<sup>9</sup> in Prag und der ebenfalls 1906 gegründeten „Komenius-Gesellschaft“<sup>10</sup>. Er war auch Obmann des Vereins für die Frauenbildung und hat sich große Verdienste um die Reform der Mädchenschulen erworben. Er gründete mit THOMAS MASARYK 1893 die Revue „Naše Doba“ (Unsere Zeit) und 1900 mit dem Pädopsychologen FRANZ ČADA<sup>11</sup> (1865–1918) und dem positivistischen Philosophen und Psychologen FRANZ KREJČÍ<sup>12</sup> (1858–1934) die tschechische philosophische Monatsschrift „Česká Mysl“ („Der öchische Gedanke“, erschienen 1900–1917), „die einzige österreicherishe philosophische Zeitschrift überhaupt“<sup>13</sup>. Ab 1906 war er Chefredakteur der Zeitschrift „Pedagogické rozhledy“ (Pädagogische Rundschau), „eines wissenschaftlichen Informationsblattes von europäischem Zuschnitt“<sup>14</sup>. Außerdem wirkte er als Herausgeber der „Bibliothek pädagogischer Klassiker“ und der Sammlung der Vorträge der böhmischen Hochschul-extension.<sup>15</sup> Er redigierte auch die Pädagogische Beilage der Tageszeitung „Čas“.

Politisch arbeitete er eng mit seinem nächsten Fakultätskollegen THOMAS G. MASARYK zusammen. Beide gehörten zur „Tschechischen Fortschrittspartei“ – auch „Realisten“ genannt. Das war eine kleine liberale Partei bürgerlicher Intellektueller, die der Sozialdemokratie nahestand. Sie trat für politische Selbständigkeit Böhmens im Rahmen des österreicherischen Staates, für die Trennung von Staat und Kirche, Schulreform, Unabhängigkeit der Lehrerschaft, soziale Verbesserungen und Belebung der Selbstverwaltung ein.<sup>16</sup> DRITINA arbeitete im Jahre 1900 das Schul- und Kulturprogramm der Partei aus<sup>17</sup>. Als 1907 das allgemeine Wahlrecht eingeführt wurde, brachte sie bei den Wahlen

---

<sup>9</sup> CHLUP 1907, 649f.

<sup>10</sup> NOVAK 1907.

<sup>11</sup> Über ČADA vgl. MACHA, III, 1989, 27ff.

<sup>12</sup> Über KREJČÍ vgl. MACHA, III, 1989, 25f.

<sup>13</sup> DRITINA im Fragebogen von 1907, PAW.

<sup>14</sup> ČACH 1888, 36. Sie wurde 1888 gegründet. Vgl. CHLUP 1907, 651; MIRTSCHUK 1933, 279.

<sup>15</sup> Zum „University Extension Movement“, das 1873 von der englischen Universität Cambridge ausging, vgl. SEIFERT 1975.

<sup>16</sup> Vgl. WENDE 1981, 701f.

<sup>17</sup> CHLUP 1907, 644f.

zum Reichsrat zwei Abgeordnete ins Wiener Parlament: MASARYK und DRTINA.<sup>18</sup> DRTINA gehörte ihm für den Wahlkreis Königgrätz von 1907 bis 1911 an. Bei der nächsten Wahl im Jahre 1911 wurde er nicht mehr gewählt und die Partei war nur noch durch MASARYK im Reichsrat vertreten<sup>19</sup>.

Dank seines Ansehens als führender tschechischer Pädagoge, Kulturpolitiker und Reichsrats-Abgeordneter war DRTINA neben den Pädagogik-Professoren ALOIS HÖFLER und EDUARD MARTINAK auch an der *Mittelschulenkquete* beteiligt, die das Unterrichtsministerium 1908 in Wien durchgeführt hat.<sup>20</sup> Er hat sich dort unter anderem für die Dezentralisation der Schulverwaltung und die Laisierung des Schulwesens eingesetzt. Die Schulbehörden sollten als pädagogisch-didaktische Instanzen unabhängiger von der politischen Verwaltung werden. Er trat für mehr Autonomie der Landesschulräte, der Lehrerkollegien, der Schulkorporationen und der einzelnen Lehrer ein.

Besonders viel lag DRTINA an einer Reform der religiös-sittlichen Erziehung in den Schulen. Sie sollte von kirchlich-konfessionellen Einflüssen befreit werden. Er empfahl einen nicht-konfessionellen Religionsunterricht (der konfessionelle gehöre in die Kirche) über religiöse Tatsachen wie das Wesen des religiösen Gefühls und seiner Ausdrucksformen auf der Grundlage von Psychologie und Religionsgeschichte. Dadurch wollte er den Zwiespalt überwinden, der zwischen dem heutigen Religionsunterricht und dem Unterricht in den Wissenschaften bestehe. „Wahre Religiosität“ sei unentbehrlich für die Kulturentwicklung und die sittliche Veredelung und religiöse Erhebung der Jugend. Sie sei Ehrfurcht vor dem Erhabenen, Unbegreiflichen, Göttlichen, verbunden mit dem Vertrauen, daß der Urgrund des Weltgeschehens das Gute sei. „Überall fühlen wir das religiöse Gefühl, aber es ist das etwas anderes als der Unterricht in der Religion. Der Unterricht in der Religion, wie er bei uns gepflegt wird, bedeutet die Rationalisierung des Gefühls und ein Herabsinken der Religiosität selbst.“<sup>21</sup>

Für die Förderung der Schulreform auf der Grundlage der wissenschaftlichen Pädagogik beantragte er die *Einrichtung eines Studienbureaus als einer neuen ständigen Abteilung im Unterrichtsministerium*. Ihm wären alle Angelegenheiten zu übertragen, die die Schulreform

---

<sup>18</sup> CAPEK 1969, 125; KNAUER 1969, 83.

<sup>19</sup> CAPEK 1969, 132.

<sup>20</sup> FRANKFURTER 1910, 9.

<sup>21</sup> FRANKFURTER 1910, 95ff. und 115ff.

betreffen – einschließlich des Studiums des auswärtigen Bildungswesens und der Schulreformbewegung im Ausland mit besonderer Berücksichtigung der höheren Mädchenbildungsanstalten, der Redaktion der internationalen Jahrbücher für Schulbibliographie und der Volksbildung.<sup>22</sup>

Im Bericht über die Wiener Enquete wurde hervorgehoben, daß DRITINA „für seine auch in der Form fesselnden Ausführungen den lebhaften Beifall auch solcher“ fand, „die auf anderem Standpunkt stehen und einzelnes ablehnen müßten“.<sup>23</sup> Klarheit, Anschaulichkeit und Frische zeichneten auch seine Schriften aus<sup>24</sup>.

DRITINAS Sachkunde in allen Fragen der Schulreform und sein politisches Ansehen als Mitstreiter MASARYKS, der 1918 erster Staatspräsident der neu gegründeten Tschechoslowakei wurde, führten zu seiner Berufung zum Sekretär des neuen tschechoslowakischen Schulministeriums. Er wirkte als Mit-Organisator des tschechoslowakischen Schulwesens und bemühte sich besonders um die Reform der Mittelschulen. 1921 ist DRITINA als Professor für Philosophie an die Karls-Universität zurückgekehrt. Am 14. Jänner 1925 ist er im Alter von 63 Jahren in Prag gestorben.

Sein Nachfolger als Professor der Pädagogik und Direktor des Pädagogischen Seminars wurde 1919 DRITINAS und MASARYKS Schüler OTAKAR KÁDNER (1870–1936). Auch er arbeitete zunächst als Mittelschulprofessor, vertrat das empiristisch-positivistische Programm LINDNERS und hat sich 1907 mit der Schrift „Beiträge zur experimentellen Pädagogik“ als „Privatdozent für Philosophie mit besonderer Berücksichtigung der Pädagogik“ habilitiert.<sup>25</sup> Noch als Privatdozent wurde er 1913 neben DRITINA Mit-Direktor des Pädagogischen Seminars.<sup>26</sup> Zu seinem umfangreichen Werk gehören eine dreibändige „Ge-

---

<sup>22</sup> FRANKFURTER 1910, 147.

<sup>23</sup> FRANKFURTER 1910, 95.

<sup>24</sup> Kurze Beispiele in deutscher Übersetzung bei CACH 1988, 105–107.

<sup>25</sup> Bestätigung durch das MKU am 30. April 1907, Z. 12590. UAP; Verleihung des Titels eines a.o. Professors am 9. Juli 1911: MKU, 22. Juli 1911, Z. 32381. UAP. Vgl. auch LÖWNER 1914, 93; PELIKAN 1928, 295; CACH 1988, 39; MIRTSCHUK 1933, 282. Kurzbiographien: Masarykuv Slovník Naučný, III, Prag 1927 (Kompas), 851; BERNDT 1952, 242; SCHALLER 1970; MACHA, III, 1989, 51f.

<sup>26</sup> Erstmals als solcher im HSH 1914, 790. Seinen Dienstposten hatte er als Professor am k.k. Ober-Gymnasium mit böhmischer Unterrichtssprache in Prag-Neustadt (Tischlergasse), war aber dort seit seiner Habilitation an die Universität beurlaubt. HSH 1908 und 1917, 800. Das ist ein Beweis dafür, daß wissenschaft-

schichte der Pädagogik“ („Dejiny pedagogiky“, Prag 1909–1923), dreibändige „Grundlagen der allgemeinen Pädagogik“ („Základy obecné pedagogiky“, 1925–1930) und „Die Entwicklung und das gegenwärtige System des Schulwesens“ („Vývoj a dnešní soustava školství“, 3 Bände, Prag 1929–1933).

## 9. DIE ERSTE LEHRKANZEL FÜR PÄDAGOGIK AN DER DEUTSCHEN KARL-FERDINANDS-UNIVERSITÄT UNTER ALOIS HÖFLER: 1903–1907

OTTO WILLMANN hat sich mit Wirkung von Ende September 1903 im Alter von 64 Jahren vorzeitig in den Ruhestand versetzen lassen. Mit der Vorbereitung seiner Nachfolge hat die Philosophische Fakultät am 18. Juni 1903 eine Kommission betraut, der neben WILLMANN die Philosophie-Professoren ANTON MARTY<sup>1</sup> (1847–1914) und CHRISTIAN VON EHRENFELS<sup>2</sup> (1859–1932) angehört haben. Kommission und Fakultät waren darin einig, daß die freiwerdende Professur, die seit 1872 der Philosophie und Pädagogik gewidmet gewesen ist, geteilt werden soll: in ein Ordinariat für Pädagogik und ein Extraordinariat für Geschichte der Philosophie. So ist dann vom Unterrichtsministerium auch verfahren worden. Seit 1. Oktober 1903 hat es an der Deutschen Universität Prag eine Lehrkanzle gegeben, die ausschließlich der Pädagogik gewidmet war. Es war nach Wien (1871) die zweite derartige Lehrkanzle an einer österreichischen Universität. Mit ihr begann eine neue Ära, in der die Pädagogik als Universitätsfach institutionell von ihrer Koppelung an die Philosophie gelöst und verselbständigt worden ist.

Der sehr ausführliche Kommissionsbericht stammt vom 4. Juli 1903 und ist von WILLMANN als Referenten verfaßt worden. Darin wird nachgewiesen, daß sich der Aufgabenkreis eines Pädagogikers in den letzten Jahrzehnten so stark erweitert habe, daß dieses Gebiet „einen eigenen Vertreter in Anspruch nehmen kann“. „Die Bestellung einer

---

licher Nachwuchs für die Pädagogik durch das österreichische Unterrichtsministerium gefördert wurde.

<sup>1</sup> Biographie: KRAUS 1916; LUDY 1970, 55–61. Vgl. in diesem Buch S. 409 und Bd. 3, V, 2a.

<sup>2</sup> Biographie: ÖBL, I, 1957, 226f.; LUDY 1970, 1–14; JOHNSTON 1974, 304–310.

besonderen Lehrkraft dafür, wie eine solche an anderen Universitäten bereits eingetreten ist“, sei „auch für Prag unerlässlich“. Als WILLMANN sein Amt vor 31 Jahren angetreten habe, seien im Lehrauftrag für Pädagogik zwei Aufgaben eingeschlossen gewesen: „einerseits der Erziehungs- und Unterrichtslehre durch wissenschaftliche Behandlung ihres Gesamtgebietes akademisches Bürgerrecht zu gewinnen, andererseits für die didaktische Ausbildung der Mittelschullehrer unmittelbar zu wirken“. Dazu sei 1876 das Pädagogische Seminar ins Leben gerufen und seit 1887 mit Lehrübungen an einem Prager Gymnasium verbunden worden. „Die durch diese Entwicklung gegebene Erweiterung des Wirkungskreises des Vertreters der Pädagogik ist aber nicht die einzige. In den letzten drei Jahrzehnten ist der jungen Wissenschaft ein umfassender *historischer Stoff* zugewachsen, wovon die *Monumenta Germaniae paedagogica* von KARL KEHRBACH, jetzt 25 Bände, und zahlreiche Einzelarbeiten Zeugnis ablegen. Zugleich trat die Lehre vom Bildungswesen mit der *Sozialforschung* in Verbindung, womit die Aufgabe gegeben war, alle Schulgattungen in den Kreis der Untersuchung zu ziehen“<sup>3</sup>.

Die Verselbständigung der Pädagogik ist einstimmig beantragt worden, aber über den Besetzungsvorschlag hat man sich weder in der Kommission noch in der Fakultät einigen können. Die Professoren MARTY und WILLMANN haben der Fakultät einen achtseitigen Antrag vorgelegt, EHRENFELS einen Gegenantrag im Umfang von 27 Seiten. WILLMANN und MARTY waren „der Ansicht, daß der Vertreter der wissenschaftlichen Pädagogik in erster Linie das *ganze Gebiet* derselben, nach seinen Zusammenhängen mit der Philosophie, mit der Geschichte und mit der Sozialforschung überblicken, daß er ferner *Lehrerfahrung* in Unterrichtsfächern der Mittelschule, aber auch Kenntnis der Methodik anderer Schulkategorien besitzen, und endlich die Aufgaben der *Lehrerbildung* praktisch kennengelernt haben müsse“.

Sie nennen darum „von akademischen Lehrern, welche nach diesen Gesichtspunkten in Betracht gezogen werden könnten“, den Berliner Professor FRIEDRICH PAULSEN (1846–1908), dessen Zusage jedoch ausgeschlossen erscheine. Aus dem Kreis der „reichsdeutschen Gelehrten“ wäre dagegen die Berufung von WILHELM REIN aus Jena „nicht von vornherein aussichtslos“. Ihr Vorschlag lautete: erster Platz: WILHELM

---

<sup>3</sup> Antrag der in der Sitzung vom 18. Juni 1903 mit dem Besetzungsvorschlag für die Professur der Philosophie und Pädagogik beauftragten Kommission vom 4. Juli 1903. TSAP.



REIN; am zweiten Platz gleichrangig: JOSEF LOOS, seit 1898 Landeschulinspektor für die Mittelschulen in Oberösterreich und Salzburg in Linz, und WENDELIN TOISCHER, Gymnasialdirektor in Saaz/Böhmen. Zugunsten der beiden an zweiter Stelle genannten Personen hieß es im Antrag: „beide aus Deutsch-Böhmen gebürtig und durch jahrelange Wirksamkeit in Prag mit den hiesigen Verhältnissen bekannt.“ „Legt man auf die Vertrautheit des Vertreters der Pädagogik mit dem gegebenen Boden das Hauptgewicht, so wäre von einer Berufung aus dem Auslande abzusehen“<sup>4</sup>.

WILHELM REIN war der bekannteste Pädagoge jener Zeit und lehrte an der Universität Jena. Er wurde am 10. August 1847 in Eisenach (Thüringen) als Sohn eines Gymnasialprofessors und Altertumsforschers geboren. Er war evangelischer Konfession und hat mit fünf Geschwistern eine glückliche Kindheit und Schulzeit erlebt. Nach dem Besuch des Gymnasiums seiner Heimatstadt studierte er an den Universitäten Jena und Heidelberg Theologie und Philosophie. Durch den Herbartianer KARL VOLKMAR STOY<sup>5</sup> in die Pädagogik eingeführt, hat er nach dem theologischen Staatsexamen in Leipzig bei ZILLER als Praktikant an dessen Pädagogischem Seminar eine der drei Übungsklassen geleitet. Unter ZILLERS Einfluß wählte er statt des kirchlichen Predigeramtes das Lehramt als Beruf. Auf Grund einer *Dissertation* über „HERBARTS Regierung, Unterricht und Zucht“ wurde er zum Doktor der Philosophie promoviert. 1871 ging er als Lehrer an das Realgymnasium Barmen-Wupperfeld. Dort trat er in persönliche Verbindung mit FRIEDRICH WILHELM DÖRPFELD (1824–1893), dessen Schulverfassungstheorie ihn stark beeinflusst hat. Von 1872 bis 1876 war er erster Lehrer am Lehrerseminar Weimar und wirkte dann zehn Jahre lang als Direktor des Lehrerseminars in Eisenach. Er war glücklich verheiratet und Vater von fünf Kindern.

Durch Reformtätigkeit und Publikationen im Geist der Herbartianer bekannt geworden, wurde REIN 1886 als Nachfolger von STOY zum Extraordinarius für Pädagogik mit dem Titel eines ordentlichen Honorarprofessors an die Universität Jena berufen. Er hat die Thüringer Regierung dafür gewonnen, die von STOY als Privatunternehmen gegründete Übungsschule als Staatsanstalt zu übernehmen und mit dem

---

<sup>4</sup> Antrag der Professoren MARTY und WILLMANN betreffend die Professur der Pädagogik vom 4. Juli 1903. TSAP.

<sup>5</sup> Über STOY vgl. CORIAND 2000; in diesem Buch S. 138ff. und Bd. 1, 89ff.

Pädagogischen Seminar der Universität zu verbinden. Dieses Seminar war das einzige in den deutschsprachigen Ländern, das eine selbständige Übungsschule besaß, in der Lehramtsstudenten praktisch ausgebildet wurden und beruflich bewährte Lehrer aller Schularten sich fortbilden konnten. REIN und sein Seminar gewannen international einen hervorragenden Ruf als Zentrum der HERBARTSchen Pädagogik und ihrer zeitgemäßen Fortbildung. Seine Vorlesungen und Pädagogischen Ferienkurse zogen Teilnehmer aus der ganzen Welt an. Durch die Herausgabe des bahnbrechenden „Enzyklopädischen Handbuches der Pädagogik“ ab 1895, durch sein Hauptwerk „Pädagogik in systematischer Darstellung“ (1902), mehrere andere Bücher und viele Zeitschriftenbeiträge hat REIN die pädagogische Gedankenwelt jahrzehntelang wesentlich beeinflußt<sup>6</sup>.

Als ihn die Prager Fakultät als Nachfolger WILLMANNs nominierte, besaß er in Jena längst ein hervorragend ausgestattetes Wirkungsfeld mit vielen in- und ausländischen Schülern und stand bereits im 56. Lebensjahr. Er hatte zwar noch immer kein systemisiertes Ordinariat für Pädagogik<sup>7</sup> – und darauf gründete sich die Hoffnung, ihn für Prag zu gewinnen zu können –, aber es war für Kenner der Verhältnisse wenig wahrscheinlich, daß er Thüringen verlassen würde.

JOSEPH LOOS (1853–1921) wurde in Nieder-Georgental am Erzgebirge in Nordböhmen am 29. Juli 1853 als Sohn eines Schneidermeisters geboren und hat nach Gymnasialstudien in Brüx ab 1874 in Prag klassische Philologie und Philosophie studiert. 1876 war er als erstes Mitglied in das neu errichtete Pädagogische Seminar WILLMANNs eingetreten und hat ihm vier Semester lang angehört. Er war auch Lehrer der Kinder WILLMANNs. 1886 hat er mit einer psychologischen *Dissertation* „Über Entstehung und Entwicklung der willkürlichen Bewegungen“ bei WILLMANN promoviert. Ab 1878 hat er am Staatsgymnasium in Mies, von 1879 bis 1883 in Brüx, von 1883 bis 1890 am I. Neustädter Gymnasium in Prag und von 1890 bis 1893 am Akademischen Gymna-

---

<sup>6</sup> Lebensdaten nach REIN 1926, 194ff.; REUKAUF 1917; B. HOFMANN 1917; SCHOLZ 1917; WITTENBRUCH 1971; H.-E. POHL 1972.

<sup>7</sup> Die Philosophische Fakultät und der Senat der Universität Jena haben schon 1896 den Antrag gestellt, REIN zum Ordinarius zu ernennen. Dieser Antrag ist von der Fakultät am 2. Dezember 1911 einstimmig erneuert worden. UAJ, BA 925 und C 475. Am 23.2.1911 hat auch der Landtag des Großherzogtums Sachsen-Weimar einen entsprechenden Beschluß gefaßt: Schreiben von REIN an die Kuratel der Gesamt-Universität Jena vom 28. Februar 1911. UAJ, C 475.

sium in Wien unterrichtet. Am Prager Gymnasium hat er an den dort von WILLMANN gehaltenen praktischen Übungen als Helfer mitgewirkt. Die damals gewonnenen Erfahrungen hat er ab 1893 als Direktor des Maximilian-Gymnasium in Wien IX genutzt, als er dort auch mit der Leitung des ersten Gymnasialseminars in Österreich zur pädagogisch-praktischen Ausbildung der Mittelschullehrer betraut wurde<sup>8</sup>. In diesem Amt hat ihn RUDOLF LEHMANN 1896 als Lehrer der Philosophischen Propädeutik erlebt und gerühmt, daß er „in lebhafter und geschickter Weise die übrigen Fächer in den Kreis der Betrachtung“ einbezogen habe. Sein „Unterricht bot ein höchst erfreuliches Bild davon, was die Propädeutik leisten soll und kann“<sup>9</sup>.

WILLMANN hatte LOOS schon bald nach seinem Studienabschluß zu einem „Lesebuch aus Livius“ angeregt. Es ist 1881 in Leipzig mit dem Untertitel „Ein historisches Elementarbuch. Im Sinne des erziehenden Unterrichts bearbeitet“ erschienen und zwar mit einer Vorrede von WILLMANN<sup>10</sup>. Nach seiner Promotion hat ihn WILLMANN vergeblich für die Habilitation zu interessieren versucht<sup>11</sup>. 1889 hat er sein Buch „Das Chorsprechen in der Schule. Seine Geschichte und Stellung an der Volks- und Lateinschule sowie seine Beziehungen zum Chorbeten und Chorsingen. Ein Beitrag zur Geschichte des Unterrichts“ (Prag 1889, Neugebauer, 58 Seiten) besprochen<sup>12</sup>. An weiteren Schriften von Loos sind zu nennen: „Der österreichische Gymnasiallehrplan im Lichte der Konzentration“ (1892), „Die Bedeutung des Fremdwortes für die Schule“ (1888) und sein Bericht „Über die praktisch-pädagogische Vorbildung zum höheren Schulamte in Deutschland“ (1893), der auf eine Studienreise zurückging, die er 1892 im Auftrag des Unterrichtsministeriums unternommen hatte, um die dortigen Einrichtungen kennen zu lernen.

Besondere Verdienste hat sich Loos als Herausgeber und Mit-Autor des „*Enzyklopädischen Handbuches der Erziehungskunde*“ in zwei Bänden erworben (1. Auflage 1906/08; 2. Auflage 1911), das an die Stelle des gleichnamigen Buches von LINDNER getreten ist. Es ist das bedeutendste lexikalische Werk der österreichischen Pädagogik geblieben

---

<sup>8</sup> THALMAYER 1923/24; SPIELER 1932, 310; WILLMANN: Werke, Bd. 4, 1980, 21\* und Bd. 7, 1982, 21\* f., 548f.; FADRUS 1952, 291f.; HAUSER 1954.

<sup>9</sup> R. LEHMANN 1912, 356.

<sup>10</sup> Nachdruck in WILLMANN: Werke, Bd. 4, 1980, 612f.

<sup>11</sup> WILLMANN: Werke, Bd. 7, 1982, 21\*.

<sup>12</sup> Nachdruck in WILLMANN: Werke, Bd. 7, 1982, 73f.

und für historische Studien zum österreichischen Schulwesen noch heute unentbehrlich. Loos war ein begeisterter Anhänger der klassischen Sprachen und ist mit Erfolg für die Beibehaltung des Griechischunterrichts am Gymnasium eingetreten. Sein Amt als Landesschulinspektor hat er zwanzig Jahre lang bis Ende des Jahres 1918 mit großem Erfolg ausgeübt. Die Lehrkörper der Mittelschulen Oberösterreichs haben ihn am 15. November 1918 durch die Errichtung einer „Hofrat Dr. JOSEF LOOS-Studienstiftung“ für studierende Söhne und Töchter oberösterreichischer Mittelschullehrer geehrt<sup>13</sup>.

Loos wäre ohne Zweifel für eine Lehrkanzel mit dem Schwerpunkt Praktische Gymnasialpädagogik geeignet gewesen. Das gleiche gilt für TOISCHER, der ebenfalls Schüler von WILLMANN gewesen ist und sich 1896 in Prag als erster Privatdozent für das Fach Pädagogik habilitiert hatte. Über ihn ist bereits berichtet worden<sup>14</sup>.

Was hatte EHRENFELS am Antrag seiner Kollegen auszusetzen? Da er kein Fachmann für Pädagogik sei, habe er geglaubt, sich an die Vorschläge des scheidenden Professors WILLMANN anschließen zu sollen. Er zweifle auch nicht an der Tüchtigkeit der von WILLMANN und MARTY nominierten Herren REIN, TOISCHER und LOOS und stimme daher deren Aufnahme in den Besetzungsvorschlag zu. Er sei jedoch nicht damit einverstanden, „daß in diesem ein Mann ausgeschlossen erscheint, der“ nach seiner Überzeugung „mehr als irgendeiner der übrigen inländischen Pädagogen, die beiden vorgeschlagenen TOISCHER und LOOS mit inbegriffen, zur erfolgreichen Vertretung der zu besetzenden Lehrkanzel geeignet wäre“: ALOIS HÖFLER<sup>15</sup>. Da er sich mit dieser Überzeugung im Widerspruch zu WILLMANN befinde, habe er von elf „anerkannten Autoritäten“ Gutachten über die Eignung HÖFLERS eingeholt, die er seinem Votum beilege.

In seiner ausführlichen Würdigung schrieb EHRENFELS unter anderem folgendes: „HÖFLER ging nicht aus von abstrakten Theorien und allgemeinen Maximen, ... sondern er schöpfte seine pädagogischen Konzeptionen aus dem Naheliegenden und Konkreten, aus den lebendigen Erfahrungen in der Schule. Einzelne Probleme des Unterrichtes in seinen Spezialfächern waren es, aus deren Bewältigung sein pädagogisches Können sich entwickelte, und nur von selbsterkämpfter Höhe

---

<sup>13</sup> THALMAYER 1923/24, 86.

<sup>14</sup> Vgl. in diesem Buch S. 48ff.

<sup>15</sup> Über HÖFLER vgl. in diesem Werk Bd. 1, 310ff.

aus gestattete er sich freiere und weitere Umschau. So ist sein Vorgehen stets ein im besten Sinne empirisches zu nennen, bleibt in stetem Kontakt mit der Wirklichkeit und läuft nie Gefahr, sich in Doktrinarismen zu verlieren“. Diese Sätze sind vermutlich als Kritik an der HERBERT-Schule gemeint gewesen, die die Pädagogik in Österreich damals noch beherrscht hat. An HÖFLERS pädagogischem Wirken wurden folgende Leistungen gerühmt: seine Beiträge zur Didaktik und zur Reform des Physikunterrichts und des Unterrichts in philosophischer Propädeutik; sein erfolgreicher Einsatz für die Beibehaltung des letzteren als Mittelschulfach und die Förderung des Universitätsunterrichts durch seine hervorragenden Kompendien der Logik und Psychologie. An wissenschaftlichen Leistungen werden einzelne Kapitel dieser Kompendien genannt sowie seine Habilitationsschrift über „Psychische Arbeit“ und seine „Studien zur gegenwärtigen Philosophie der Mechanik“ – also durchwegs nicht-pädagogische Texte.

Unter den von EHRENFELS eingeholten Gutachten ist das des Physikers ERNST MACH (1838–1916), der von 1895 bis 1901 als Professor der Philosophie der Naturwissenschaften an der Universität Wien tätig gewesen ist, von besonderem Interesse. MACH lobte HÖFLERS Lehrbücher und teilte dann mit, daß er in Wien versucht habe, für HÖFLER als Vertreter der mathematisch-naturwissenschaftlichen und für JERUSALEM als Vertreter der philologisch-historischen Gruppe Lehraufträge für Didaktik zu erwirken. „Dies scheiterte daran, daß ich nur kurze Zeit in Wien wirken konnte und daß mein Projekt bei den Kollegen wenig Anklang fand“.

Der durch seine „Logik“ berühmt gewordene CHRISTOPH SIGWART (1830–1904) in Tübingen lobte vor allem HÖFLERS „Psychologie“, die sich durch ungewöhnliche Stoffbeherrschung, Klarheit der Darstellung, „selbständiges Denken und unbefangene kritische Übersicht über die verschiedenen Streitfragen vor anderen Werken ähnlicher Art auszeichnet“. Der Grazer Philosophie-Professor ALEXIUS VON MEINONG, HÖFLERS Lehrer und Mit-Autor, schrieb: „HÖFLER hat die ersten wissenschaftlich wie didaktisch mustergültigen Lehrbücher der Logik und Psychologie verfaßt“. Der dem Positivismus nahestehende Straßburger Professor der Philosophie und Pädagogik THEOBALD ZIEGLER (1846–1918) meinte, „daß HÖFLER unter den österreichischen Vertretern der Philosophie und Pädagogik in allererster Linie berücksichtigt werden müsse“. Auch EDUARD MARTINAK (1859–1943), damals noch Privatdozent und Gymnasialdirektor in Graz und somit ein Konkurrent HÖFLERS, schrieb, daß „zweifellos HÖFLER der einzig Berufene“ sei. ADOLF

MATTHIAS (1847–1917), Referent für die Gymnasien im preußischen Unterrichtsministerium, rühmte, daß es wesentlich auch HÖFLER zu danken sei, daß die Philosophische Propädeutik wieder in die preußischen Gymnasien Eingang gefunden habe. „Die neuesten Lehrpläne von 1900 stehen in dieser Beziehung mehr unter dem Einfluß HÖFLERS, als sich in der knappen Fassung dieser Pläne zu erkennen gibt“.

EHRENFELS ist auf Grund dieser Gutachten zur Ansicht gelangt, daß „ein Übergehen HÖFLERS ... gegen jede sachgemäße Würdigung seiner Leistungen ... verstoßen“ würde. Ihm gebühre „wegen seiner weitergreifenden praktischen Wirksamkeit, ... seiner ungleich tieferen und umfassenderen philosophischen Bildung, sowie ... seiner ausgiebigeren und erfolgreicherer akademischen Lehrtätigkeit der erste Platz gegenüber den beiden inländischen Kandidaten ... TOISCHER und LOOS“. Auch MARTINAK hätte „den beiden genannten gegenüber nicht übergangen werden“ dürfen. EHRENFELS beantragte, die Fakultät möge dem Ministerium folgenden Vorschlag unterbreiten: primo loco REIN, secundo loco HÖFLER, tertio loco ex aequo: LOOS und TOISCHER<sup>16</sup>.

Zu diesem Antrag hat MARTY eine Erklärung abgegeben. Darin wurde 1. betont, daß die von WILLMANN und ihm „empfohlenen Männer sämtlich einer Richtung angehören, welche gleichfalls die Empirie und zwar eine möglichst umfassende Erfahrung als Leitstern für die Pädagogik betrachtet, wie denn HERBART, von dem diese pädagogische Schule ausgegangen ist, überhaupt ein energischer Vorkämpfer der empirischen Forschung gegenüber dem zu seiner Zeit herrschenden HEGEL'schen Apriorismus gewesen ist“. Gegenüber HÖFLER seien aber LOOS und TOISCHER „vielfältiger für die verschiedenen Aufgaben vorbereitet, welche bei einer Professur der Pädagogik in Frage kommen“. 2. HÖFLERS philosophische Publikationen bewiesen nicht, „daß dem Autor die Kraft eignet, selbständig etwas Nennenswertes zur Weiterbildung der Wissenschaft beizutragen“ – auch nicht die unter Mitwirkung von MEINONG verfaßte „Logik“. 3. SIGWART sei zwar unter den von EHRENFELS herangezogenen Zeugen als Denker der Übertrendendste, aber sein Urteil sei nicht entscheidend, weil sein Arbeitsgebiet nicht die Psychologie sei. Viel zuständiger sei dafür der maßgebende Berliner Psychologe CARL STUMPF (1848–1936). Dieser habe in einem Gutachten geschrieben, daß HÖFLERS philosophische Publikationen „mit unge-

---

<sup>16</sup> Antrag des Professors EHRENFELS betreffend die Professur der Pädagogik vom 9. Juli 1903. TSAP.

wöhnlicher Kenntnis der Literatur und der gegenwärtigen Streitfragen abgefaßt sind, von eigener fruchtbarer Weiterführung der Probleme aber kaum etwas erkennen lassen“. 4. Zur didaktischen Seite wird angemerkt, daß HÖFLERS „Logik“ „sowohl nach der Seite der Faßlichkeit als der Richtigkeit ihres Inhalts“ Anlaß zur Kritik biete, wie MARTY – „ohne das Gute zu verkennen“ – in einem Gutachten ausführlich begründet habe, zu dem er bei ihrem ersten Erscheinen vom Unterrichtsministerium „mit Rücksicht auf die Einführung des Buches als Lehrmittel der Propädeutik aufgefordert worden“ war.

WILLMANN hat sich der Erklärung von MARTY in allen Punkten angeschlossen. „Vom fachmännischen Standpunkte“ sei HÖFLER für die Professur ungeeignet, „da methodisches Geschick in einzelnen Lehrfächern das mangelnde Studium des Gesamtgebietes der Pädagogik, zumal der Geschichte des Bildungswesens, nicht entfernt ersetzen kann und die Unbekanntschaft mit den Aufgaben der Lehrerbildung und mit dem im hiesigen Seminar darin Angestrebten dessen gedeihliche Fortführung als völlig ausgeschlossen erscheinen läßt“<sup>17</sup>.

Die Philosophische Fakultät hat den Antrag WILLMANN/MARTY bei 11 Pro-Stimmen von 35 abgelehnt und den Antrag EHRENFELS mit 18 von 35 Stimmen knapp angenommen<sup>18</sup>. Der Unterrichtsminister WILHELM VON HARTEL (1839–1907)<sup>19</sup> hat in seinem Vortrag für den Kaiser vom 27. August 1903 berichtet, er habe davon abgesehen, mit REIN Verhandlungen einzuleiten, „da in den an zweiter und dritter Stelle vorgeschlagenen Kandidaten des Inlandes vollkommen qualifizierte Persönlichkeiten zur Verfügung stehen. Dies gilt insbesondere von dem secundo loco namhaft gemachten Dr. ALOIS HÖFLER“. Der Minister hat unter anderem auch darauf verwiesen, daß HÖFLER sich der Anerkennung von Männern wie MACH, SIGWART und ZIEGLER erfreue. Am 9. September 1903 war das Ringen um die Nachfolge WILLMANNs beendet: HÖFLER wurde von Kaiser FRANZ JOSEPH zum ordentlichen Professor der Pädagogik ernannt und mit der Leitung des Pädagogischen Seminars betraut<sup>20</sup>.

<sup>17</sup> Erklärung von Prof. MARTY gegenüber dem Minoritätsantrag von Prof. Freih. v. EHRENFELS (9. Juli 1903). TSAP.

<sup>18</sup> Bericht des Dekans an das k.k. Ministerium für Cultus und Unterricht vom 13. Juli 1903. UAP.

<sup>19</sup> HARTEL war Unterrichtsminister vom 19. Jänner 1900 bis 11. September 1905. MUSIL 1948, 32.

<sup>20</sup> Bericht des Referenten im MCU vom 17. August 1903. AVA, 5 Prag Phil Pädagogik, 28 264/1903 und 28 978/1903; Vortrag des Ministers für Cultus und

An den zitierten Gutachten fällt auf, daß auf beiden Seiten mit naiven Begriffen von „Empirie“ und „Erfahrung“ argumentiert worden ist. Man hat darunter nicht einen wissenschaftstheoretisch-methodologischen Begriff als Gegenpol zu vorwissenschaftlichen Überlegungen oder zur Spekulation verstanden, sondern bloß ein Nachdenken über pädagogische Probleme auf der Grundlage eigener praktischer Erfahrungen als Gymnasiallehrer. Klare Vorstellungen von empirischer pädagogischer Forschung und Theorienbildung im strengen Sinne der empirischen Wissenschaften lagen den Gutachtern damals noch fern. Sie haben eine praktische Theorie der Erziehung vor Augen gehabt, insbesondere die Lehre von den Inhalten und Methoden des Unterrichts, angereichert durch erziehungshistorische Wissens-elemente.

Bei der Initiative von EHRENFELS ist zu berücksichtigen, daß er zunächst von der Annahme ausgegangen war, es sei wiederum eine Lehrkanzel für Philosophie und Pädagogik zu besetzen und nicht eine, die nur der Pädagogik gewidmet ist. Dementsprechend haben sich seine auswärtigen „Autoritäten“ vorwiegend zu HÖFLERS philosophischen Leistungen geäußert. EHRENFELS hatte recht, HÖFLER in philosophischer Hinsicht für besser geeignet zu halten als LOOS und TOISCHER. Als aber dann entschieden war, daß die Lehrkanzel allein der Pädagogik dienen soll, hätte er Maßstäbe anlegen müssen, die für dieses Fach spezifisch sind. Statt dessen hat er völlig undifferenziert argumentiert, daß „jeder wissenschaftliche Betrieb der Pädagogik sich auf Psychologie, Logik und Ethik – also auf Philosophie – zu gründen hat. Mithin kann es nur als beste Empfehlung“ seines Kandidaten „für Pädagogik angesehen werden, wenn derselbe von Autoritäten auch zur Vertretung der Philosophie für fähig und würdig erklärt wird“<sup>21</sup>.

Schon damals war erkennbar, was sich später ganz klar gezeigt hat: nach Kenntnissen, Interessen und Arbeitsschwerpunkten war HÖFLER wenig an der wissenschaftlichen Pädagogik gelegen und viel mehr an der Philosophie und an praktisch-organisatorischen Fragen der Gymnasialreform. WILLMANN und MARTY haben auf Grund ihrer pädagogikspezifischen Kriterien recht gehabt, LOOS und TOISCHER vorzuziehen. Die Berufung von HÖFLER hat dem Zweck der auf Pädagogik begrenz-

---

Unterricht Dr. WILHELM RITTER VON HARTEL bei Kaiser FRANZ JOSEPH am 27. August 1903. TSAP.

<sup>21</sup> Antrag EHRENFELS a.a.O., 3f.



ten Lehrkanzel nicht gedient, ihrem Inhaber die volle Konzentration aller Kräfte auf dieses im Entstehen begriffene wissenschaftliche Fach zu ermöglichen. HÖFLER hat in Prag wie später in Wien beklagt, daß ihm der Lehrauftrag für Philosophie genommen worden ist, und sich die weitere Verfolgung seiner philosophischen Interessen entgegen der Widmung seiner Lehrkanzel durch die veraltete Konstruktion von Philosophie als Grundlage der Pädagogik ertrotzt. Bei der Entscheidung für HÖFLER scheinen jedoch pädagogik-spezifische Kriterien eine geringere Rolle gespielt zu haben als weltanschauliche und wissenschaftspolitische. HÖFLER galt weltanschaulich als freisinnig. Er war als Naturwissenschaftler empiristisch-positivistisch orientiert und somit Gegner der in Österreich so lange dominierend gewesenen HERBART-schen Philosophie. Mit EHRENFELS war er durch den gemeinsamen Lehrer FRANZ BRENTANO und den gemeinsamen Freund MEINONG philosophisch und psychologisch eng verbunden. Seine Konkurrenten waren ehemalige Schüler und Mitarbeiter des für bekenntnisgebundene Philosophie und Pädagogik eintretenden „Herbartianers“ WILLMANN und sie waren Philologen. LOOS war noch dazu unhabilitiert. Jedenfalls ist durch die Berufung von HÖFLER die mit der Eingrenzung der Lehrkanzel beabsichtigte Verselbständigung der Pädagogik nicht gefördert, sondern verzögert worden.

HÖFLER war kein Pädagoge, sondern der damals bedeutendste Didaktiker und Reformator des Unterrichts in Physik und Philosophischer Propädeutik. Aus diesem didaktischem Arbeitsfeld hat er auch das Thema seiner Prager *Antrittsvorlesung* gewählt: „Die humanistischen Aufgaben des physikalischen Unterrichtes“.

Er hat in Prag *Lehrveranstaltungen* über folgende Themen gehalten: „Grundlagen der allgemeinen Pädagogik“, „Besprechung neuester naturphilosophischer Schriften“, „Gymnasialpädagogik“, „Die logischen Grundlagen der Didaktik“, „Psychologie und ihre pädagogischen Anwendungen“, „Logik und Didaktik“, „Didaktik des physikalischen und mathematischen Mittelschulunterrichtes“, „Didaktik des philosophischen Mittelschulunterrichtes“ (zweimal: 1905 dreistündig, 1907 fünfstündig), „Didaktik der Astronomie und der astronomischen Geographie“, „Logische Übungen“, „Einfachste psychologische Experimente und ihre Interpretation“ (zweimal). Er hat also Logik, Naturphilosophie, Psychologie und Spezialdidaktiken, die gar nicht zu seinem Aufgabenkreis gehört haben, auf Kosten der Allgemeinen Pädagogik und der Historiographie der Erziehung gepflegt. In den Hauptvorlesungen hatte HÖFLER zwischen 46 (1905) und 133 Hörer

(1904), in den Nebenvorlesungen 10 bis 31 Hörer und im Pädagogischen Seminar zwischen 32 und 48 Teilnehmer<sup>22</sup>.

An *Dissertationen* ist unter HÖFLER nur eine entstanden: 1906 ist LUDWIG SCHILLER auf Grund einer Arbeit über „JOHN LOCKES Erziehungslehre“ promoviert worden<sup>23</sup>. Es war die erste Promotion mit einer pädagogischen Dissertation – 34 Jahre nach Errichtung der ersten pädagogisch-philosophischen Professur. Zweiter Begutachter war VON EHRENFELS.

HÖFLER ist mit kaiserlicher EntschlieÙung vom 17. Mai 1907 in gleicher Funktion an die Universität Wien berufen worden<sup>24</sup>.

## 10. LEHRKANZEL UND PÄDAGOGISCHES SEMINAR UNTER WENDELIN TOISCHER: 1909–1922

Nach dem Weggang HÖFLERS hat das Professorenkollegium am 12. Dezember 1907 einstimmig einen Vorschlag zur Wiederbesetzung der pädagogischen Lehrkanzel beschlossen, dem das einmütige Votum der dazu eingesetzten fünfköpfigen Kommission vom 1. Dezember 1907 zugrunde lag. Berichterstatter war der Philosoph MARTY. Wie unge-sichert die eigenständige Lehrkanzel für Pädagogik damals noch war, wird durch folgende Tatsache beleuchtet. Die gleiche Fakultät, die 1903 mit Erfolg für die Verselbständigung der Pädagogik gegenüber der Philosophie eingetreten ist, hat vier Jahre später beim Unterrichtsministerium beantragt, diesen Schritt rückgängig zu machen und den Innsbrucker Philosophie-Professor EMIL ARLETH zu berufen, um auf diese Weise wiederum wie zu WILLMANNs Zeiten „mit der Pädagogik die Geschichte der Philosophie zu verbinden“<sup>1</sup>. Hintergrund war einer-seits der Bedarf an philosophie-historischen Lehrveranstaltungen, andererseits der Wunsch von ARLETH, nach Prag zurückzukehren, wo

---

<sup>22</sup> LINGELSHEIM-SEIBICKE 1945, 195–197.

<sup>23</sup> Ebenda, 146 und 234; Disertace Prazské University 1882–1945, II, Námecká Universita. Praha 1965 (Universita Karlova), Nr. 284.

<sup>24</sup> Vgl. in diesem Werk Bd. I, 310ff.

<sup>1</sup> Bericht des Dekans der Philosophischen Fakultät der Deutschen Universität Prag an das MKU vom 21. Dezember 1907. UAP. Bezugnahme darauf auch im Referenten-Entwurf Nr. 41 693 des MKU, Departement Nr. VIII, vom 13. Oktober 1909. AVA, 5 Prag Philosophie Paedagogik.

er seit 1889 als Privatdozent und ab 1903 als (unbesoldeter) außerordentlicher Professor hauptsächlich Philosophiegeschichte gelehrt hatte, aber nie Pädagogik<sup>2</sup>. Seit 1905 war er als Ordinarius in Innsbruck tätig.

EMIL ARLETH<sup>3</sup> wurde am 10. September 1856 in Eperies (Ungarn) als Sohn eines Oberlandesgerichtspräsidenten geboren. Nach Besuch der Gymnasien in Eger und Linz hat er in Prag Rechtswissenschaften studiert und über die rechtsphilosophischen Vorlesungen zur Philosophie gefunden. Er wurde 1884 an der Universität Prag zum Doktor der Philosophie promoviert und hat sich dort 1889 mit einer Schrift über das System der aristotelischen Ethik habilitiert. In seinen Publikationen hat er sich auf die griechische Philosophie mit dem Schwerpunkt ARISTOTELES beschränkt. Er hatte weder ein Lehramtsstudium noch Schulerfahrung aufzuweisen. Er war damals 50 Jahre alt. Für eine Pädagogik-Professur fehlten ihm alle theoretischen und praktischen Voraussetzungen. Er galt jedoch als „trefflicher Lehrer“, von dem das Professorenkollegium „mit Sicherheit erwarten kann, er werde auch die Eignung besitzen, andere zu guten Lehrern heranzuziehen und sich rasch nach jeder Richtung in die Anforderungen der pädagogischen Lehrkanzel und in die Leitung des pädagogischen Seminars hineinzuarbeiten“<sup>4</sup>. Für kein anderes Fach außer der Pädagogik wäre eine derart dürftige Begründung akzeptiert worden.

Das Professorenkollegium war seiner Sache jedoch nicht sicher. Deshalb hat es neben dem primo et uno loco-Vorschlag zugunsten des Philosophen ARLETH für den Fall, daß das Ministerium an der bestehenden Widmung der Lehrkanzel für Pädagogik festhält, auch gleich einen Dreivorschlag mit Pädagogen eingereicht. Er enthielt folgende Namen: an erster Stelle – wie schon 1903 – WILHELM REIN (Jena), an zweiter FRIEDRICH WILHELM FOERSTER (Zürich), an dritter WENDELIN TOISCHER (Saaz). REIN sei „vielleicht ein wenig zu hoch in den Jahren, um seine Berufung aussichtsreich erscheinen zu lassen; aber über den Zweitgenannten vernimmt man übereinstimmend nur Gutes,

---

<sup>2</sup> GOLLER 1989, 118 erwähnt „Prager pädagogische Vorlesungen“. Dafür gibt es jedoch weder in den Prager Vorlesungsverzeichnissen noch bei LINGELSHIM-SEIBICKE 1945 einen Beleg.

<sup>3</sup> Lebensdaten nach GOLLER 1989, 117ff. Vgl. auch in diesem Buch S. 408.

<sup>4</sup> Kommissionsbericht von MARTY vom 1. Dezember 1907, 9. UAP.

so daß es scheint, daß mit seiner Berufung wirklich ein großer Gewinn für die Universität verbunden wäre“<sup>5</sup>.

REIN stand damals im 60. Lebensjahr und hatte MARTY mitgeteilt, daß er einen Ruf nach Prag „sehr ernstlich in Betracht ziehen“ würde, weil bisher in Jena noch immer kein Ordinariat für Pädagogik systemisiert sei. FOERSTER hatte sich in einem Brief an MARTY vom 26. November 1907 geneigt gezeigt, einer eventuellen Berufung nach Prag zu folgen<sup>6</sup>. Von TOISCHER heißt es im Kommissionsbericht, daß er neben „praktischem Blick und Takt“ auch eine gründliche Kenntnis der Geschichte der Pädagogik besitze. „Diese Kenntnisnahme der pädagogischen Versuche und Erfahrungen früherer Schulmänner ist die ergiebigste Quelle zur Ergänzung der eigenen Beobachtungen, insbesondere, solange es nur in beschränktem Maße möglich ist, die pädagogischen Theorien in exakter Weise auf wissenschaftliche Psychologie zu bauen, weil die Erscheinungen, denen man direkt gegenübersteht, vielfach so kompliziert sind, daß ihnen weder durch einwandfreie Experimente noch durch Deduktionen aus allgemeineren psychologischen Gesetzen in befriedigender Weise beizukommen ist“<sup>7</sup>.

Das Unterrichtsministerium hat sich auf die beantragte Umwandlung der Lehrkanzel „in eine solche für Pädagogik und Philosophie (spez: Geschichte der Philosophie)“ nicht eingelassen. Mit Schreiben vom 25. Juni 1908 ist FOERSTER berufen worden. Dieser hat jedoch dem Ministerium am 5. Juli 1908 mitgeteilt, er sei „leider einstweilen doch nicht in der Lage, einen Ruf nach Oesterreich anzunehmen“. „Wider Erwarten haben mir nämlich die zuständigen Behörden hier Zusicherungen gegeben, die es mir unmöglich machen, meine nicht bloß akademische Wirksamkeit in der Schweiz schon jetzt abzubrechen. Da ich hier seit zehn Jahren für verschiedene pädagogische Reformen im Schul- und Fortbildungswesen arbeite, besonders auch auf dem Gebiete der religiös-sittlichen Unterweisung, so kann ich mich der mir nun gebotenen Möglichkeit, die betreffenden Entwicklungen in größerem Maßstabe zu Ende zu führen, vorläufig noch nicht entziehen“<sup>8</sup>.

---

<sup>5</sup> Bericht des Dekans vom 21. Dezember 1907. UAP.

<sup>6</sup> Kommissionsbericht, 10 und 13. UAP. Über FOERSTER vgl. in diesem Werk Bd. 1, 328ff.

<sup>7</sup> Kommissionsbericht, 15. UAP.

<sup>8</sup> Schreiben von FOERSTER aus Zürich vom 5. Juli 1908 an Ministerialrat Dr. KARL VON KELLE, Wien. TSAP (einziges dort vorhandenes Stück von Akt Nr. 32 607/1908). Im AVA sind weder der Berufungsvorschlag noch Personalakten von FOERSTER aus der Zeit vor 1912 vorhanden.

Während der vier Semester, die die Lehrkanzle unbesetzt geblieben ist, hat der Gymnasialdirektor ANTON FRANK, der seit 1899 Mitvortrag des Pädagogischen Seminars war, die Seminarübungen durchgeführt. Im Sommersemester 1909 hat der Privatdozent für Philosophie ALFRED KASTIL (1874–1950) ein zweistündiges Kolleg über „Geschichte der Pädagogik“ gehalten, das 166 Hörer gehabt hat<sup>9</sup>. In diese Zeit fiel auch der Beginn der Pflichtvorlesungen über Schulhygiene für Lehramtsstudenten. Sie wurden ab 1907 in jedem Wintersemester zweistündig an der Medizinischen Fakultät durch den a.o. Professor für Hygiene OSKAR BAIL (1869–1927) durchgeführt<sup>10</sup>. So war nach HÖFLERS Abgang wenigstens für ein Minimum an pädagogischen Lehrveranstaltungen gesorgt. Für eine Hausberufung von TOISCHER war das Ministerium damals noch nicht zu gewinnen.

Nach der Absage FOERSTERS hat die Fakultät am 3. Februar 1909 einen zweiten Besetzungsvorschlag eingereicht, der nur zwei Namen enthalten hat: an erster Stelle neuerlich WILHELM REIN (Jena); an zweiter Stelle nochmals FRIEDRICH WILHELM FOERSTER (Zürich)<sup>11</sup>. Diese Liste erscheint – wäre sie nicht aktenkundig – ganz unglaublich, weil der Fakultät bekannt war, daß REIN damals schon 61 Jahre alt gewesen ist und Jena kaum verlassen würde, während FOERSTER einen Ruf nach Prag erst ein halbes Jahr vorher abgelehnt hatte. Da auch die auf Grund dieses Vorschlages eingeleiteten Verhandlungen kein Ergebnis hatten, hat das Professorenkollegium am 11. Mai 1909 einen dritten Besetzungsvorschlag vorgelegt.

Der Kommissionsbericht vom 6. Mai, der von MARTY als Referenten verfaßt und unter anderem auch von EHRENFELS unterschrieben worden ist<sup>12</sup>, beginnt mit einer aufschlußreichen Schilderung des Personal mangels in der Pädagogik, ihrer wissenschaftlichen Problematik und der Kriterien, die bei der Suche nach einem Vertreter dieses Faches angewendet worden sind. Nach wie vor bestehe keine große Auswahl

---

<sup>9</sup> LINGELSHIM-SEIBICKE 1945, 151 und 197. KASTIL wurde am 23. September 1909 zum Professor der Philosophie an der Universität Innsbruck ernannt. Über ihn vgl. GOLLER 1989, 124–151 und in diesem Buch S. 409ff.

<sup>10</sup> LINGELSHIM-SEIBICKE 1945, 149 und 226ff.

<sup>11</sup> Kommissionsvorschlag vom 25.1.1909 und Bericht des Dekans an das MKU vom 3.2.1909. Da der Lehrstuhl bereits das dritte Semester unbesetzt sei, wird um rasche Erledigung gebeten. UAP.

<sup>12</sup> Als Beilage zum Vortrag des Unterrichtsministers KARL Grafen STÜRCKH für Kaiser FRANZ JOSEPH vom 13. Oktober 1909, Z. 41693. TSAP.

an geeigneten Kräften, „weil es in Folge Mangels an ordentlichen Lehrkräften für allgemeine Pädagogik für dieses Fach an Nachwuchs gebricht“. Es folgt dann der Hinweis, daß an manchen Orten der Psychologe neben seinem eigentlichen Fache auch die Grenzfragen der Pädagogik behandle. An und für sich wäre es „gewiß im höchsten Grade wünschenswert ..., wenn man die Anleitung zur Erziehung und die Methodik des Unterrichtes bereits durchweg auf eine exakte Psychologie bauen könnte“. Die Realisierung dieses Wunsches liege aber noch in der Ferne. Gegenwärtig sei „die psychologische Forschung noch nicht so weit fortgeschritten und reich entwickelt ..., daß ein System von Grundsätzen und Regeln der Pädagogik daraus abgeleitet werden könnte. Der Pädagoge ist vielmehr, ähnlich etwa wie der Künstler und Staatsmann, größtenteils auf die direkte Erfahrung angewiesen, und wie darum für die Künstler eine richtige Vertiefung in die Kunstgeschichte und für den Staatsmann die Kenntnis der allgemeinen Geschichte heute noch wichtiger ist, als das Studium einer auf die Psychologie gegründeten allgemeinen Aesthetik resp. als einer philosophischen Politik, so ist es auch für den Pädagogen noch vor allem wichtig, aus der Geschichte der Erziehung und des Unterrichtes und überhaupt der pädagogischen Bestrebungen eine gründliche Kenntnis der bisher auf diesem Gebiete versuchten Ideale und Maximen und der bisher erstrebten Typen und Methoden sich zu verschaffen. Aus diesem Grunde hat die Kommission schon bei den früheren Vorschlägen ihr Augenmerk vorzüglich auf Männer gerichtet, welche einerseits Gelegenheit hatten, selbst in der Praxis pädagogische Erfahrungen zu sammeln und für ihr Fach zu verwerten und die andererseits über gründliche historische Kenntnisse verfügen, Männer also, von denen zu erwarten ist, daß sie den Kandidaten des Lehramtes Sinn und Geschick für diese doppelte Quelle pädagogischer und didaktischer Empirie beibringen, nämlich sie in die Geschichte der Erziehung und des Unterrichtes einführen und dazu anleiten werden, auf der Basis des bisher Erprobten selbst Erfahrungen zu sammeln und für die Erfüllung ihrer konkreten Aufgaben nutzbar zu machen“.

Nach diesen Kriterien haben Kommission und Professorenkollegium einstimmig folgende Liste beschlossen: an erster Stelle gleichrangig: RUDOLF LEHMANN (Posen) und HERMANN LESER (Erlangen); an zweiter Stelle: WENDELIN TOISCHER (Saaz).

RUDOLF LEHMANN (1855–1927) war damals Professor für Philosophie, Pädagogik und deutsche Literatur an der preußischen Königlichen Akademie in Posen. Geboren am 26. März 1855 in Krefeld als

Sohn eines Lehrers, evangelischer Konfession, hatte er das Friedrich-Wilhelm-Gymnasium in Berlin besucht und dann in Göttingen und Berlin Klassische Philologie, Germanistik und Philosophie studiert. Er hat 1878 in Berlin mit einer *Dissertation* über „KANTS Lehre vom Ding an sich“ promoviert. Von 1881 bis 1906 war er Oberlehrer am Luisenstädtischen Gymnasium in Berlin. Auf Anregung von WILHELM DILTHEY (1833–1911) und FRIEDRICH PAULSEN (1846–1908) hat er sich im Jahre 1900 an der Universität Berlin „für Pädagogik und die angrenzenden Gebiete der Philosophie“ habilitiert und war seit 1906 in Posen tätig. Er hat sich unter anderem um die didaktisch-methodische Reform des Deutschunterrichts und der „Philosophischen Propädeutik“ bemüht, letzteres unter ausdrücklichem Hinweis auf das österreichische Vorbild und die Leistungen HÖFLERS<sup>13</sup>. In dieses Arbeitsfeld gehören seine Bücher „Der deutsche Unterricht“ (1890, 3. Auflage 1909), „Deutsche Poetik“ (1908, 2. Auflage 1919) und „Lehrbuch der philosophischen Propädeutik“ (1905, 5. Auflage 1922). Seine pädagogischen und schulreformerischen Ideen sind in seinem Buch „Erziehung und Erzieher“ (1901) enthalten, das 1912 in 2., neu bearbeiteter und erweiterter Auflage unter dem Titel „Erziehung und Unterricht. Grundzüge einer Praktischen Pädagogik“ erschienen ist. Es bietet eine lebendig geschriebene Praktische Pädagogik, die sowohl Eltern als auch Gymnasiallehrer anzusprechen versucht und sich bei den Themen Vererbung und Prüfen mehrfach auf die „lichtvollen“ Studien von MARTINAK beruft<sup>14</sup>. Auch LOOS<sup>15</sup> und WILLMANN<sup>16</sup> werden gewürdigt – ein Zeichen für das Ansehen, das die österreichischen Pädagogiker damals in Preußen genossen haben. LEHMANN hat die Pädagogik als eine historisch-philosophische Geisteswissenschaft im Sinne von DILTHEY verstanden und die HERBARTSche Pädagogik in der Form des Neu-Herbartianismus von REIN als überholt angesehen.

Unmittelbar vor den Prager Beratungen war er mit einem kritischen Artikel über den gegenwärtigen Stand der wissenschaftlichen Pädagogik in der „Deutschen Literaturzeitung“ hervorgetreten, dessen Inhalt auch den Kommissionsbericht beeinflusst hat. Darin hat er beklagt,

<sup>13</sup> R. LEHMANN 1901, 333f. und 1912, 370.

<sup>14</sup> R. LEHMANN 1901, 322, 324, 326. Über MARTINAK vgl. in diesem Buch S. 146ff.

<sup>15</sup> R. LEHMANN 1901, 327 und 335; 1912, 356.

<sup>16</sup> R. LEHMANN 1901, 338f. mit einer Kritik an der „Einseitigkeit seiner deduktiven Methode“ im zweiten, systematischen Teil der „Didaktik“; 1912, 210 und 445.

„daß die wissenschaftliche Erziehungslehre auf den meisten deutschen Hochschulen nur in ganz untergeordneter Weise vertreten ist“, und „das Vorbild der österreichischen Universitäten“ gerühmt. WILLMANN, HÖFLER und MARTINAK werden ausdrücklich genannt. So lange dagegen die Pädagogik nur „als ein Anhängsel der Philosophie so nebenbei mitberücksichtigt wird“, sei kein Fortschritt zu erwarten. Die Pädagogik verdiene „einen ihrer Bedeutung entsprechenden Platz unter den Universitätswissenschaften“<sup>17</sup>.

LEHMANN war auch Herausgeber der Reihe „Die großen Erzieher. Ihre Persönlichkeit und ihre Systeme“, in der als zweiter Band 1909 das Buch von OTTO WILLMANN „ARISTOTELES als Pädagog und Didaktiker“ erschienen ist und zu der er selbst 1921 einen Band über die Pädagogik der deutschen Klassiker HERDER, SCHILLER und GOETHE beigetragen hat. Er hat auch PAULSENS Hauptwerk „Geschichte des gelehrten Unterrichts“ in der dritten Auflage neu herausgegeben und fortgesetzt (1919/1921). 1925 hat er seine Praktische Pädagogik durch „Grundzüge einer pädagogischen Theorie“ unter dem Titel „Das doppelte Ziel der Erziehung“ ergänzt. Während die Praktische Pädagogik eine Kunstlehre sei, die Beiträge zur „Technik der Erziehung“ zusammenfaßt, war die „theoretische“ oder „wissenschaftliche Pädagogik“ für ihn mit „Philosophie der Erziehung“ im Sinne einer „Wertlehre“ identisch. Sie habe „nicht Tatsachen“ zum Gegenstand, sondern „Werte und Ideale“. Sie solle „das erzieherisch Wertvolle finden und zusammenfassen“, sei also „die Wissenschaft vom erzieherisch Wertvollen“<sup>18</sup>.

LEHMANN war schon 1909 für eine Pädagogik-Professur gut qualifiziert. Seine späteren Leistungen – seit 1919 als o.Professor an der Universität Breslau – haben bestätigt, daß die Universität Prag mit ihm einen soliden und vielseitigen Pädagogiker mit ideengeschichtlich-normativem Arbeitsschwerpunkt gewonnen hätte, der sich auch praktisch für die Reform der Schulen und der Lehrerbildung eingesetzt hätte<sup>19</sup>.

HERMANN LESER (1873–1937) war seit 1908 nicht-beamteter außerordentlicher Professor der Philosophie und Pädagogik an der Universität Erlangen. Geboren am 1. Juni 1873 in Weimar als Sohn eines

<sup>17</sup> R. LEHMANN 1908, 2951 und 1909, 267f.

<sup>18</sup> R. LEHMANN 1925, 4, 7, 8, 11.

<sup>19</sup> Nach R. LEHMANN 1926; SAUPE 1924, 70–77; ROLLE 1932. Vgl. auch GRASSL 1994.



Rechnungsbeamten, hatte er an der Universität Jena Theologie, Geschichte, Philosophie und Pädagogik (bei REIN) studiert. 1899 hat er auf Grund einer *Dissertation* über „Zwei Hauptmomente der kritischen Methode KANTS und ihr Verhältnis zur Methode von FRIES“ promoviert. Er wurde Mitglied des Pädagogischen Seminars von WILHELM REIN und hat in dessen Seminarschule ein Semester lang unterrichtet. Im übrigen war er erziehungspraktisch nur als Hauslehrer tätig. 1901 hat er sich an der Universität Erlangen mit einer *Habilitationsschrift* über „Das Wahrheitsproblem unter dem Gesichtspunkt der kulturhistorischen Erfahrung“ für Philosophie habilitiert. Philosophisch stand er dem Neu-Idealismus von RUDOLF EUCKEN (1846–1926), seines Jenenser Lehrers, und HEINRICH RICKERT (1863–1936) nahe. Auf dem Gebiet der Pädagogik hat er sich ganz ihrer Geschichte als Problemgeschichte gewidmet. An pädagogischen Publikationen lagen außer einigen Aufsätzen 1909 nur ein Buch vor: „JOHANN HEINRICH PESTALOZZI. Seine Ideen in systematischer Würdigung“ (Leipzig 1908).

LESER war der Kommission von REIN „in erster Linie“ empfohlen worden. Er hatte seit 1903 jährlich mit einer Vortragsreihe über die Ansichten der großen Pädagogiker an dessen Pädagogischen Ferienkursen in Jena mitgewirkt. Den Kriterien der Prager Kommission hat er allerdings hinsichtlich schulpraktischer Erfahrungen nicht entsprochen. Er ist auch später lebenslang auf Philosophie und Geschichte der pädagogischen Ideen konzentriert geblieben. Aus diesen Studien ist sein Hauptwerk „Das pädagogische Problem in der Geistesgeschichte der Neuzeit“ hervorgegangen, von dem 1925 Band I über „Renaissance und Aufklärung im Problem der Bildung“ erschienen ist, 1928 Band II über „Die deutsch-klassische Bildungsidee“. 1928 ist er in Erlangen zum ordentlichen Professor befördert worden<sup>20</sup>.

Auf Platz zwei der Liste ist zum drittenmal seit 1903 TOISCHER vorgeschlagen worden. In der vergleichenden Bewertung wurde darauf hingewiesen, daß LEHMANN und TOISCHER sich mehr mit den Problemen der Mittelschule befaßt haben als LESER. Sie seien deshalb „unmittelbarer vorbereitet, um speziell die Leitung unseres pädagogischen Seminars zu übernehmen“. Für LESER spreche jedoch, daß er Schüler von REIN sei, des „Altmeisters der Erziehungs- und Unterrichtskunde“, „daß er sich unter ihm praktisch bewährt und seinen Beifall gefunden hat“.

---

<sup>20</sup> Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender 1931, 1719f. Er ist am 26. Mai 1937 gestorben: Kürschner, 7. Ausgabe, 1950, 2381; TILITZKI 2002, 135f.

Unterrichtsminister KARL STÜRGGH (1859–1916) hat dem Kaiser am 13. Oktober 1909 die Ernennung von TOISCHER vorgeschlagen. Da dieser ihm „in jeder Beziehung geeignet erscheint“, habe er davon abgesehen, mit den beiden an erster Stelle vorgeschlagenen ausländischen Kandidaten in Verbindung zu treten. Am 23. Oktober 1909 ist TOISCHER „zum ordentlichen Professor der Pädagogik an der deutschen Universität Prag“ ernannt worden<sup>21</sup>.

Nachdem die Lehrkanzel seit HÖFLERS Wechsel nach Wien vier Semester lang unbesetzt gewesen ist, hat TOISCHER ab 1910 bis zu seinem Tod am 29. August 1922 das Fach als Lehrer, Direktor des Pädagogischen Seminars und Betreuer von 8 pädagogischen Dissertationen tatkräftig gefördert. WILLMANN hat 1912 an ihm gerühmt, daß er sein Pädagogisches Seminar „zu neuer Blüte gebracht hat“<sup>22</sup>. Neben den regelmäßig wiederkehrenden *Vorlesungen* über „Praktische Mittelschulpädagogik“, „Theoretische Pädagogik“ und „Geschichte der Pädagogik“ hat er auch folgende Themen behandelt: „Der deutsche Unterricht an höheren Lehranstalten“, „Die Disziplin in den Mittelschulen“, „Methoden und Ergebnisse der experimentellen Pädagogik“, „Kinderpsychologie“, „Ausgewählte Abschnitte der pädagogischen Psychologie“, „Pädagogische Reformbestrebungen der Gegenwart“, „Methoden und Ergebnisse der Forschungen zur Bestimmung der Individualitäten und der Begabung“, „Die Grundlagen des Berufspsychologie“. Darin zeigt sich gegenüber WILLMANN eine stärkere Berücksichtigung der psychologischen Grundlagen des Faches, wie es den inzwischen erfolgten Fortschritten der Psychologie entsprach. Die Zahl der Hörer hat unter TOISCHER stark zugenommen<sup>23</sup> und erreichte in den Hauptvorlesungen 62 (1909/10) bis 192 Teilnehmer (1922), in den Seminaren 25 bis 56.

Während unter WILLMANN in dreißig Jahren nicht eine einzige pädagogische Dissertation entstanden ist, hat TOISCHER acht Schüler zum

---

<sup>21</sup> Vortrag des Ministers für Kultus und Unterricht KARL Grafen STÜRGGH vom 13. Oktober 1909. Ministerialerlaß vom 2. November 1909, Z. 43.318. Beides im TSAP.

<sup>22</sup> WILLMANN in einem Brief an den Dekan vom September 1912, in dem er sich für die Glückwünsche der Fakultät zu seinem Doktorjubiläum bedankt: der Fakultät, „der ich viel Dank schulde, insbesondere für unvoreingenommene Förderung meines pädagogischen Seminars, das nun mein verehrter Freund Dr. TOISCHER zu neuer Blüte gebracht hat“. UAP. Zur Kritik an HÖFLERS Darstellung der Geschichte des Seminars von 1912 vgl. TOISCHER 1913.

<sup>23</sup> LINGELSHEIM-SEIBICKE 1945, 198–202.

Doktorat geführt, von denen drei als Autoren sehr bekannt geworden sind<sup>24</sup>. 1913 wurde EDUARD BURGER (1872–1938) mit der Dissertation „Die Arbeit als pädagogisches Prinzip“ promoviert<sup>25</sup>; 1921 ANTON HERGET (1875–1944) mit einer Dissertation über „Die wichtigsten Strömungen im pädagogischen Leben der Gegenwart“<sup>26</sup>; 1921 RUDOLF LOCHNER (1895–1978) mit der Dissertation „Beiträge zu einer Differenzialpädagogik auf Grund der Ergebnisse der vergleichenden Psychologie der Geschlechter“<sup>27</sup>.

Die übrigen *Dissertationen* hatten folgende Verfasser und Themen:

LUDWIG SEDLITZKY (geb. 1889): Zur Klärung des Begriffes ‚Intelligenz‘ in der Psychologie und Pädagogik (Studienjahr 1912/13);

HUGO HELLER (geb. 1875): PESTALOZZI und die moderne Jugendfürsorge (1918/19);

BRUNO BAYER (geb. 1891): Die Abhängigkeit des HIERONYMUS von QUINTILIAN in seinen pädagogischen Anschauungen und deren Einwirkung auf die Erziehung in den folgenden Jahrhunderten (1918/19);

WENZEL WEIGEL (geb. 1888): Die Lehre von der Zucht bei FR.E.D. SCHLEIERMACHER (1920);

RAIMUND ADAMEK (geb. 1898): Zum Wesen der Anstaltserziehung (1921/22)<sup>28</sup>.

TOISCHER hat zur Pädagogik neben seiner Habilitationsschrift und einer kurzen, klaren und anschaulichen Einführung in die „Geschichte der Pädagogik“ (1907; 2. Auflage 1912; 3. Auflage zusammen mit ANTON HERGET 1922) rund 70 Aufsätze verfaßt, die hauptsächlich der Pädagogik WILLMANNNS, den pädagogischen Reformbestrebungen seiner Zeit und historischen Themen gewidmet sind. In seinen Schriften zur historischen Pädagogik war er bemüht, die Aufmerksamkeit besonders auf die pädagogischen Strömungen und Einrichtungen im alten Öster-

---

<sup>24</sup> Rigorosen-Protokolle der Phil. Fakultät der Deutschen Universität Prag, UAP.

<sup>25</sup> Über ihn vgl. in diesem Buch S. 411ff.

<sup>26</sup> Er war Professor der Erziehungslehre und Psychologie an der Lehrerbildungsanstalt in Komotau (Böhmen) und seit 1931 deren Direktor. 1922 wurde er Mit-Autor der 3. Auflage von TOISCHERS „Geschichte der Pädagogik“. Er war schon 1914 durch ein „Lehrbuch der Pädagogik“ hervorgetreten. Die Dissertation war ein in zwei Bänden 1914 und 1916 erschienenes Buch gleichen Titels. Vgl. DOLCH 1953, 674; Lexikon der Pädagogik (Francke), Bd. 3, 1952, 214; BLBÖ, Bd. 1, 1979, 602.

<sup>27</sup> Über ihn vgl. in diesem Buch S. 107 und 175 und Bd. 1, 416ff.; BREZINKA 1989, 41–76.

<sup>28</sup> Nach Disertace Prazské University a.a.O.

reich zu lenken. So hat er unter anderem über COMENIUS, FELBIGER, KINDERMANN und MILDE sowie über die Geschichte der Mittelschule geschrieben<sup>29</sup>.

In systematischer Hinsicht hat er sich eng an WILLMANN angeschlossen, aber zugleich mit großer Offenheit für die neuere Psychologie und Soziologie wie für andere Richtungen in der Pädagogik weiterführendes Gedankengut eingearbeitet. Ähnlich WILLMANN hat er bei aller Wertschätzung vieler Phänomenbeschreibungen und Urteile HERBARTS weder dessen Psychologie und Ethik noch sein pädagogisches System für haltbar angesehen. Über seine Auffassungen informiert am besten die zweite, umgearbeitete Auflage des Buches „*Theoretische Pädagogik und allgemeine Didaktik*“ von 1912.

TOISCHER hat „die Wissenschaft der Pädagogik“ in „drei Hauptgebiete“ gegliedert: Historische Pädagogik, Praktische Pädagogik und Theoretische Pädagogik, letztere auch „Allgemeine Pädagogik“ genannt. Diese stehe „der praktischen gegenüber wie die reine Wissenschaft der angewandten“. Sie sei „der Erforschung zugekehrt, bewegt sich im Allgemeinen“; die Praktische Pädagogik rechne dagegen mit bestimmten Bedingungen und gebe „Anleitung“ oder „Weisungen“<sup>30</sup>. Das Verhältnis zwischen beiden bleibt bei ihm jedoch unklar. Beide seien „wissenschaftliche Pädagogik“ oder „Erziehungswissenschaft“. Für beide gilt als Programm „die Verbindung geschichtlicher Betrachtung mit philosophischer Behandlung“<sup>31</sup>, ohne daß jedoch erläutert wird, was das forschungsmethodisch konkret bedeutet und welche Folgen es für die Theorienbildung hat.

Wenig später wird ohne jeden Bezug zur ersten Dreigliederung eine davon völlig verschiedene zweite eingeführt. Danach „zerfällt“ „die Wissenschaft von der Erziehung, die Pädagogik“, in „drei Hauptteile“: „1. Die Lehre von der Pflege oder pädagogische Hygiene (Diätetik), 2. die Unterrichtslehre (Bildungslehre) oder Didaktik, 3. die Lehre von der Zucht (Erziehung im engeren Sinne, Führung) oder Pädagogik im engeren Sinne (Hodegetik)“<sup>32</sup>. Nach dieser Gliederung wird dann weiter verfahren, ohne je auf die erste Gliederung zurückzukommen. Was unter dem Namen „Theoretische Pädagogik“ tatsächlich geboten wird,

---

<sup>29</sup> Vgl. POHL 1932.

<sup>30</sup> TOISCHER 1912, 1f.

<sup>31</sup> Ebenda, 9.

<sup>32</sup> Ebenda, 16.

ist eine historisch angereicherte Praktische Pädagogik für Gymnasiallehrer, die ihnen „Anleitung“ und „Weisungen“ gibt.

TOISCHERS Wissenschaftsbegriff ist sehr vage und methodologisches Problembewußtsein kaum erkennbar. Die Unterscheidung zwischen wissenschaftlichen und praktischen, empirischen und normativen Theorien der Erziehung, die WILLMANN in seinen frühen Prager Jahren so scharf herausgearbeitet und vertreten, aber leider nicht publiziert hatte, fehlt bei ihm ebenso wie beim älteren WILLMANN. Auch über die Grundbegriffe – wie Erziehung, Bildung, Zucht, Assimilation – und deren logische Ordnung besteht wenig Klarheit.

Trotz dieser Mängel in wissenschaftlich-systematischer Hinsicht war TOISCHERS Hauptwerk als praxisbezogene Zusammenschau des pädagogischen Wissens seiner Zeit eine große Leistung. Während WILLMANN aus dem Gesamtgebiet der Pädagogik nur die Didaktik vollständig ausgearbeitet hatte, hat TOISCHER neben dem Unterricht als Hauptthema auch die anderen Aufgabenfelder und Mittel der Erziehung berücksichtigt, wobei er sich allerdings auch dafür auf einschlägige Artikel WILLMANNs stützen konnte. Die Breite seiner historischen, philosophischen, psychologischen und schulfächerspezifischen Kenntnisse verdient ebenso Bewunderung wie die konzentrierte lebensnahe Darstellung und das ausgewogene realistische Urteil. Hundert Jahre nach MILDES Lehrbuch kam Österreich somit wieder zu einer Gesamtdarstellung der Praktischen Pädagogik auf hohem Niveau im gleichen Geist eines aufgeklärten Reformkatholizismus. Inhaltlich handelte es sich um eine erziehungspraktisch orientierte Enzyklopädie auf der Linie der vorausgegangenen von KARL VOLKMAR STÖY (1861) und AUGUST VOGEL (1881). Sie enthält wertvolle Informationen aus vielen wissenschaftlichen Fächern, die aber nur äußerlich im Hinblick auf den praktischen Zweck ihrer Zusammenfassung als Einheit erscheinen, während sie wissenschaftlich nicht integriert sind. Das entlehnte Material ist viel zu verschiedenartig und umfangreich, um daraus mit klaren Begriffen ein einheitliches wissenschaftliches System im strengen theoretischen Sinne bilden zu können. Dieses Mißverhältnis zwischen dem Anspruch auf Wissenschaftlichkeit dieser Pädagogik und seiner Uneinlösbarkeit durch eine enzyklopädisch angelegte Praktische Pädagogik hat erst RICHARD MEISTER<sup>33</sup> Jahrzehnte später zu überwinden versucht.

---

<sup>33</sup> Über MEISTER vgl. in diesem Werk Bd. 1, 372ff. und 425ff., insbesondere 444ff.

## 11. ERNST OTTO ALS LETZTER PROFESSOR DER PÄDAGOGIK AN DER DEUTSCHEN UNIVERSITÄT PRAG: 1924–1945.

Nach TOISCHERS Tod am 29. August 1922 hat die Fakultät am 14. Dezember des gleichen Jahres für seine Nachfolge folgenden Besetzungsvorschlag beschlossen<sup>1</sup>: 1. RICHARD MEISTER<sup>2</sup> (Wien), 2. EDUARD BURGER<sup>3</sup> (Wien), 3. ERNST OTTO (Marburg/Lahn). MEISTER wurde – nach privater Mitteilung von KRAUS an BURGER – „nur aus dem Grunde“ an erster Stelle gewünscht, „weil er 1. schon außerordentlicher Professor, 2. Philologe und Kenner des Gymnasiums aus aktiver und passiver Erfahrung ist“.

Der der Pädagogik fachlich am nächsten stehende Philosophie-Professor OSKAR KRAUS hatte zunächst beantragt, BURGER an erster Stelle zu nennen. Als die Mehrheit der Berufungskommission sich dagegen aussprach, hat er gemeinsam mit CHRISTIAN VON EHRENFELS vorgeschlagen, BURGER aequo loco mit MEISTER zu nennen. Auch dafür war jedoch keine Mehrheit zu finden. Deshalb hat KRAUS zur „Motivierung und Verstärkung“ dieses Antrages ein „Minoritätsvotum“ angemeldet<sup>4</sup>. Es wurde rasch klar, daß MEISTER in Wien bleiben wird. Trotzdem hat BURGER den Ruf nicht erhalten. Nachfolger von TOISCHER wurde nach zwei Jahren Vakanz am 22. Dezember 1924 ERNST OTTO. Er hat dort bis 1945 gelehrt. Unter ihm haben sich 1927 RUDOLF LOCHNER und WENZEL WEIGEL habilitiert, 1935 KURT GRUBE und 1939 BRUNO SAURBIER für „Geschichte und Pädagogik der Leibesübungen“.

---

<sup>1</sup> Leider sind im UAP keine Dokumente darüber erhalten geblieben (briefliche Mitteilung von Dr. JIRI PŘENOSIL an den Verfasser vom 9. Dezember 1996). Als Quelle dient ein interner Bericht des Prager Schulministeriums in tschechischer Sprache vom 18. Dezember 1922, Signatur 4 II 2, d Sem. pedagog. CI, im TSAP. Weitere Schriftstücke sind nach brieflicher Mitteilung des TSAP vom 19. Februar 1998 an den Verfasser nicht mehr vorhanden: weder das Original des Besetzungsvorschlages samt Sondervotum noch die Personalakte OTTO. Umso wichtiger ist deshalb der bei BURGER 1924, 157 abgedruckte Brief des Prager Philosophie-Professors OSKAR KRAUS vom 23. Dezember 1922 an BURGER.

<sup>2</sup> Über MEISTER vgl. in diesem Werk Bd. I, 372ff.

<sup>3</sup> Über BURGER vgl. in diesem Buch S. 99 und 411ff.

<sup>4</sup> KRAUS bei BURGER 1924, 157. Es lautete: 1. BURGER und MEISTER aequo loco, 2. OTTO. TSAP (wie Fußnote 1).

ERNST OTTO<sup>5</sup> ist am 5. Februar 1877 in Brandenburg an der Havel geboren worden und hat dort von 1884 bis zur Reifeprüfung 1896 die von Saldernsche Schule besucht. Er war evangelischer Konfession. Von 1896 bis 1901 hat er an der Universität Berlin Neuere Sprachen, Germanistik, Philosophie und Pädagogik studiert. 1899 hat er die Turnlehrerprüfung und am 19. Februar 1901 die Staatsprüfung für das Lehramt an höheren Schulen in den Fächern Englisch, Französisch und Deutsch abgelegt. Am 18. Mai 1901 ist er auf Grund einer *Dissertation* über „Typische Schilderungen von Lebewesen, Gegenständlichem und Vorgängen im weltlichen Epos der Angelsachsen“ (im Umfang von 39 Seiten) zum Doktor der Philosophie promoviert worden. Nach zweijähriger schulpraktischer Ausbildung war er von 1903 bis 1913 Studienrat in Charlottenburg und anschließend Direktor des Reform-Realgymnasiums in Berlin-Reinickendorf. In diesen Jahren hat er auch Vorlesungen am Deutschen Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht gehalten. Am 1. April 1922 wurde er auf Anregung von PAUL NATORP (1854–1924) Direktor des Realgymnasiums und der Oberrealschule Marburg, um an der Universität Marburg als Honorarprofessor für Pädagogik wirken zu können (Ernennung am 24. April 1922). Von dort ist er 1924 ohne Habilitation nach Prag berufen worden. Hier hat er nebenamtlich auch die 1931 von der Deutschen Pestalozzi-Gesellschaft gegründete private Deutsche Pädagogische Akademie geleitet, die 1936 in eine „Staatliche Pädagogische Akademie mit deutscher Unterrichtssprache“ umgewandelt wurde<sup>6</sup>. 1937 wurde er als Akademieleiter von der tschechischen Regierung mit der Begründung abgesetzt, daß er die Jugend „im deutschen Geiste“ erziehe<sup>7</sup>. Nachfolger als Direktor der Pädagogischen Akademie wurde sein bisheriger Stellvertreter WENZEL WEIGEL. OTTO war vom 23. September 1938 bis zum 31. Dezember 1939 der letzte frei gewählte Rektor der Deutschen Karls-Universität Prag, vom 10. Februar bis 31. Juli 1940 Prorektor.

OTTO ist zunächst mit sprachwissenschaftlichen Schriften und einer „Methodik und Didaktik des neusprachlichen Unterrichts“ (1921, 2.

---

<sup>5</sup> Nach dem Personalakt des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung W P OTTO 5 n(a) im BAB und einem eigenen Lebenslauf (undatiert, ca. 1949) aus dem AFB: Phil. Fak./Dek., Akten „Ehemalige Mitglieder des Lehrkörpers“, Buchst. O-P. Vgl. auch die ihm gewidmete Festschrift von HASELBACH/HARTMANN 1957, 431ff. mit Bibliographie; ferner DOLCH 1954, 750; KÜRSCNER 1950, 1499f. und 1961, 2384.

<sup>6</sup> Vgl. THEO KEIL 1967, 104, 439f. und LOCHNER 1967, 239.

<sup>7</sup> LINGELSHHEIM-SEIBICKE 1945, 170.

Auflage 1925) bekannt geworden. 1928 ist als erstes pädagogisches Hauptwerk eine „*Allgemeine Erziehungslehre*“ erschienen. Darin hat er versucht, „die wissenschaftliche Pädagogik aus dem normativen Gesetze der *Idee* einheitlich zu begründen“, um den „Weg für einen wahrhaften Idealismus“ freizumachen. Die Pädagogik war für ihn „im wesentlichen eine Theorie des Seinsollenden und zwar vom Menschen und von der menschlichen Gesellschaft, wie sie sein sollen“<sup>8</sup>. Deshalb griff er weit in die Kultur-, Sozial- und Religionsphilosophie aus.

Zur Ergänzung und schulbezogenen Konkretisierung dieser spekulativen Prinzipienlehre ist als zweites Hauptwerk 1933 eine „*Allgemeine Unterrichtslehre*“ erschienen. Sie bot eine Enzyklopädie des didaktisch-psychologischen Wissens dieser Zeit unter vagen wertphilosophisch-normativen Leitideen: überfrachtet mit Informationen aus allen möglichen Wissenschaften und über alle möglichen Schulorganisations-Systeme, begrifflich verschwommen, sprachlich gestelzt und inhaltlich allzu gemischt und voraussetzungsvoll, um praktisch hilfreich zu sein.

Nach Auflösung der Tschechoslowakei und Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren ist die Deutsche Universität Prag am 2. August 1939 in die Verwaltung des Deutschen Reiches übernommen und die Tschechische Universität am 17. November 1939 geschlossen worden. Vor diesem politischen Hintergrund hat OTTO 1941 unter dem Titel „*Wert und Wirklichkeit*“ „Bausteine zu einer deutschen Pädagogik“ publiziert. Er wollte darin zeigen, daß „auch geisteswissenschaftliche Philosophie und Pädagogik zur gemeinsamen Aufgabe der Volkwerdung beitragen“ können durch „Klärung unseres Wollens und Wissens um die Deutschheit unseres Wesens“<sup>9</sup>. „Verführt durch welche Einflüsse“ „eines strengen Formalismus, rationalen Isolierens und Abstrahierens“ sei „die persönliche *Kultur* des deutschen Menschen ... der sachlichen *Zivilisation* romanisch-angelsächsischer Prägung“ gewichen. Jetzt aber sei „in Lebenshaltung und Wissenschaft zu wählen ... zwischen internationaler Versachlichung mit ihrer verstandesmäßigen Begriffsspaltung, Sinnentleerung und Verweltlichung oder der bodenständigen Eigenart des instinktsicheren und willensstarken, ganzheitlichen und gläubigen Menschen“<sup>10</sup>. OTTO warb für „einen völkischen

---

<sup>8</sup> OTTO 1928, Vf.

<sup>9</sup> OTTO 1941, 5f.

<sup>10</sup> Ebenda, 9.



Sozialismus christlichen Gepräges im Rahmen der kommenden Völkergemeinschaft“<sup>11</sup>. Mit enzyklopädischer Belesenheit hat er „Bausteine“ zum Programm einer „nationalpolitischen Erziehung“ „nach deutscher Weltanschauung“ zusammengetragen.

Sein Buch ist die kenntnisreichste und theoretisch anspruchsvollste Grundlegung einer idealistischen nationalsozialistischen Pädagogik. In ihm ist aus der Ideengeschichte und den zeitgenössischen Geisteswissenschaften geschickt alles zusammengetragen worden, was die „Bewegung“ stützen könnte. Mit Erziehungswissenschaft im Sinne der „welchen Seuche“<sup>12</sup> einer „formalisierenden Erkenntnistheorie und Logik“ hat es aber nichts zu tun, sondern es gehört zur romantischen Variante „deutscher Philosophie“ der Erziehung<sup>13</sup>.

OTTO war bis 1925 Mitglied der Deutschen Volkspartei<sup>14</sup> und ist am 1. April 1939 in die NSDAP eingetreten<sup>15</sup>. Er ist jedoch bald in Konflikt mit der Partei geraten. Um Aufsehen zu vermeiden, hat ihn das Reichserziehungsministerium ersucht, selbst einen Antrag auf vorzeitige Emeritierung zu stellen. Das ist am 6. Juli 1942 geschehen. Staatssekretär ZSCHINTZSCH hat jedoch am 23. Juli 1942 gegen eine solche Behandlung des Rektors der Universität Prag, „der in schwieriger Zeit seinen Mann gestanden hat“, beim Reichserziehungsminister Bedenken geäußert. Sie haben dazu geführt, daß OTTO seinen unfreiwillig gestellten Antrag am 11. August 1942 wieder zurückziehen durfte und bis Kriegsende auf seiner Professur bleiben konnte<sup>16</sup>.

OTTO hat in seinen *Vorlesungen* die Systematische und Historische Pädagogik aus philosophisch-ideengeschichtlicher Sicht gelehrt und großen Zulauf gefunden. Die Hauptvorlesungen wurden von jeweils 350 bis 500 Studierenden belegt, die Seminare von 50 bis 150 Teilnehmern besucht; die Proseminare hatten häufig über 300 Teilnehmer und mußten geteilt werden. Der Besuch des Pädagogischen Praktikums schwankte zwischen 13 und 86 Teilnehmern. In den Seminaren dominierten ideengeschichtliche Analysen der Werke von COMENIUS, PESTALOZZI, HERBART, GOETHE, SCHILLER, FICHTE und SPRANGER. Daneben

---

<sup>11</sup> Ebenda, 124.

<sup>12</sup> Ebenda, 5.

<sup>13</sup> Ebenda, 151.

<sup>14</sup> Zu dieser rechtsliberalen Partei vgl. WENDE 1981, 94ff.

<sup>15</sup> NSDAP-Mitglieds-Nr. 7.099.632. BAB.

<sup>16</sup> Personalakt OTTO im BAB.

wurden auch Themen der Unterrichtslehre, der Ethik und der Berufs- und Wirtschaftspädagogik behandelt.<sup>17</sup>

In den 20 Jahren seines Wirkens in Prag sind unter OTTO sechs pädagogische *Dissertationen* entstanden, davon vier zu historischen Themen<sup>18</sup>.

FRIEDRICH KREYSLER: System der Volksbildung (1928);

EMERICH FRANZIS: BERNARD BOLZANO als Sozialpädagoge (1930)<sup>19</sup>;

ALBIN GOLDSCHMIED: Der Mensch und das Werk. Das Formale und Materiale im Bildungswesen (1930);

FRIEDRICH LEHMANN: Der pädagogische Ideengehalt der Theognissammlung (1937);

MARGARETE BIEDERMANN: KOMENSKYS Didactica ceská und Didactica Magna (1939, zweiter Gutachter war in diesem Fall WEIGEL);

BRIGITTE VON LINGELSHEIM-SEIBICKE, geb. RAUSCH: Die Geschichte der Pädagogischen Lehrkanzel und des Pädagogischen Seminars der Deutschen Karls-Universität zu Prag von ihren Anfängen bis zur Gegenwart (1945).

Das war im Vergleich mit der Forschung und Nachwuchspflege in anderen Fächern ein mageres Ergebnis. Insgesamt sind in den 73 Jahren zwischen 1872 und 1945, in denen die Prager Lehrkanzel für Pädagogik bestanden hat, nur 15 pädagogische Dissertationen angenommen worden und 4 Habilitationen<sup>20</sup> für Pädagogik erfolgt. Als Nebenfach in den Rigorosen der Philosophischen Fakultät wurde Pädagogik in dieser Zeit 65 mal gewählt<sup>21</sup>.

OTTO war verheiratet und hatte eine Tochter. Er hat sich nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs in Berlin niedergelassen und ist dort von der Entnazifizierungskommission für Lehrer und Erzieher am 9. Mai 1949 wegen seines Alters als „nicht betroffen“ eingestuft worden. Von 1949 bis 1951 war er als Lehrbeauftragter und von 1951 bis 1955 als Honorarprofessor für Pädagogik an der Freien Universität Berlin tä-

---

<sup>17</sup> Vollständige Liste mit Hörerzahlen bei LINGELSHEIM-SEIBICKE 1945, 203–210.

<sup>18</sup> Nach den Rigorosen-Protokollen im UAP. Vgl. auch Disertace Prazské University 1882–1945. 1965, 70, 76, 77, 101, 104, 135.

<sup>19</sup> FRANZIS (1906–1994) ist unter dem amerikanisierten Namen FRANCIS als Soziologe in den USA tätig gewesen und war von 1958 bis 1974 Ordinarius an der Universität München und seit 1967 auch Honorarprofessor für Soziologie an der Universität Innsbruck. KÜRSCHNER, 1992, 869.

<sup>20</sup> Nach TOISCHER, LOCHNER und WEIGEL hat sich 1935 KURT GRUBE habilitiert und im Studienjahr 1935/36 zwei ideengeschichtliche Vorlesungen gehalten, ist aber schon 1936 gestorben. LINGELSHEIM-SEIBICKE 1945, 168 und 212.

<sup>21</sup> Ebenda, 237.

tig. 1957 ist ihm als „dem verdienstvollen Erneuerer deutscher Pädagogik“ eine Festschrift gewidmet worden, die unter anderem Beiträge seiner pädagogischen Weggefährten EDUARD SPRANGER (1882–1963)<sup>22</sup> und OTTO FRIEDRICH BOLLNOW (1903–1991) enthält. Publizistisch hat sich OTTO im Alter – abgesehen von einem Buch über „Pestalozzi. Werk und Wollen“ (1948) – vorwiegend mit sprachwissenschaftlichen Themen beschäftigt. Er ist am 1. Juli 1959 in Berlin im Alter von 82 Jahren gestorben.

## 12. HABILITATIONEN 1927 BIS 1939

a. Am 5. Mai 1927 hat RUDOLF LOCHNER auf Grund seines Buches „*Deskriptive Pädagogik*“ an der Deutschen Universität Prag die *Lehrbefugnis als „Privatdozent für Erziehungswissenschaft (theoretische Pädagogik)“* erworben.

Über seinen Lebensgang ist schon im Rahmen der Geschichte der Pädagogik an der Universität Wien berichtet worden<sup>1</sup>. Er hatte bereits im Studienjahr 1924/25 einen fünfständigen Lehrauftrag mit großem Erfolg durchgeführt: seine Vorlesung über „Allgemeine Erziehungswissenschaft“ wurde von 217 Hörern besucht; seine Übung „Zur deskriptiven und normativen Pädagogik“ von 59 Studierenden. Zwischen 1929 und 1934 hat er als Privatdozent zweistündige *Vorlesungen* über folgende Themen gehalten: „Allgemeine Volksbildungslehre“, „Einführung in die beschreibende Erziehungswissenschaft“, „Einführung in die Soziologie für Erzieher“, „Soziologie und Psychologie der Schulklasse“, „Vergleichende Psychologie der Geschlechter: eine Einführung für Erzieher“ und „Grundlinien einer eigengesetzlichen Erziehungswissenschaft“<sup>2</sup>.

---

<sup>22</sup> SPRANGER hat die führende pädagogische Zeitschrift Deutschlands „Die Erziehung“ vom 15. Jahrgang (1940) an „unter Beratung durch ERNST OTTO“ herausgegeben. Die Zuziehung OTTOS in einer Zeit, in der die Hitler-Diktatur auf ihrem Höhepunkt war, spricht ebenso wie OTTOS Amt als Prager Prorektor im gleichen Jahr dafür, daß er damals noch als verlässliche Stütze der nationalsozialistischen Regierung gegolten hat.

<sup>1</sup> Vgl. in diesem Werk Bd. 1, 416ff.

<sup>2</sup> LINGELSHHEIM-SEIBICKE 1945, 211f.

b. Wie LOCHNER ebenfalls am 5. Mai 1927 hat der sechs Jahre ältere WENZEL WEIGEL die *Lehrbefugnis als „Privatdozent für Pädagogik“* erworben.

Er ist am 6. November 1888 in Tschentschitz, Bezirk Podersam (Böhmen), geboren und katholisch getauft worden<sup>1</sup>. Er war der jüngste von drei Söhnen eines Landwirts. Nach der Volksschule besuchte er in Podersam die Bürgerschule. Von 1904 bis 1908 wurde er an der Deutschen Lehrerbildungsanstalt in Prag zum Volksschullehrer ausgebildet. Diesen Beruf hat er von 1908 bis 1910 in Gossengrün im Bezirk Falkenau an der Eger (Westböhmen) ausgeübt. Am 26. November 1910 hat er in Prag die Lehrbefähigungsprüfung für Volksschulen abgelegt. Vom Willen zur Weiterbildung durchdrungen hat er allein nach Unterrichtsbriefen Latein und Griechisch gelernt und am 3. Oktober 1911 am Deutschen Gymnasium in Prag-Smichov die Reifeprüfung bestanden. Ab 1910 hat er neben dem Schuldienst an der Deutschen Universität Prag Romanistik, Klassische Philologie, Philosophie, Psychologie und Pädagogik studiert. Wegen des Krieges mußte er seine Studien fünf Jahre unterbrechen. Am 13. Feber 1920 hat er die Lehrbefähigung für Mittelschulen in den Fächern Latein und Französisch erworben. Am 10. Juli 1920 erfolgte auf Grund der *Dissertation* „Die Lehre von der Zucht bei FR.E.D. SCHLEIERMACHER“ die Promotion zum Doktor der Philosophie<sup>2</sup>.

Von 1920 bis 1922 war WEIGEL Lehrer am Mädchen-Reformrealgymnasium in Iglau. Da TOISCHER ihm die Habilitation in Aussicht gestellt hatte<sup>3</sup>, ging er 1922 mit Hilfe von Stipendien des Prager Comenius-Instituts und des Ministeriums für Schulwesen und Volkskultur für zwei Jahre an die Universität Hamburg und hat dort im Psychologischen Institut<sup>4</sup> bei WILLIAM STERN<sup>5</sup> (1871–1938) und im Seminar für

---

<sup>1</sup> Biographische Angaben nach dem elfseitigen Curriculum vitae von 1926 im Habilitationsakt WEIGEL im UAP; Personal-Akt WEIGEL im TSAP; BAB; NSDAP-Akte WEIGEL.

<sup>2</sup> Das zweistündige Rigorosum in Pädagogik und Philosophie wurde einstimmig mit „genügend“ bewertet, das einstündige in „Romanischer Philologie“ einstimmig mit „ausgezeichnet“. Rigorosen-Protokolle, Phil. Fak. der Deutschen Universität Prag, UAP.

<sup>3</sup> Kondolenzbrief von WEIGEL an die Philosophische Fakultät der Deutschen Universität Prag vom 2. September 1922. UAP (Personalakten TOISCHER).

<sup>4</sup> WEIGEL hat im Psychologischen Laboratorium von STERN eine Arbeitsgruppe für sprachliche Begabung geleitet. Vgl. KOHN-SCHÄCHTER/ WEIGEL 1924, 170.

<sup>5</sup> Über W. STERN vgl. SAUPE 1927, 240–248 (mit Foto); DAUBER 1932 und 1955.

Erziehungswissenschaft bei GUSTAV DEUHLER<sup>6</sup> (1883–1955) gearbeitet. Er wollte die Methoden der empirischen pädagogisch-psychologischen Forschung kennen lernen. 1924 ist hier das Material für seine Habilitationsschrift gesammelt worden, die auf der Fragebogen-Methode beruhte. Als „freiwilliger wissenschaftlicher Hilfsarbeiter am Seminar für Erziehungswissenschaft“ hat er im Sommersemester 1924 auch „Übungen zur Sprachpädagogik und Sprachpsychologie“ durchgeführt<sup>7</sup>. Nach der Rückkehr in die Heimat war er von 1924 bis 1926 als Lehrer am Staats-Realgymnasium in Freudenthal im ehemaligen Österreichisch-Schlesien tätig und ging anschließend an das Deutsche Staats-Realgymnasium in Prag III, wo er bis 1933 unterrichtet hat. Am 21. Jänner 1926 hat er an der Deutschen Universität Prag um die Erteilung der Lehrbefugnis für Pädagogik angesucht. Als *Habilitationsschrift* hat er das 1926 erschienene jugendpsychologische Buch „*Vom Wertereich der Jugendlichen. Untersuchungen über Tatbestände des emotionalen Lebens in der Reifezeit*“ eingereicht<sup>8</sup>.

In der Einleitung zu dieser empirischen Studie hat er auf ein Grundproblem der Erziehungswissenschaft hingewiesen: „Der Blick, der auf das *Seinsollende* gerichtet ist, ist behindert zu sehen, *was ist*“. „Für die Entwicklung der Erziehungswissenschaft war es in gewissem Sinne kein Glück, daß ihre Vertreter ... in unmittelbar praktischer Arbeit standen“. Dadurch sei „von einem und demselben Menschen fast Unmögliches gefordert“ worden: „*Bildungsarbeit*, mit ihrer ununterbrochenen Kette von Handlungen, Verhaltensweisen usw., dazu *theoretische Besinnung* auf diese selbst. Die Bildungsarbeit tendiert auf Wertverwirklichung und fordert eine seelische Gesamteinstellung, die mit der reinen Forschung in einem gewissen Widerstreite steht. Der wissenschaftliche Mensch und der erziehende Mensch, das sind zwei Einstellungen, die simultan einander ausschließen, sukzessiv einander aufs gefährlichste beeinflussen. Unter diesem gegenseitigen Einfluß leiden nun beide Teile: die Bildungsarbeit und die Erziehungswissenschaft“.<sup>9</sup> Auch in anderen Texten äußerte sich WEIGEL aus der Sichtweise empirischer Forschung erfrischend kritisch über „die dunkle

---

<sup>6</sup> Kurzbiographie: STÜCKRATH 1952. Vgl. auch G. GEISSLER 1973, 65, 136, 141.

<sup>7</sup> Hamburgische Universität: Verzeichnis der Vorlesungen. Sommersemester 1924, 23 und 50.

<sup>8</sup> Der im Band I 1926 angekündigte II. Band ist nach langen Bemühungen um einen Druckkostenzuschuß erst 1936 in Prag erschienen.

<sup>9</sup> WEIGEL 1926, 1.

Öde“, die noch auf weiten Gebieten der Erziehungswissenschaft liege. So seien etwa die allgemeine Didaktik und die spezielle Methodik noch viel zu sehr auf Logik statt auf Denkpsychologie gebaut<sup>10</sup>.

Leider hat WEIGEL jedoch in seinen Veröffentlichungen weniger zum eigenen Fach beigetragen als zu psychodiagnostischen und jugendpsychologischen Themen. Das zeigt schon das Programm seiner Vorlesungen und Übungen: Jugendkunde I (Kindheit), Jugendkunde II (Reifezeit), Übungen zur Jugendkunde, Intelligenz und Begabung, Übungen zum Intelligenzproblem, Die Bildungsarbeit in der Reifezeit<sup>11</sup>. Sein besonderes Interesse galt den Methoden der jugendkundlichen Forschung. Den *Probevortrag* hat er über folgendes Thema gehalten: „ROUSSEAU und die moderne Jugendkunde“. Das Professorenkollegium hat ihm am 5. Mai 1927 einstimmig die Lehrbefugnis für das Gesamtgebiet der Pädagogik erteilt. Dieser Beschluß wurde am 7. Juni 1927 durch das tschechoslowakische Ministerium für Schulwesen und Volkskultur bestätigt<sup>12</sup>.

WEIGEL war verheiratet und hatte eine Tochter. 1927 übersiedelte er nach Prag und arbeitete neben seinem Gymnasiallehramt und seiner Tätigkeit als Privatdozent auch für die Deutsche Pestalozzi-Gesellschaft. Er war Mitglied mehrerer Kommissionen des tschechoslowakischen Unterrichtsministeriums und Berater der deutschen Parlamentarier im Kulturpolitischen Ausschuß des Prager Parlaments. 1931 wurde er unter OTTO stellvertretender wissenschaftlicher Direktor der Deutschen Pädagogischen Akademie in Prag und 1937 deren Direktor. Er hat dort Erziehungslehre, Unterrichtslehre und Jugendkunde vortragen. Bis 1935 sind noch 11 pädagogische Aufsätze von ihm erschienen, darunter zwei über die Bedeutung und die Probleme von Versuchsschulen. Darin betonte er: Abenteurernaturen, Negativisten, Krittler, Nur-Karrierejäger müßten von solchen Anstalten unbedingt ferngehalten werden; Versuchsschulen könnten für den Fortschritt der wissenschaftlichen Pädagogik große Dienste leisten, aber sie sollten Schulaufsichtsbeamten unterstellt werden, die sie grundsätzlich bejahen<sup>13</sup>.

---

<sup>10</sup> WEIGEL 1926a, 16, 18.

<sup>11</sup> Beilage zum Habilitationsgesuch. UAP: Personal-Akt WEIGEL.

<sup>12</sup> UAP.

<sup>13</sup> Übersicht über die Zeitschriftenaufsätze seit 1927 als Beilage zum Kommissionsbericht vom 9. Mai 1936. UAP.

1936 war die Philosophische Fakultät bemüht, WEIGEL zum besoldeten außerordentlichen Professor der Pädagogik an der Deutschen Universität Prag befördern zu lassen<sup>14</sup>. Dazu ist es jedoch nicht mehr gekommen. Er blieb Privatdozent. Nach Auflösung der Tschechoslowakei und Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren am 16. März 1939 wurde ihm im Alter von 52 Jahren die Universitätslaufbahn verschlossen. Obwohl er am 1. April 1939 Mitglied der NSDAP geworden war, wurde seine Ernennung zum Dozenten neuer Ordnung durch den NS-Dozentenbund blockiert und am 15. März 1941 vom Reichserziehungsministerium endgültig abgelehnt<sup>15</sup>. Seine letzte Vorlesung fand im 1. Trimester 1941 vor 2 Hörern statt<sup>16</sup>. Seine 1933 erfolgte Beurlaubung vom Schuldienst zur akademischen Tätigkeit wurde aufgehoben und er wurde zum 1. September 1942 der Deutschen Oberschule in Prag XII als Studienrat zugewiesen<sup>17</sup>.

WEIGEL hat seit 1927 insgesamt 54 zwei- bis vierstündige *Vorlesungen* abgehalten, die mit 30 bis 100 Hörern gut besucht gewesen sind. Inhaltlich stand die Jugendkunde im Vordergrund, aber er hat auch folgende pädagogische Themen behandelt: „Versuchsschulen der Gegenwart“, „Probleme des Rechtschreibunterrichts“, „Der Konzentrationsgedanke und der Gesamtunterricht“, „J.J. ROUSSEAU“, „Die Jugendschriftenfrage“, „COMENIUS didactica magna“, „FRÖBEL“, „Erziehungsschwierigkeiten“, „Bildungsideale“, „PLATOS Pädagogik“, „Fehlleistungen und ihre Behandlung“, „Die Bildungsarbeit in den Reifejahren“, „Fragen des naturwissenschaftlichen Unterrichts“, „Grundfragen der Charakterbildung“, „Die Grundlagen der Schuldisziplin“, „Selbsterziehung und Selbstbeherrschung“<sup>18</sup>. Er hat dadurch Professor OTTO wesentlich entlastet und ist von ihm auch durch die Erteilung von Lehraufträgen und den Antrag von 1936 auf Ernennung zum außerordentlichen Professor gefördert worden. Der Grund für den Einspruch des NS-Dozentenbundes gegen seine Weiterbeschäftigung als Dozent ist aus den Akten nicht ersichtlich. Er lag vermutlich in der durch sein Amt als Direktor einer staatlichen Pädagogischen Akademie gebotenen Treue gegenüber der tschechoslowakischen Regierung

---

<sup>14</sup> Kommissionsbericht, Dekanat Z. 306/36 vom 9. Mai 1936. UAP.

<sup>15</sup> NSDAP-Mitglieds-Nr. 7.079.259. BAB: Personal-Akte WEIGEL, W 757 des Reichserziehungsministeriums.

<sup>16</sup> LINGELSHEIM-SEIBICKE 1945, 216.

<sup>17</sup> TSAP. Personalakt WEIGEL.

<sup>18</sup> LINGELSHEIM-SEIBICKE 1945, 213–216.

bis zu deren Ende. Er hat sich mit einer Denkschrift, die er am 20. Jänner 1942 an das Reichserziehungsministerium geschickt hat, vergeblich zu wehren versucht. Diese Denkschrift, deren Inhalt Aufschluß geben könnte, ist nicht mehr auffindbar<sup>19</sup>.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde WEIGEL 1948 aus seiner böhmischen Heimat vertrieben. In die Universitätspädagogik hat er nicht mehr zurückgefunden. Er hat sich in Regensburg niedergelassen und als Journalist gearbeitet. Von 1950 bis 1954 war er als Abgeordneter der CSU Mitglied des Bayerischen Landtages. 1958 wurde er Geschäftsführer der Volkshochschule Regensburg. 1962 hat er dort die „Gesellschaft für Erwachsenenbildung“ gegründet. Am 2. April 1979 ist er im Alter von 90 Jahren in Regensburg gestorben<sup>20</sup>.

Wissenschaftlich hat sich WEIGEL nach seiner Absetzung als Dozent der Pädagogik durch die Nationalsozialisten ganz der Charakterologie zugewendet. Zwei druckreife Manuskripte sind unveröffentlicht geblieben: „Das Selbstbewußtsein und seine Bedeutung für den Aufbau des Charakters“ und „Entwicklungslinien von Charaktereigenschaften: I. Die Dankbarkeit, II. Die Treue, III. Die Einstellung zur Arbeit“. Auch seine Autobiographie „Ein Sohn des Goldbachtals“, die bis zum 1922 begonnenen Forschungsurlaub in Hamburg reicht, harret noch der Veröffentlichung<sup>21</sup>.

c. Als letzter hat sich für Erziehungswissenschaft an der Deutschen Universität Prag 1934 KURT GRUBE<sup>1</sup> habilitiert.

Er wurde am 6. Januar 1903 in Magdeburg als Sohn eines Tischlers geboren und war evangelisch. Er besuchte acht Jahre lang die Volksschule und drei Jahre die Präparandenanstalt seiner Heimatstadt. Von

---

<sup>19</sup> Die Personalakte W 757 des Reichserziehungsministeriums im BAB enthält nur eine Notiz über deren Eingang.

<sup>20</sup> Undatierter „Lebenslauf“ (aus der Zeit nach 1975) und „Erläuterungen zu dem Antrage vom 17. Oktober 1948 – Prof. Dr. W. WEIGEL“ aus dem Besitz der „Gesellschaft für Erwachsenenbildung“ in Regensburg lt. brieflicher Mitteilung des Vorsitzenden, Bürgermeister a.D. Oberstudiendirektor ELMAR SCHIEDER vom 2. März 1995 an den Verfasser; Handbuch des Bayerischen Landtags für die 2. Wahlperiode (1950–1954), 251; Egerländer Biographisches Lexikon. Bd. 2, Bayreuth 1987, 298. Vgl. über ihn auch LOCHNER: Richtfest, Teil 4, 1964, 59 f.

<sup>21</sup> Mitteilung von ELMAR SCHIEDER (Fußnote 20).

<sup>1</sup> Biographische Angaben nach der Promotions-Akte im AH, Rep. 21 II, Nr. 224; kurzer Lebenslauf in GRUBE 1929, 75; Foto in GRUBE 1937 und OTTO 1937; die Habilitations-Akte ist im UAP nicht vorhanden.



1920 bis 1923 studierte er im Evangelischen Schullehrer-Seminar zu Delitzsch. Am 14. März 1923 hat er mit gutem Erfolg die Seminar-Entlassungsprüfung bestanden. Da er zunächst keine Anstellung als Lehrer finden konnte und seinen wissenschaftlichen Neigungen nachgehen wollte, hat er 1925 in Halle die für Volksschullehrer vorgeschriebene Reifeprüfung des Realgymnasiums nachgeholt, um die Universität besuchen zu können. 1928 folgte die Prüfung in Griechisch. Von 1923 bis 1928 hat er mit eineinhalbjähriger Unterbrechung an der Universität Halle Philosophie, Pädagogik, Deutsch, Englisch und Französisch studiert. Auf Anregung des Philosophen und Psychologen EMIL UTITZ (1883–1956), eines Schülers von BRENTANO, hat er eine ungewöhnlich scharfsinnige, verständnisvolle und klare *Dissertation* „Zur Charakterologie der deutschen Jugendbewegung“ (1929) geschrieben und mit sehr guten Noten das Doktorat erworben. Pädagogik hat er bei MAX FRISCHEISEN-KÖHLER (1878–1923) und beim Neu-Kantianer PAUL MENZER (1873–1960) gehört. Er war fünf Jahre als Assistent am Philosophischen Institut der Universität Halle tätig. 1930 hat er die Lehramtsprüfung für Englisch und Französisch abgelegt.

Sein Lehrer UTITZ<sup>2</sup> – als Jude 1933 aus rassistischen Gründen entlassen – ist einem Ruf an die Universität seiner Geburtsstadt Prag gefolgt und hat dort GRUBE zur *Habilitation* verholfen. Grundlage war dessen ideengeschichtliches Buch „*Die Idee und Struktur einer rein-menschlichen Bildung. Ein Beitrag zum Philanthropismus und Neuhumanismus*“ (1934). Es bietet eine gründliche Analyse der diesseits- statt jenseitsorientierten Philosophie der Bildung bei HERDER, HUMBOLDT, GOETHE und SCHLEIERMACHER. Dieses Thema wurde 1935 durch eine Monographie über „WILHELM VON HUMBOLDTS *Bildungsphilosophie*“ fortgesetzt. GRUBE hat sein Lehramt nur kurz ausüben können. Im Wintersemester 1935/36 hat er eine zweistündige *Vorlesung* über „Die pädagogische Idee des 18. Jahrhunderts und ihr Schicksal bis zur Entwicklungstheorie HUMBOLDTS“ vor zwei Hörern gehalten; im Sommersemester 1936 hat die Veranstaltung „Der Humanismus in der Bildungstheorie“ zehn Hörer gefunden. GRUBE ist im Alter von 33 Jahren am 5. August 1936 gestorben<sup>3</sup>.

<sup>2</sup> Über UTITZ vgl. SCHMIDT 1934, 692. ZIEGENFUSS/JUNG 1950, 765; KÜRSCHNER 1954, 2443 und 1961, 2394; TILITZKI 2002, 241ff. Nach der Eingliederung von Böhmen und Mähren als „Protektorat“ in das Deutsche Reich am 16. März 1939 wurde er auch von der Prager Lehrkanzel entfernt und mußte drei Jahre im Konzentrationslager Theresienstadt leiden; vgl. UTITZ 1948.

<sup>3</sup> LINGELSHHEIM-SEIBICKE 1945, 168 und 212; OTTO 1937.

Seit 1934 hatte GRUBE die Buchreihe „Pädagogik in Geschichte, Theorie und Praxis“ mit vier Bänden herausgegeben. Sie ist nach seinem frühen Tod von ERNST OTTO fortgeführt worden. 1937 sind darin als Band 5 die beiden letzten Aufsätze GRUBES über „WILHELM VON HUMBOLDT und die weltanschauliche Entscheidung“ und über „Das Problem der Humanität“ erschienen. GRUBES Schriften sind hervorragende Beiträge zur Geschichte der pädagogischen Ideen. Sie hätten eine erfolgreiche Laufbahn als Professor der Pädagogik erwarten lassen.

d. Neben diesen drei Habilitationen für Erziehungswissenschaft verdient noch Erwähnung, daß sich am 14. Dezember 1939 BRUNO SAURBIER für das Fach „*Geschichte und Pädagogik der Leibesübungen*“ habilitiert hat<sup>1</sup>.

Er wurde am 5. März 1895 in Sondershausen (Thüringen) geboren. Nach dem Besuch des humanistischen Gymnasiums studierte er von 1913 bis 1914 und 1919 bis 1921 an den Universitäten Greifswald und Göttingen die Fächer Geschichte, Deutsch, Latein und Leibesübungen für das höhere Lehramt. Im Ersten Weltkrieg stand er von 1914 bis 1918 im Fronteinsatz, zuletzt als Leutnant der Reserve und Flugzeugführer. Nach dem Staatsexamen war er von 1921 bis 1925 im thüringischen Schuldienst tätig. 1925 ging er als hauptamtlicher Akademischer Turn- und Sportlehrer an die Technische Hochschule Breslau und wurde 1928 Direktor des dortigen Instituts für Leibesübungen. 1930 erwarb er an der Universität Breslau mit einer historischen *Dissertation* „Der sogenannte Böhmisches-Bayrische Kurstreit“ das Doktorat der Philosophie. Seit 1935 hatte er an der Universität Breslau einen Lehrauftrag für „Theorie und Geschichte der Leibesübungen“. Er war verheiratet und hatte sechs Kinder. Seit 1. August 1932 gehörte er der NSDAP an.

Am 15. April 1939 wurde er Dezernent der Gruppe Unterricht und Kultus beim Stab des Reichsprotectors für Böhmen und Mähren und mit dem Aufbau und der Leitung des Deutschen Hochschulinstituts für Leibesübungen in Prag beauftragt. Seine *Habilitationsschrift* behandelte „Die Leibesübungen in ihrer kulturellen und geschichtlichen Bedingtheit. Ein Beitrag zur Bejahung nationalsozialistischer Leibes-

---

<sup>1</sup> Habilitationsakt mit Lebenslauf vom 29. November 1939, aber ohne Gutachten im UAP. Vgl. auch RECLA 1970, 62f.

erziehung“. Für die öffentliche Lehrprobe hat er folgende Themen vorgeschlagen: 1. „Die Leibeserziehung als Bestandteil nationalsozialistischer Gesamterziehung“; 2. „Der biologische Aufbau der Leibeserziehung in Schulen“; 3. „Das Ausleseverfahren im antiken Pentathlon“. Gewählt wurde das erste Thema. Am 23. Juli 1940 erhielt er die Lehrbefugnis als Dozent<sup>2</sup>.

SAURBIERS Laufbahn als Hochschullehrer endete am 9. Mai 1945. Er wurde in die Sowjetische Besatzungszone Deutschlands ausgewiesen und arbeitete zunächst als Polsterer und Büroangestellter. Von 1950 bis 1958 leitete er das neugebildete Stadtamt für Leibesübungen in Münster/Westfalen. 1955 erschien sein Buch „Geschichte der Leibesübungen“ (10. Auflage 1978). Er ist am 29. Jänner 1980 im Alter von 84 Jahren in Münster gestorben<sup>3</sup>.

Zum Schluß noch ein Blick auf die *Unterbringung* und die *Ausstattung des Pädagogischen Seminars*. Untergebracht war es von 1876/77 bis 1877/78 im Clementinum, dem einstigen Jesuiten-Kolleg, das auch die Universitätsbibliothek beherbergte; von 1878/79 bis 1886/87 im Hause Obstmarkt 5; 1887/88 bis 1908/09 im Clementinum; 1909/10 bis 1919/20 im Altstädter Deutschen Gymnasium; 1920/21 bis 1922/23 wieder im Hause Obstmarkt 5; von 1923/24 bis 1940 in Prag XII, Budetschgasse 6; von 1940 bis 1945 wieder im Clementinum, Kreuzherrengasse 2<sup>4</sup>. Die spärliche Bibliothek wurde unter TOISCHER bedeutend vergrößert<sup>5</sup>. Die personelle Ausstattung blieb armselig: erst 1941 wurde eine *Assistentenstelle* eingerichtet, die jedoch mit dem Institut für Psychologie geteilt werden mußte. Sie war bis 1943 mit Dr. ERNST HÜTTL besetzt und scheint danach nicht mehr auf<sup>6</sup>.

---

<sup>2</sup> Deutsche Universität Prag: Personal- und Vorlesungsverzeichnis Sommersemester 1945, 40. UAP.

<sup>3</sup> Undatierter Lebenslauf (nach 1967) im Fachbereich Sportwissenschaft der Universität Münster; dort auch ein Nachruf von HARALD EIMERMACHER vom 3.4.1980 mit Foto (Info 2/1980 des Deutschen Turner-Bunds Münster); HOSS 1982, 15ff.

<sup>4</sup> LINGELSHEIM-SEIBICKE 1945, 230.

<sup>5</sup> Ebenda, 157.

<sup>6</sup> Nach den Personal- und Vorlesungsverzeichnissen, Wintersemester 1941/42 bis Sommersemester 1945; LINGELSHEIM-SEIBICKE 1945, 233.

### 13. PÄDAGOGIK AN DER THEOLOGISCHEN FAKULTÄT

An der Philosophischen Fakultät hat die Pädagogik seit 1809 zu den „freien Gegenständen“ gehört. An der Theologischen Fakultät ist sie dagegen seit dem Studienjahr 1811/12 Pflichtgegenstand gewesen. Die Katechetik wurde jedoch schon seit 1777 als Teil der Pastoraltheologie behandelt<sup>1</sup>. Schon 1779 hat ein Dekret der Studien-Hofkommission den Professoren der Pastoraltheologie vorgeschrieben, den Schülern „nicht allein die Theorie der Pastorallehren“ vorzutragen, „sondern auch mit denselben praktische Versuche mit katechetischen u. Prediger Übungen vorzunehmen“<sup>2</sup>. An der auf Grund der „Allgemeinen Schulordnung“ MARIA THERESIAS von 1774 bereits am 15. November 1775 eröffneten Normalschule (oder „Provinzialmusterschule Böhmens“) in Prag wurde ab 1776 nicht nur für „weltliche“, sondern auch für „geistliche Schulkandidaten“ „Präparandenunterricht“ „über die vorgeschriebene Lehrart“ an jene erteilt, „die teils als Katecheten, teils als öffentliche Lehrer an Schulen angestellt zu werden wünschten“.<sup>3</sup> Dieser Unterricht erfolgte zwar nicht im Rahmen der Universität, aber er war auch für deren Theologie-Studenten bestimmt. Für die künftigen Priester sind pädagogische Lehrveranstaltungen also früher als für die künftigen Mittelschullehrer eingerichtet und ausnahmslos zu besuchen gefordert worden.

Das theologische Studium umfaßte während des 19. Jahrhunderts in Prag acht Semester oder vier Jahrgänge. Zu Semesterende mußte über den Stoff jeder Vorlesung eine Prüfung abgelegt werden. Ab 1811 wurde für den 4. Jahrgang der Theologiestudenten regelmäßig im Wintersemester Pädagogik und im Sommersemester Katechetik vorgetragen.

Begonnen hat damit bereits 1790 der damals auf Vorschlag von FERDINAND KINDERMANN<sup>4</sup> neu bestellte geistliche Direktor der k.k. Normalschule, der Tscheche ALEXANDER PARIZEK<sup>5</sup>. Er war einer der

<sup>1</sup> Vgl. in diesem Werk Bd. 1, 30ff.

<sup>2</sup> AVA, SHK, 5 Prag Theol, Pastoraltheologie 1777–1788, 86 ex 1779.

<sup>3</sup> PARIZEK 1801, 57f.

<sup>4</sup> Vgl. in diesem Buch S. 9.

<sup>5</sup> Über ihn vgl. WURZBACH, Teil 21, 1870, 314–316 (dort: ALEXIUS VINCENZ PARIZEK); Bildnis bei STRAKOSCH-GRASSMANN 1905, 163; PANHOLZER 1892, 104–107; LINGELSHEIM-SEIBICKE 1945, 103ff.; WINTER 1938, 333f.; ČAPKOVA 1991, 316. Zur Geschichte der Prager Normalschule vgl. PARIZEK 1801.

tüchtigsten Mitarbeiter KINDERMANNs bei der Durchführung der Theresianischen Schulreform und wurde in diesem Amt für 30 Jahre „der geistige Mittelpunkt des gesamten Schulwesens in Böhmen“.<sup>6</sup>

Er wurde als Sohn unbemittelter Eltern am 10. November 1748 in Prag geboren, besuchte die Jesuitenschule und trat im Alter von 17 Jahren in den Dominikanerorden ein. Nach theologischen Studien in Brünn und Prag zum Priester geweiht, war er als Beichtvater, Prediger und Bibliothekar seines Ordens sowie als Katechet tätig, bis ihm 1783 die Direktion der neuen Hauptschule in der böhmischen Bezirksstadt Klattau übertragen wurde. Als dort durch Kaiser JOSEPH II. das Dominikanerkloster aufgehoben wurde, trat er in den Weltpriesterstand über.

PARIZEK hat als Direktor der Normalschule und „Lehrer der Lehrmethode im Allgemeinen für angehende Katecheten, Schulleute und Privatlehrer“<sup>7</sup> großen Einfluß auf die böhmische Kultur ausgeübt. An seiner Anstalt wurden im Jahre 1791 neben dem Unterricht von 327 Schülern und 64 Schülerinnen auch 152 „Geistliche Präparanden“ teils deutscher, teils tschechischer Muttersprache, 100 „Weltliche Präparanden“ (davon 28 tschechische), 38 „Hausinformatoren“ und 186 „zeichnungsbefflissene junge Künstler“ ausgebildet. Im Jahre 1800 waren es 99 geistliche und 91 weltliche Präparanden. „Unter den geistlichen Hörern der Pädagogie und Katechetik zählte man auch mehrere Dechante, Pfarrer und Kapläne, auch einige Ordensoberen; unter den weltlichen Präparanden aber verschiedene Lehramtskandidaten auch fremder Religionen, als der augsburgschen und helvetischen Konfession, und mehrere Israeliten“.<sup>8</sup>

PARIZEK hat weit über Böhmen hinaus durch zahlreiche Schriften in deutscher und tschechischer Sprache gewirkt. Er wurde auch als Komponist und Zeichner bekannt. 1798 wurde er von der Studien-Hofkommission zur Ausarbeitung eines neuen Schulplanes vorübergehend nach Wien berufen.

An pädagogischen *Publikationen* sind folgende erschienen: „Skizze eines rechtsschaffenen Schulmannes für angehende Schullehrer“ (1791, 2. Auflage 1808), „Ueber Lehrmethode in den Volksschulen. Nebst einem Anhange von Präparanden-Unterricht für Musterlehrer“ (1797),

---

<sup>6</sup> E. WINTER 1926, 127f. Vgl. auch GÖNNER 1967, 56, 291, 297; ENGELBRECHT, 3, 1984, 131.

<sup>7</sup> PARIZEK 1801, 74.

<sup>8</sup> Ebenda, 78ff.

„Leitfaden der Vorlesungen über die Katechetik mit der Pädagogik und Methodik verbunden“ (1816). Er hat auch längere Zeit das pädagogische Journal „Der Schulfreund Böhmens“ redigiert und selbst katechetische Lehrbücher, Gebetbücher und religiös-moralische Schriften ins Tschechische übersetzt.

Für die Theologie-Studenten war die Teilnahme an PARIZEKS Vorträgen und Übungen samt bestandener Prüfung darüber eine notwendige Bedingung, um zur Priesterweihe zugelassen zu werden<sup>9</sup>. Seine „Vorlesungen über die Pädagogik und Katechetik“ wurden von den Studenten der Theologie im 3. Jahrgang in den Räumen der Normal- schule besucht<sup>10</sup>. Die enge personelle Verbindung zwischen der Theologischen Fakultät der Universität und der Normal- schule kommt auch darin zum Ausdruck, daß PARIZEK zum Lehrkörper der Theologischen Fakultät gezählt wurde und im Studienjahr 1811 deren Dekan war. Im Vorlesungsverzeichnis erschienen seine Veranstaltungen aber erst ab 1811 unter dem Titel: „Pädagogik und Katechetik nach eigenem gedrucktem Leit- faden: Über Lehrmethode in Volksschulen für Kateche- ten und Lehrer, 2stündig in deutscher und böhmischer Sprache“<sup>11</sup>. Verbunden waren damit praktische Übungen. Die Theorie wurde in deutscher Sprache vorgetragen, die praktischen Übungen erfolgten in der deutschen und böhmischen Sprache<sup>12</sup>. Neben dem eigenen „Leit- faden“ wurde ab 1819 auch „theils nach ANTON HYĚS Methodenbuche“ vorgetragen<sup>13</sup>. PARIZEK ist als Priester und Schulmann hoch geehrt am 15. April 1822 im Alter von 73 Jahren in Prag gestorben.

Ab 1824 hat der Doktor der Theologie und Professor der Katechetik an der Prager Musterhauptschule NIKLAS TOMEK diese Veranstaltungen durchgeführt<sup>14</sup> – teils nach PARIZEKS gedrucktem Leit- faden, teils nach PEITLS Methodenbuch<sup>15</sup> und nach LEONHARD<sup>16</sup>. Er wurde am 6. Dezem- ber 1791 in Nekor (Kreis Königgrätz, Böhmen) als Sohn mittelloser

---

<sup>9</sup> ZSCHOKKE 1894, 201f.

<sup>10</sup> AVA, SHK, 5 Prag Theol, Pädagogik und Katechetik 1791, 216 ex 1791.

<sup>11</sup> Vorlesungsverzeichnis der Universität Prag für das Studienjahr 1811/12. Mit dem eigenen Leit- faden ist gemeint PARIZEK 1797 bzw. die dritte Auflage von 1810.

<sup>12</sup> Vorlesungsverzeichnis 1819/20, 4.

<sup>13</sup> ANTON HYĚ 1817.

<sup>14</sup> Vorlesungsverzeichnis 1824/25, 4; ZSCHOKKE 1894, 202.

<sup>15</sup> PEITL 1820.

<sup>16</sup> LEONHARD 1826.

Eltern geboren, studierte an der Prager Universität Theologie und wurde 1815 zum Priester geweiht. 1819 wurde er als Katechet an der Prager Musterhauptschule angestellt. 1821 erwarb er das Doktorat der Theologie. 1822 übernahm er auch die Leitung des Waisenhauses zu St. Johann dem Täufer. 1828 veröffentlichte er in tschechischer Sprache „Kurze Erläuterungen des Katechismus für Lehrer und Kinder“. Von diesem Buch sind fünf Auflagen erschienen. 1829 diente er als Dekan der Theologischen Fakultät, im Studienjahr 1841/42 als Rektor der Prager Universität. Ab 1849 wirkte er als Domdechant am St. Veitsdom. Am 18. September 1863 ist er als Propst des Domkapitels im Alter von 71 Jahren in Prag gestorben.<sup>17</sup>

Zusätzlich zu den fünf bis sechs Stunden Pädagogik und Katechetik im 4. Jahrgang mußten die Theologiestudenten bereits im 2. Jahrgang auch noch eine zweistündige Veranstaltung über „Die allgemeine Erziehungskunde nach VINZENZ EDUARD MILDES Lehrbuche“ an der Philosophischen Fakultät hören – zuerst bei TITZE<sup>18</sup>, dann bei BEER<sup>19</sup> und ab 1836 bei PADLESAK<sup>20</sup>. Das ergab bei den künftigen Seelsorgern und Religionslehrern insgesamt 14 bis 16 Semesterwochenstunden für Pädagogik und Katechetik und damit einen pädagogisch-methodischen Ausbildungsgrad, dem die Mittelschullehrer erst 100 Jahre später nahe gekommen sind.

An der Benennung der pädagogischen Lehrveranstaltungen in der Theologischen Fakultät und an den benutzten Lehrbüchern hat sich jahrzehntelang nichts geändert. Auch die enge Verbindung mit der Musterhauptschule als Ausbildungsstätte der Volksschullehrer blieb immer erhalten, zumal deren Leitung noch lange Zeit in geistlichen Händen lag. An Stelle von TOMEK wird im Studienjahr 1830/31 Kanonikus PEUTELSCHMID, Direktor der Prager Musterhauptschule, als Supplent genannt. Von 1831 bis 1851 wurden Pädagogik und Katechetik vom Doktor der Theologie FRANZ CZESCHIK<sup>21</sup> gelehrt. Er war Professor der Katechetik, Methodik und Pädagogik sowie auch Katechet an der Prager Musterhauptschule<sup>22</sup>. Seine Vorlesungen hat er dort gehalten.

---

<sup>17</sup> WURZBACH, 46, 1882, 81f.; W.W. TOMEK 1849, 367.

<sup>18</sup> Vgl. in diesem Buch S. 11f.

<sup>19</sup> Vgl. in diesem Buch S. 12f.

<sup>20</sup> Vgl. in diesem Buch S. 13ff.

<sup>21</sup> Ab 1831 CZESSIK, ab 1848 CZESCHIK geschrieben.

<sup>22</sup> Personalstand der k.k. Universität zu Prag zu Anfang des Sommersemesters 1850. Dies ist das erste Personalstandsverzeichnis, das gedruckt vorliegt. Daraus

Von ihm ist 1843 in Prag ein „Katechetisches Handbuch“ erschienen<sup>23</sup>.

Im Jahre 1850 wurden für Pädagogik und Katechetik erstmals Parallelveranstaltungen in tschechischer Sprache eingeführt. CZESCHIK unterrichtete deutsch in der Kleinseitner Musterhauptschule, Pater SKODA tschechisch an der tschechischen Musterhauptschule bei den Piaristen. Ab 1853 scheinen beide Fächer jedoch nicht mehr im Vorlesungsverzeichnis des Theologischen Studiums auf. Von nun an steht dort folgendes: „Die Candidaten des geistlichen Standes ... sind verpflichtet, nebst vorstehenden theologischen Lehrfächern auch die allgemeine Erziehungskunde an der philosophischen Fakultät, so wie ferner die Katechetik und Pädagogik in deutscher oder böhmischer Sprache an den betreffenden Hauptschulen zu hören“<sup>24</sup>. Im Jahre 1872 wird der Name „Hauptschulen“ durch „Lehrerbildungsanstalten“ ersetzt und die Verpflichtung der Theologie-Studenten zum Besuch der allgemeinen Erziehungskunde an der Philosophischen Fakultät abgeschafft.

Zwanzig Jahre lang – von 1853 bis 1873 – sind Pädagogik und Katechetik sowie deren Dozenten zwar aus dem Vorlesungsverzeichnis der Theologischen Fakultät ausgeschlossen geblieben, aber niemals aus der Berufsausbildung der künftigen Seelsorger. Diese Abwertung der Fächer als akademische Disziplinen der Pastoraltheologie war mit dem Studienjahr 1872/73 vorbei. Von nun an wurden bis zum Ende der österreichischen Herrschaft in jedem Semester drei einschlägige Lehrveranstaltungen angekündigt: „Katechetik“ (zweistündig), „Schulpädagogik“ (zwei-, später einstündig) und „Praktische Übungen in der Katechese“ (drei-, später zweistündig). Wie alle pastoraltheologischen Lehrveranstaltungen sind auch diese parallel in deutscher und tschechischer Sprache durchgeführt worden: die Vorlesungen in den Räumen der Universität und die katechetischen Übungen in den Übungsschulen der deutschen und der tschechischen Lehrerbildungsanstalt. Die Menge der pädagogisch-katechetischen Pflichtveranstaltungen für Theologiestudenten ist jedoch gegenüber der Periode vor 1872 von 14 auf 10 Semesterwochenstunden zurückgegangen.

---

geht hervor, daß CZESCHIK in den Jahren 1835, 1837 und 1841 Dekan der Theologischen Fakultät und 1850 Rektor der Universität gewesen ist.

<sup>23</sup> ZSCHOKKE 1894, 202; LINGELSHIM-SEIBICKE 1945, 109.

<sup>24</sup> Vorlesungsverzeichnis für das Sommersemester 1853, 4.



Als Dozent für Schulpädagogik und Katechetik in deutscher Sprache war von 1872 bis 1892 der Weltpriester KARL ELBL (1836–1909) tätig<sup>25</sup>. Geboren am 24. April 1836 in Tuschkau an der Miesa, hat er das Gymnasium in Pilsen besucht, an der Universität Prag Theologie studiert und war nach der Priesterweihe 1861 in der Seelsorge tätig, zuletzt als Pfarrer in Asch. 1869 wurde er zum Religionslehrer an der deutschen Lehrerbildungsanstalt in Prag bestellt. Am 16. Oktober 1892 wurde er zum ordentlichen Professor der Pastoraltheologie an der Theologischen Fakultät ernannt. Dieses Amt hat er bis 1903 ausgeübt.

In tschechischer Sprache hat von 1872 bis 1887 der Weltpriester und Doktor der Theologie FRANZ BLANDA gelehrt<sup>26</sup>. Er war Katechet und Professor an der böhmischen Lehrerbildungsanstalt.

Nachfolger von ELBL war von 1892 bis 1897 der Priester JOSEF RIEBER (1862–1934) als Dozent für Katechetik und Schulpädagogik. Er wurde 1897 auf die Professur für Altes Testament und orientalische Sprachen berufen und war im Studienjahr 1905/06 Rektor der Universität<sup>27</sup>. Ihm folgte 1898 der Religionslehrer an der Prager Lehrerbildungsanstalt JOSEF HAUER (1862–1946) nach. Er wurde 1913 a.o. Professor für Kirchenrecht, Kirchengeschichte, Katechetik und Pädagogik und hat dieses Amt bis 1930 ausgeübt<sup>28</sup>. Keiner dieser Theologen ist durch pädagogische Veröffentlichungen besonders hervorgetreten.

HAUERS Nachfolger war von 1930 bis 1945 der Pastoraltheologe WILHELM DISSL. Geboren am 23. Januar 1888 in Saaz, wurde er 1911 in Leitmeritz zum Priester geweiht. Er hat in Prag das Doktorat der Theologie erworben, war Religionslehrer an Mittelschulen in Reichenberg und Kaaden und ab 1927 Professor an der Theologischen Diözesan-Lehranstalt in Leitmeritz. An der Universität Prag hat er ab 1930 in jedem Semester einstündig über „Schulpädagogik“ gelesen, ab 1941/42 über „Christliche Erziehungslehre“. Außer einer Schrift über „Reform des Religionsunterrichtes an unseren Mittelschulen“ (1931) und einem Handbuch-Artikel „Der elementare Religionsunterricht an den

---

<sup>25</sup> Die deutsche Karl-Ferdinands-Universität, 1899, 81 f; F. SEIBT, I, 1979, 307.

<sup>26</sup> Ab Wintersemester 1874/75 hat sich BLANDA auf die Katechetik beschränkt. Die beiden anderen Veranstaltungen wurden von TENTYZ durchgeführt.

<sup>27</sup> F. SEIBT, III, 6, 1991, 452.

<sup>28</sup> F. SEIBT, I, 1979, 551.

deutschen Schulen der Tschechoslowakei“ (1938) lagen seine Publikationen auf dem Gebiet der Pastoraltheologie. Er ist 1946 aus Prag vertrieben worden und am 7. Mai 1957 in Oberköllnbach (Kreis Landshut, Bayern) gestorben<sup>29</sup>.

Bei der Theologischen Fakultät der Prager Universität ist zu berücksichtigen, daß der seit 1850 regierende Prager Erzbischof FRIEDRICH Kardinal SCHWARZENBERG (1809–1885) bei der 1882 durch Gesetz erfolgten Teilung der Universität in eine deutsche und eine tschechische seine Zustimmung zur Teilung der Theologischen Fakultät verweigert hat. Wie in Wien hatte auch in Prag der Erzbischof großen Einfluß auf die Universität, bis es durch das liberale Gesetz „Über die Organisation der akademischen Behörden“ vom 27. April 1873 zu ihrer Laisierung gekommen ist. Er war Kanzler der Universität und Prorektor der Studien – der Rektor dagegen nur Vizekanzler. Er konnte bei Berufungen intervenieren; er erteilte die Erlaubnis zur Vornahme von Promotionen; jeder neu ernannte Professor und jeder Promovierte hatte sich ihm vorzustellen. Auch nach 1873 verblieb dem Erzbischof die Kanzlerwürde für die Theologische Fakultät, weil diese nicht nur eine staatliche, sondern auch eine kirchliche Anstalt war. Der Erzbischof hatte ein Mitspracherecht bei Ernennungen und Berufungen und die Professoren waren als Priester seiner Disziplinargewalt unterworfen.

Für Kardinal SCHWARZENBERG stand die Teilung der Theologischen Fakultät im Widerspruch zum Geiste des Christentums. Die Kirche sei dazu gestiftet, die Menschen zu verbinden, nicht zu trennen. Diese Einstellung forderte er auch von seinen Priestern. Eine Teilung der Fakultät würde sich in der Kirche fortsetzen, sie würde auf das Priesterseminar übergreifen und schließlich die Bistümer nach Sprachgrenzen einrichten. Die Teilung sei ein zu großes Zugeständnis an das „Gift des Nationalismus“; die zukünftigen Priester würden in die nationale Konfrontation hineingezogen, statt ihre Lebensaufgabe in der Versöhnung der beiden Völker zu sehen<sup>30</sup>. Mit dieser Ansicht hat sich SCHWARZENBERG jedoch weder beim Professorenkollegium der Theologischen Fakultät noch bei den Theologiestudenten noch bei den Senaten der beiden Universitäten durchsetzen können. Er hat die Teilung nur ver-

---

<sup>29</sup> KOSCH 1933, I, 447; KÜRSCNER 1950, 343; Schematismus des Bistums Regensburg 1957, 22 und 244.

<sup>30</sup> WOLFSGRUBER III, 1917, 745 ff; KURT HUBER 1984, 37ff.

zögern können. Durch kaiserliche Verfügung vom 9. Juli 1890 wurde die Eröffnung einer Theologischen Fakultät an der Tschechischen Universität zum Wintersemester 1891/92 angeordnet. Der Erzbischof blieb Kanzler für beide Fakultäten und tschechische und deutsche Theologen blieben bis 1938/39 im gemeinsamen erzbischöflichen Priesterseminar vereint. Dann mußte es auf Anordnung des deutschen Reichsprotectors in ein deutsches und ein tschechisches Seminar getrennt werden. Die tschechische Theologische Fakultät wurde 1939 wie alle übrigen tschechischen Hochschulen geschlossen.<sup>31</sup>

---

<sup>31</sup> SLAPNICKA 1970, 122.

